P. O germ.
894

fehlt b. Heinsius

m̄

Literat. elegant. German.
Poet. dramat.
P. 366

Dem Erfinder der Buchdrucker Kunst Heil
JOHANNES v. GUTTENBERG.
Dr. JOHANN FAUST
PETER SCHOFFER
1440
DEUTSCHLANDS STOLZ.

Johannes von Guttenberg,

Erfinder der Buchdruckerkunst,

und

Doctor Johann Faust,

oder

die Zeichen der Zeit.

Dramatisch erzählt

von

Georg Heinrich Mahncke,

Königl. Schwedischer Kunst- und Musikalien-Händler
und Buchdrucker zu Hamburg.

Als 1ster Theil des Handbuchs für Anfänger der
Buchdrucker-Kunst.

Hamburg, im Verlage des Verfassers. 1809.

14

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Als Johann von Guttenberg den Bücherdruck erdacht,
ward Wahrheit und Verstand in hellres Licht gebracht.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Meiner

geliebten Schwester

Marie Elise Bartels,

geb. *Mahncke*

in

Lassan

aus brüderlicher Liebe geweiht.

Geliebte Schwester!

Wem anders als Dir könnte ich zunächst meinen resp. Herren Kunstverwandten diesen dramatischen Versuch widmen; Du kennst dessen Entstehung, Du weißt daß ich denselben schrieb um mir dadurch die vielen mich getroffenen unglücklichen Stunden zu erhellen; Du kennst meine erste Idee die mich zu diesem kühnen Entschluß hinriß, Du weißt wie viel Dein Zureden dazu beygetragen hat, daß ich mich dazu entschloß. Schon 1799 im März, bey meiner Reise nach Stockholm, wo ich zum letztenmale unsern guten Vater, den uns ein gewaltsamer Tod durch die Hände der Bosheit nahm; — wo ich zum letztenmale unsere über allen Begrif edle Mutter, die ein sanfter Tod zur ewigen Ruhe geführt hat; und wo auch Dich ich zum letztenmale sah; hatte ich, wie Dir erinnerlich seyn wird, schon einige Scenen geschrieben, auf Deine Ermunterung, und durch mein eignes Gefühl aufgefodert, bey dem Gedanken: daß es doch unverantwortlich sey, diesem in seiner Art einzigen Erfinder in Rücksicht der Wohlthätigkeit seiner Erfindung, ganz der Vergessenheit zu überlassen, da doch so viele große und gelehrte Männer ihre Talente und ihre Zeit oft zu weit weniger interessanten Gegenständen verwenden,

als dieser ist, denn mit Recht kann Deutschland stolz auf diese Erfindung seyn. Dir, lieblichste der Schwestern, weihete ich diese unvollkommenen Blätter, die, wenn sie Dich in ästhetischer Hinsicht zu befriedigen auch nicht im Stande sind, Dir doch wohl ein Stündchen Langeweile vertreiben könnten. Du wirst auch gnädig mit mir verfahren, denn da Du am besten weißt daß ich nie auf den Parnaß gewesen bin, folglich mit den Musen keine Gemeinschaft gehabt habe, so ist es Dir sehr begreiflich daß dies keine Geburt einer Muse seyn kann, sondern daß es ein kleiner Bastard irgend sonst einer Huldin seyn muß, den ich aber sonder Complimente mit zur Familie zu rechnen bitte; denn wolltest Du ihn verstoßen, so möchte der kleine Balg sich wohl gar auf die litterarische Landstraße wagen, und dann wehe ihm, wie würden ihn die griesgrammen Herren Rezensenten hudeln und beschnuppern, da er so unglücklich ist seine rechtmäßige Geburt nicht beweisen zu können. Unter Deiner und meiner Herren Kunstverwandten Schutz hat er Gottlob dies nicht zu fürchten, denn für Euch Lieben, besonders aber für angehende Buchdrucker, hat er seine Wallfahrt angetreten um Euch aufzuwarten; und von mir hat er die Warnung mitbekommen, sich nicht in die gelehrte Welt zu wagen, sondern hübsch auf ebener Bahn zu bleiben. Findet dieser kleine Versuch einigen Beyfall, so werde ich das Handbuch für

Anfänger der Buchdruckerkunst, zu diesem als 2ten Theil, bald folgen lassen. Sollte er aber meine Warnung vergessen, so bitte ich alle Herren Gelehrten, ihn aus Mitleid laufen zu lassen; zugleich füge ich noch die Bitte hinzu: sollte sich in diesem Falle etwas aus ihm machen lassen, ihn doch gütigst zurecht zu weisen, Amen!

Ich gebe also, theure Schwester! was ich kann, möge es Dir nicht gänzlich mißfallen; vielleicht wäre es etwas besseres geworden, hätte ich nicht unter so ungünstiger Gemüthsstimmung und zu so verschiedenen Zeiten, Lagen und Ländern diesen Versuch zu schreiben gemacht. Hamburg, Philippstahl, Stralsund, die Ostsee, Stockholm, Copenhagen, Nenndorf und wieder Hamburg, sind die Örter, wo ich von 1799 an bis zu heute, mir durch schreiben an diesen und anderen Versuchen die vielen mich getroffenen Unglücksfälle vergessend zu machen suchte. Eins muß ich noch erinnern: ich habe unter andern manche Scene mit in Guttenbergs Geschichte verwebt, die nicht eigentlich dazu gehört, dahin gehören besonders die Scenen des Ordens für Wahrheit und Recht; der Brief des Pater Agatius wird Dir einige Unterhaltung gewähren, und wenn auch nur in der Rücksicht, daß die Data und Zahlen so sehr zusammen treffen, daß man in Versuchung gerathen könnte, ihn für einen

Originalbrief zu halten. Es scheint aus diesem Umstande sich zu ergeben als hätte man die Erscheinung Napoleons des Großen und seine Thaten, der jetzt wie ein hellglänzender Stern unter den Menschen glänzt, schon einige Jahrhunderte vorher prophezeyhen können. Möge die ewige Liebe alle seine Großthaten zum Glücke der Menschheit lenken! — Welt und Nachwelt müssen es diesem stets siegenden Imperator ewig danken, daß er mitten unter seinen Triumphen sich rastlos für das Wohl der Menschheit beschäftiget. Die Aufhebung der scheußlichen Inquisition *) in Spanien, sichert Ihm die Unsterblichkeit. Die Größe dieser, der ganzen Christenheit, erzeigten Wohlthat, wird man aus untenstehender Note deutlicher einsehen lernen.

---

*) Erst im Jahre 1484 ward die Inquisition in Spanien allgemein eingeführt. Torquemada, Beichvater der Königin Isabella und nachheriger Groß-Inquisitor, schändlichen Andenkens, war es, der sie daselbst fest gründete. In einem Zeitraume von 14 Jahren hatte er 100000 Menschen den Proceß gemacht und 6000 zum Scheiterhaufen verdammt. König Philipp III. sah zwey Schlachtopfer zum Scheiterhaufen an seinen Fenstern vorüber führen und äußerte sein Mitleiden. Die Inquisition fand sich beleidigt und forderte Genugthuung. Der gute König mußte sich Blut abzapfen lassen und dieses wurde durch Henkershand verbrannt! Aonius Palearius, der Verfasser eines Gedichts über die Unsterblichkeit der Seele, mußte den Scheiterhaufen besteigen, weil er sich mit Freyheit über die Inquisition ausgedrückt hatte. Der große Galiläi schmachtete als 70jähriger Greis in dem Gefängnisse, weil er die Bewegung der Erde bewiesen hatte. Er mußte widerrufen und wurde doch im Gefängniß zurückbehalten. Dank der Vorsehung, die dieses Ungeheuer vernichtete!

Namen und Stand der in dieser Geschichte vorkommenden Personen sind getreu beobachtet, und aus verschiedenen Schriftstellern damaliger Zeit mit einiger Mühe zusammen getragen; izt kann es einem unserer dramatischen Dichter nicht schwer werden diese Materialien zu benutzen, und so sehe ich in Hoffnung schon unsern v. Guttenberg und auch Faust, diesen endlich in einem andern Lichte wie man seinen Character bisher behandelte, auf unserer Deutschen Bühne, damit wir seinen Manen die Dankbarkeit zollen können, welche die ganze Menschheit diesen schuldig ist.

Und hiemit hätte ich Dir nun die gute und nicht gute Seite dieses Kindes meiner Leiden (Herr von Kotzebue hat ja Kinder der Laune; mögte Er seine Talente diesem rohen Entwurfe leihen, und so unserer vaterländischen Bühne einen v. Guttenberg schenken) gezeigt, pflege und strafe ihn mütterlich, dann erfreust Du hoch Deinen Dich ewig getreu liebenden Bruder

Georg Heinrich Mahncke.

Hamburg, am 17ten Januar 1809.

Personen:

Dietrich, Schenk von Erpach, Churfürst und Erzbischof von Maynz.

Adolf, Churfürst und Erzbischof von Maynz, Dietrichs Nachfolger.

Henne, oder Johannes von Gänsefleisch, genannt Guttenberg, Rheinischer Edler, nachmals Bürger zu Maynz, erster Erfinder der Buchdrucker-Kunst, 1440, nach diesem wieder Kämmerling des Churfürsten und Erzbischofs von Maynz. Starb 1468.

Kettigin, Guttenbergs Gattin.

Kettigin, Guttenbergs Tochter, 3 Jahr alt.

Friele von Sorgenloch, genannt Gänsefleisch, Rheinischer Edler, Guttenbergs Vater.

Else Wyrichin zum Guttenberg, dessen Gattin.

Gottlieb von Gänsefleisch, Guttenbergs Oheim.

Friele von Gänsefleisch zu Eltvil, Guttenbergs Bruder.

Else Hirz, dessen Gattin.

Johann Faust, auch Doctor Faust genannt }
Jacob Faust, Bürger zu Maynz, } Gebrüder.

Peter Schoiffer, oder Schöffer, sonst Opilio genannt, Goldschmidt, Fausts Schwiegersohn.

Christine, dessen Gattin, *Dr.* Fausts Tochter.

Cunrad, Petro Gemeß, Johannes Mentell, Sixtus Rüsinger, Ullricus Hahn oder Gallus, Ullricus Zell,	Guttenbergs erste Mitgehülfen.

Zwey Kämmerlinge des Churfürsten.

Pater Agatius, Benedictinermönch.

Pater Augustin, Franziscanermönch.

Pater Franciskus, Kapuzinermönch.

Dr. Conrad Homery, Leibarzt des Churfürsten.

Ullrich Hellmasperger, Notarius.

Bediente.

Die Handlung ist in Maynz im Jahre 1440 — 1455.

Erster Act.

Erste Scene.

Johannes von Guttenberg, dann dessen Eltern.

Zimmer und Costüm im altdeutschen Geschmack.

Johannes von Guttenberg. Herrlich und hehr sinkt der glänzende Trabant des Tages hinter den Bergen hinab, um unsern Globus von einer andern Seite zu beleuchten, zu erwärmen, und die Bewohner daselbst zu neuem Fleiß und zu neuer Thätigkeit zu wecken. O Allmächtiger! hilf mir mein angefangenes Werk, die Druckkunst, wozu mein Siegelring mir die erste Idee lieh, glücklich ausführen! Laß dies Werk gelingen, o dann

wird

wird es Tag in unserm Innern werden! So kann es nicht auf der Erde seyn sollen, wie es jetzt ist! Tiefe Finsterniß lagert sich um uns von allen Seiten her, und sogenannter heiliger Gebrauch gängelt uns wohin er will. Die Geburten heller Köpfe werden durch Abschreiben nur mühsam, und nur blos für den Reichen, fortgepflanzt, wohl gar von den Feinden des Lichts unterdrückt. O Vater im Himmel! hilf mir diese Fackel der Welt anzünden, damit Trug und Dummheit, die das Licht scheuen, beleuchtet und die Wahrheit und reine Gottesverehrung wieder ihr altes Bürgerrecht auf der Erde erlangen mögen.

Else. (rasch eintretend) Was sprecht Ihr vom Bürgerrecht, was kümmert Euch dieses, mein Johannes, seyd Ihr doch von altem Adel? Laßt dies den Bürgern; für Euch geziemt sich Schwerdt und Lanze, wie dies Eure Vorfahren trugen, besser.

Johannes von Guttenberg. Von dem Bürgerrechte, von welchem ihr sprecht, obgleich ich auch dieses schätze, war diesmahl die Rede nicht.

Else. Und von welchem denn? ich kenne nur eins.

Johannes. Glaub's wohl! Ich aber sprach von dem Gelingen meiner neuerfundenen Kunst, wozu mir Gott durch meinen Siegelring in Strasburg die erste Idee gab. Ich bat Gott, daß er mir mein Unternehmen möchte ausführen helfen, damit die reine unverfälschte Christus-Religion und die Wahrheit auf Erden wieder ihr altes Bürgerrecht erhalten möchten.

Else. Ich habe nie gehört, daß diese jemals Bürger gewesen sind! Und wenn sie es je gewesen seyn sollten, so haben sie dasselbe gewiß freiwillig aufgegeben, um einen höhern Stand anzunehmen, und dies glaube ich fast auch, denn der ehrwürdige Pater Augustin sagte mir noch heute, daß unsere Kirche die allein seligmachende sey.

Johannes. Kanns euch nicht verargen, liebe Mutter, daß ihr so denkt, es wurde euch nie anders gelehrt, ihr werdet auch eures Glaubens selig werden, aber den Gott der Liebe, in seiner ganzen Herrlichkeit, lehrt er euch nicht kennen.

Else. Sohn, bete ein Ave Maria, Du versündigst dich an unserer allein seligmachenden Kirche und ihren heiligen Dienern; noch heute hat mich der Pater Augustin mit der Herrlichkeit des Höchsten bekannt gemacht, wie er dort oben von den lieben Engelein und allen Heiligen unserer Kirche umgeben wäre.

Johannes, Also nur von den Heiligen unserer Kirche? Ist denn Gott nicht der Vater aller Menschen?

Else. Das wohl, mein Sohn, aber die übrigen haben sich von unsrer heiligen Kirche abgewandt, sind also zum Höllenpfuhl verdammte Ketzer.

Johannes. Durch wen denn wohl dazu verdammt?

Else. Wer könnte dies anders als der heilige Vater?

Johannes. Ist denn der sogenannte heilige Vater nicht auch ein Mensch, ist er dem Willen des Allvaters nicht so gut wie wir unterworfen, woher hat er die Macht zu verdammen, und warum haben wir sie nicht?

Else.

Else. Gebenedeyete Jungfrau, stehe meinem Johannes bey! er ist auf dem Wege ein verfluchter Ketzer zu werden; er zweifelt an der Heiligkeit und Untrüglichkeit des heiligen Vaters, und an der Macht und Gewalt seines heiligen Amtes. Sohn bedenkt was ihr sprecht! ist er nicht ein Nachfolger des heil. Petrus, und die sichtbare Gewalt Gottes auf Erden?

Johannes. Ja bey Gott, sichtbar genug ist seine Gewalt über unsre schwachen Zeitgenossen; aber Mutter, es wird heller, besser und wahrhafter werden, und das so Gott will, durch die von ihm mir eingegebene Kunst.

Else. Eure Kunst! dies Schnitz- und Flickwerk, ha! ha! ich muß wahrlich lachen. Ihr wollt dem Kinde wohl schon in der Wiege ansehen daß es einmal ein Held werden wird, ha! Ein Held, der einst wohl gar den Stuhl des heiligen Peters erschüttern wird? ha! ha! ha!

Johannes. Vielleicht! bestimmt, ja er wird ihn erschüttern!

Else. Dann würde ich der Stunde fluchen, darin ich euch gebar.

Johannes. Dies würde mir nicht schaden, obgleich ich es nicht wünsche, denn ihr würdet mir nur aus blindem oder sogenannten heiligem Eifer fluchen; da wären wir ja beyde unschuldig, und der Fluch würde mich nicht treffen können.

Else. Aber der heilige Vater würde euch in den Bann thun, wenn ihr euch unterstehen würdet gegen die allerheiligste Religion, gegen das Oberhaupt der Kirche

und deren Diener zu drucken; was würdet ihr dann thun?

Johannes. Lachen! und muthig überall die heiligen Wahrheiten der wahren Christus-Religion zu verbreiten suchen. O Mutter, ließe euch Gott diesen Zeitpunct erleben, da würdet ihr die Klarheit und Reinigkeit dieser Religion mit Freuden erkennen lernen, aber auch zugleich würdet ihr die Nichtigkeit der sogenannten geistlichen Herrschaft einsehen.

Else. O gebenedeyte Jungfrau! nimm mich vorher in deinen allerheiligsten Schooß auf, damit ich diese verwünschenswürdige Zeit nicht erlebe! Heiliger Antonius von Padua! bitte für meinen Sohn und mich!

Johannes. Mutter, euer frommer Eyfer rührt mich; bey bessern Begriffen würdet ihr auch bessere Urtheile über mein Vorhaben fällen. Vielleicht, wenn es Gott gefällt, und ihm gefällt ja nur immer das was wahr und gut ist, wird man noch einst eure Asche segnen, daß ihr mich geboren habt, wenn der Strom der Zeit sie längst von dem Ruhelager weggespült hat, das man euch einst bereiten wird.

Else. Sohn, ihr seyd verblendet! (sie weint) rühren euch meine Thränen nicht? verlaßt diese schrecklichen Vorsätze, ihr zerreißt dadurch mein Herz und stürzt euch in den offenen Höllenrachen! Ihr waret ja immer folgsam.

Johannes. Seyd meinethalben unbesorgt; Gott wirds wohl machen! Den Weg der Wahrheit und des Lichts kann ich nicht mehr verlassen, ohne mich selbst zu ver-

verdammen, und wehe dem, der dies thun muß. Soll ich die helleuchtende Fackel, die mir Gott in die Hand gab um damit die Welt zu erleuchten, von mir werfen, und mit Welt und Nachwelt im Dunkeln tappen? nein Mutter, das kann ich nicht! es wäre ein Hochverrath an der Menschheit.

Else. Ich bitte, bekehrt euch Sohn, noch ist es Zeit; werft euch in den Schooß der Heiligen, o dann will ich der Mutter Gottes zu Ehren ein großes Licht auf ihren Altar verehren.

Johannes. Spart euer Licht, womit ihr höchstens einen Winkel der Kirche erleuchten könnt, und laßt mich ungehindert das meinige gebrauchen, womit die ganze Welt erleuchtet werden kann!

Else. Ihr seyd verlohren! O ihr Heiligen Gebenedeyten alle! steht mir bey! ich gehe beichten! gehe beichten, gehe beichten! —

Friele. (langsam eintretend) Die gebenedeyte Jungfrau stärke euren heiligen Vorsatz.

Else. O Friele! unser Sohn ist verlohren, schwimmt schon lebendig im Höllenpfuhl, er ist ein Ketzer, ein Ketzer!

Friele. Der Kopfhänger? hat nichts zu sagen!

Else. Er zweifelt an der Heiligkeit und Untrüglichkeit des heiligen Vaters.

Friele. Dafür werden ihn alle Heiligen schützen Doch, liebe Else, vollbringt euren Vorsatz und laßt uns für jetzt allein; ich habe mit unserm Sohne zu reden.

Else. Ich gehe beichten, gehe beichten, gehe beichten!

Zweyte

Zweyte Scene.

Johannes, Friele.

Johannes. Was wünschet ihr von mir, mein guter Vater?

Friele. Folgsamkeit und männlichen Entschluß!

Johannes. Ich glaube, daß ihr nichts von mir begehren werdet, wozu ich nicht ja sagen könnte.

Friele. Wir werdens sehen. Hört mich aufmerksam an. Ihr habt nunmehro ein Alter erreicht, wo es euch nicht mehr geziemt, länger im väterlichen Hause zu verweilen; ich habe alles zu eurer Bildung angewandt, so daß ihr fähig seyd mit Anstand und Ehre in die Reihen der mannhaften Ritter zu treten, und schlage euch daher vor, den Soldatenstand, als den zweckmäßigsten für eure Geburt und Herkunft, zu wählen.

Johannes. Ich habe bereits gewählt, aber nicht den Soldatenstand.

Friele. Und warum nicht? Unser Geschlecht ist von altem rheinischen Adel, würden doch Seiner churfürstlichen Gnaden auf meine Bitte euch gewiß bey Dero Militair anstellen; ja selbst Sr. päbstlichen Heiligkeit würden auch in Hinsicht eurer Geburt kein Bedenken tragen euch als Offizier unter Dero Leibgarde aufzunehmen.

Johannes. Nein Vater, nichts von diesen; ich werde nicht Soldat, am wenigsten der Soldat eines Priesters. — Priester und Soldaten! ha, ha! wie sich das reimen kann·

Friele. Nun, wenn euch dies so wunderseltsam vorkömmt, so könntet ihr ja Dienste bey dem Kayser oder dem Bayerfürsten suchen.

Johannes. Auch dies nicht. Ich will nicht bitten wo ich fodern kann, ich will nicht ein Krieger werden, da ich vielleicht ein Friedensengel seyn kann. Ich will mit dem Pfunde wuchern das mir Gott gab; ich will durch des Höchsten Beystand meine neuerfundene Kunst zu vervollkommnen suchen, und davon als ehrlicher Mann mein Brod essen.

Friele. Ihr seyd aber von Adel, wie könnt ihr dann eine Kunst treiben, ohne eure Ahnen zu verletzen?

Johannes. Der angeborne Adel ist Zufall, meine Kunst aber ein Verdienst, das ich mir erwarb. Was ist ein armer Edelmann, wie ich bin? Nichts!

Friele. Der Stand ersetzt den Mangel des Vermögens, ihr werdet eurer Geburt wegen überall vorgezogen.

Johannes. Ich will nicht vorgezogen seyn, ich will mich aus meinem Nichts durch meine Kunst hervorziehn, und, Vater, überlegt einmal, ob eine Kunst, die fähig ist die Welt und Nachwelt aus der Finsterniß zu reißen, nicht eben so edel in ihrer Ausübung sey, als das Lanzenbrechen.

Friele. Sagt was ihr wollt, meine Zustimmung zu eurem Vorhaben gebe ich euch nie; mein Ahnherr müßte sich ja noch in der Erde vor Ärger umdrehen.

Johannes. Vielleicht vor Freude, weil sein Geist jetzt heller sieht. Doch Vater, laßt die Ahnen *) ruh'n, und laßt mich meinen Weg gehen.

Friele.

---

*) Unter allen über von Guttenbergs Abstammung sowohl, als dessen Geschlechtswappen, Ort, Zeit und den hundertfältig erschienenen Streitschriften über die Frage: Wer der wahrhaft erste Erfinder der Buchdruckerkunst gewesen? sehe ich mich genöthigt an dieser Stelle, und nun nie wieder, als sicheren Beleg, und dies zwar der Beweise und Klarheit halber, des Herrn Johann David Köhler, Hist. P. P. zu Göttingen. Leipzig, 1741. in 4to, von 16 Bogen, erschienene Schrift anzuführen: Hochverdiente und aus bewährten Urkunden wohlbeglaubte Ehrenrettung Johannes von Guttenberg, ꝛc. ꝛc. worin er in nachstehenden §§. folgendes beweiset: §. 1. handelt von dem wahren Ort, wo die Buchdruckerkunst erfunden worden ist, und dieser ist Maynz. §. 2. von der gewissen Zeit, in welcher dieselbe erfunden worden ist; hier macht der Herr Verfasser einen Unterschied unter der Zeit da die Kunst angefangen und zu Stande gebracht worden ist. Angefangen wurde selbige 1440, und vollendet 1450. §. 3. von dem wahren ersten Erfinder der Buchdruckerkunst. Hier muß man wieder einen Unterschied machen unter den partheyischen und unpartheyischen Schriftstellern, unter den alten und neuen Zeugen, unter denjenigen, so diese Sache haben wissen können, oder nur von Hörensagen gehabt haben. Alle unpartheyische, alte und glaubwürdige Schriftsteller geben von Guttenberg an. §. 4. von der gewissen Geburtsstadt des Johannes von Guttenberg. Diese war Maynz. Es irren demnach diejenigen, welche von Guttenberg zu einem Strasburger gemacht, weil er sich daselbst eine Zeitlang aufgehalten hat. §. 5. Von dem rechten Geschlechts-Namen des ersten Erfinders der Buchdruckerkunst. Es ist selbiger von Sorgenloch, genannt Gänsfleisch. §. 6. Von desselben Beynahmen Guttenberg, welcher ihm wegen seines in Maynz gelegenen Hofes Gudenberg, lateinisch: domus boni montis, beygeleget worden. Die Herren von Gudenberg (oder Gutenberg) waren Nobiles majorem gentium, von hohem Adel, wie ihr Wappen deutlich erweiset. Es war

Friele. Geht ihn, aber bedenkt was ihr thut, ich sage mich von euch loß, im Fall ihr bey eurem Vorsatz beharrt. 6000 Gulden sey euch von mir ausgesetzt, an dem übrigen macht keinen Anspruch, dies bleibt der Familie, die sich ihres Adels würdig benimmt. Dies zu eurer Warnung, — und nun Gott befohlen! (Geht ab.) (Guttenberg durch eine Seitenthür ab.)

Dritte

selbiges ein geharnischter Ritter zu Pferde mit aufgehobenem Schwerdt und seinen Wappenschild auf dem linken Arm, welcher zween über einander gesetzte Stege oder Lambells, den obersten mit 4 Stellen, und den untersten mit 3 vorstellet. §. 7. Von dem Aufenthalt desselben. Er hielt sich zu Maynz, in seinem Geburtsorte auf, allwo er auch das Bürgerrecht erhalten, welches damals für eine besondere Ehre gehalten wurde. §. 8. Von dem Wohnhause desselben, in welchem die Buchdruckerkunst erfunden worden. Es war selbiges das Haus oder Hof zum Jungen, welches hernach nur das Druckerhaus genennet worden, ob es gleich anfänglich dem Geschlecht zum Jungen zu gehöret; man weiß aber nicht wie es an von Guttenberg gekommen ist. §. 9. Von dem Adelstande desselben. Alle alte glaubwürdige Zeugnisse sagen einmüthig, Guttenberg wäre ein Junker gewesen, welches ein altes deutsches adliches Ehrenwort ist. Er gehörte also zu der mittelrheinischen Reichsritterschaft. §. 10. Von der adlichen Familie derer von Sorgenloch, genannt Gänsfleisch zum Guttenberg insonderheit. Es ist selbiges wie bereits gedacht, ein uraltes mittelrheinisches Stift- und Rittermäßiges Geschlecht gewesen, welches in seinem Wappen einen von der Linken zur Rechten schreitenden Bettelmönch in einer kurzen Mönchskutte mit hinter sich geschlagenem Mantel, welcher in der rechten Hand eine Schale empor und entgegen hält, und in der Linken einen Pilgrimsstab hat, an dessen Kappe über dem Kopf hänget eine Schelle. (s. das Titelkupfer.) In einem gemalten Wappenbuche des Hauses Limburg zu Frankfurth ist der Schild roth und die ganze Kleidung des Bettelmönchs gelb, oben am Halse und an der Kappe mit einem weißen und schwarzen Düppelgen besprengten Aufschlage zu sehen. Den Schild bedeckt ein zur rechten Seite gekehrter Helm, welchen das Bild des Bettelmönchs, von gleicher Farbe, als ein Schild, zieret;

Dritte Scene.

Pater Augustin, Else von Guttenberg, genannt von Sorgenloch.

(Straße, im Hintergrunde eine Kirche.)

Pater Augustin. Euer Geist ist nun beruhigt, ihr habt euer Anliegen und eure Besorgnisse in dem Schooße der

Kirche

die Helmdecken sind roth mit gelb aufgeschlagen. §. 11. Von den Eltern von Guttenbergs. Sein Vater war Friele von Gänsefleisch, und seine Mutter Else, oder Elisabeth Wyrichin. §. 12. Auf was Art und Weise die Buchdruckerkunst von demselben erfunden worden, und was für große Schwierigkeiten sich Anfangs dabey ereignet. Sein Petschierring gab ihm hiezu die Gelegenheit. Er schnitt zuerst Buchstaben in Holz, hernach goß er sie von Bley und anderer Materie, und endlich erfand er die Buchdruckerfarbe, welches alles viele Schwierigkeiten machte. §. 13. Von dem daraus zwischen Johann von Guttenberg und Johann Faust 1455 entstandenen Rechtshandel, wodurch jener um seine erste Druckerey und beynahe um die Ehre der Erfindung gebracht worden ist. — Guttenberg hatte von Faust Geld geborgt, und seine Buchdruckerey dafür verschrieben, weil nun Faust selbiges wieder haben wollte, Guttenberg es aber nicht schaffen konnte, so klagte Faust und nahm ihm die verschriebene Buchdruckerey ab. §. 14. Von den sieben ersten in Maynz gedruckten Büchern. v. Guttenberg machte den Anfang mit den A= B= C= Tafeln, alsdenn fing er 1450 die lateinische Bibel zwar an, und setzte sie bis 1455 fort, aber Faust brachte sie erst 1462 ganz zu Stande, weil er v. Guttenberg die Buchdruckerey mitten in der Arbeit, gewiß auf eine recht schändliche Art, abdisputirte. Hierauf trat der lateinische Psalter 1457 ans Licht, und dieser ist eigentlich von Faust und Schöffer der Welt zu erst bekannt gemacht worden, obgleich die Bibel eher angefangen worden. §. 15. Von dem Zustande Johannes von Guttenberg nach 1455. Er wurde bey dem Churfürsten Adolf, einem Nachfolger Dietrichs, zu Maynz ein Hofbeamter, allwo er auch gestorben ist. Immittelst hatte ihm sein guter Freund Dr.

Kirche ausgeschüttet, die gebenedeyte Jungfrau wird euch beschützen, und ich meinerseits werde alle Kraft der Kirche aufbieten euch beyzustehen, und euren Sohn von seinen abscheulichen ketzerischen Unternehmungen abzubringen suchen.

Else.

Conrad Homery einige Lettern und Buchdruckereywerkzeuge wieder angeschafft, welche er nach v. Guttenbergs Tode wieder zu sich nahm.

In Christian Friedrich Geßners Formatbuch finde ich eine sehr gründliche Nachricht von der von Guttenberg erfundenen Buchdruckerkunst, die uns den Anfang und das Fortschreiten dieser Erfindung zeigt, angeführt, die ich hier noch anzuführen am rechten Orte glaube. (Herr Geßner sagt: er folge hier Herrn Dr. Val. Ernst Löschers Abriß, welchen er in seinem Stromateo Sect. VIII. P. 145 gemacht hat.) So weit diese Nachricht J. v. Guttenberg angehet, theile ich dieselbe mit.

„1440 fing Johannes von Guttenberg zu Maynz an mit unbeweglichen Lettern oder Buchstaben zu drucken, hernach mit Johann Faust um das Jahr 1448, an bewegliche Buchstaben zu denken, da sie vorhero mit Tafeln von Holz die Confessionalia und das Catholicon gedruckt hatten. Hierauf haben sie nebst Peter Schöffern (sonsten auch Opilio von Gernsheim genannt,) 1450 einzelne und bewegliche Buchstaben, jedoch nur von Holz, zu Stande gebracht. Hiemit waren sie 1451 dahero beschäftigt, und suchten nun Mittel und Wege ausfindig zu machen, wie alles besser von Statten gehen möchte, absonderlich aber wie man beyde Seiten drucken und sonst allerhand Dinge bequemer einrichten könnte. Alsdenn sollen sie nun 1452 die erste lateinische Bibel zu Maynz zum Vorschein gebracht haben, welche Faust in Frankreich sehr theuer verkauft hat. (Er erhielt daselbst für das Exemplar 50 bis 60 Cronen.) Endlich haben sie 1453 die Kunst Buchstaben in Erz zu gießen ausgegrübelt. Um das Jahr 1455 ist der Streit zwischen v. Guttenberg und Faust entstanden, welchen v. Guttenberg vor Gericht eingebüßt haben soll. Faust und Schöffer setzten darauf das Werk alleine fort, nannten sich die ersten Erfinder, und brachten 1457 den lateinischen Psalter zu Maynz mit Beysetzung des Orts, Jahres und ihrer Namen ans Licht. Von welcher Zeit an hernach in Cölln, Strasburg, Bonn, Oxfort, Florenz, Verona und andern Orten mehr, diese Kunst ausgebreitet worden ist.“

Else. Ach thut das doch, ehrwürdiger Herr, ich will auch zwey große Lichter auf dem Altare schenken.

Pater Augustin. Seyd unbesorgt, liebe Tochter, die allein seligmachende Kirche wird diesen großen Sünder noch wohl wieder durch ihre allmächtige Kraft in ihren Schooß zurückbringen.

Else. Er ist aber gar zu verstockt, ehrwürdiger Herr, ach rettet ihn doch, er müßte ja sonst ewig im Höllenpfuhl brennen.

P. Augustin. Freylich müßte er das, alle Furien der Hölle würden ihn peinigen, selbst der heil. Florentin könnte ihn aus den Flammen nicht erretten. Daher rathe ich euch, opfert ja vorher fleißig diesem Heiligen, ehe wir das große Werk beginnen.

Else. Ach ja gerne, ehrwürdiger Herr; ich will ihm gerne meinen ganzen Schmuck verehren.

P. Augustin. Thut das, thut das! (Bey Seite) das ist ein gutmüthiges Schäfchen, es läßt sich willig die Wolle nehmen! (zu ihr) Geht getröst heim; die Gebenedeyete und die heilige Cöcilia sey bey euch, gute Tochter! Ich muß euch verlassen, heilige Amtsgeschäfte rufen mich.

Else. Stärk euch Gott dazu, ehrwürdiger Herr!

P. Augustin. (Schlägt ihr ein Kreuz an die Stirne) Geht im Namen der Gebenedeyten.

Else. Amen! (Küßt ihm die Hand und geht ab, Pater Augustin auf die andere Seite ab.)

Vierte

Vierte Scene.

Gottlieb von Gänsefleisch. Johannes.

(Erstes Zimmer).

Johannes. (sitzt auf einem Stuhl und hat den Kopf auf die Hand gestützt, indeß tritt Gottlieb ein, ohne daß er von Johannes bemerkt wird.) O es ist hart, gewiß recht hart, wenn selbst diejenigen, die unserm Herzen so theuer sind, allen unsern Entwürfen und Unternehmungen die größten Schwierigkeiten in den Weg legen; aber sie thun es Gottlob nicht aus Neid noch Bosheit, nur ihr blinder Eifer für die vermeinte heilige Sache läßt sie so handeln, aber was Gott will geschieht doch.

Gottlieb. Das bleibt ewig wahr! (Johannes fährt erschrocken auf.)

Johannes. Willkommen lieber Oheim, herzlich willkommen, euer Besuch ist mir so willkommen, wie dem Wanderer ein glänzender Stern in einer mondlosen Nacht!

Gottlieb. Ihr sprecht ja wie ein Jesuit; aber zum Henker warum laßt ihr den Kopf so hängen. Frisch munter wie's so jungen Leuten geziemt. Weil ich noch so ein Springinsfeld war, da wäre ich wohl über des Churfürsten Schloß weggehüpft.

Johannes. Ich werde es auch vielleicht einst wieder seyn, aber nur dann erst, wenn meine Eltern aufhören, meinen Bemühungen Hindernisse in den Weg zu legen.

Gottlieb. Und was wollen denn die, he!

Johannes. Ich soll die von mir erfundene Kunst ruhen lassen und Soldat werden.

Gottlieb. Das laßt bleiben, Drucker giebts ja noch gar nicht, wie ihr sagt; Ritter und Knappen giebts ohne euch genug, und so viel, daß sichs Gott erbarm, bin auch einmal so ein Speerjunker gewesen, aber, aber!

Johannes. O ich bitte, ich beschwöre euch, sucht meinen Vater zu bewegen, daß er nicht weiter mit seinen Wünschen in mich dringe, und ich bin glücklich, übe meine Kunst; lebe mit meiner theuren Kettigin zufrieden, und segne euch noch einstens im Grabe.

Gottlieb. Euren Vater will ich schon zu allem überreden, aber eure Mutter, die wird der Pater Augustin schon von aller Zustimmung zurück halten; ich sprach neulich mit ihm über eure Kunst, er sagte sie wäre ein Teufelswerk, eine Ausgeburt der Hölle, die viel Unheil über die Menschheit verbreiten würde.

Johannes. Das wird sie gewiß nicht thun, wohl aber mögte sie die dunkeln Schutz- und Schlupfwinkel der sogenannten Heiligen erleuchten, und so ihre, der Menschheit angelegte Fesseln, sichtbar machen.

Gottlieb. Drum fahrt unverzagt fort mit eurer Unternehmung, damit die Scheinheiligen ihren erlogenen Heiligenschein verliehren, und die Wahrheit herrschend werde.

Johannes. Ja mein Oheim, hier meine Hand, das will ich! nie sollen meine Pressen noch mein Mund ihrer Ehre zu nahe treten, es soll ihnen ihr Recht werden, aber

be-

beleuchten soll sie die Welt mit der neuen Fackel um und um.

Gottlieb. So recht! Auch sagte mir der Pater Augustin, dies Teufelswerk würde Viele außer Brod setzen.

Johannes. Ich verstehe, was er damit sagen will. Er verliert dadurch so wie seine heiligen Amtsbrüder die Aufsicht und die Macht, daß sie nicht mehr wie sonst frey zu schalten und zu walten haben, da durch die Geschwindigkeit und Wohlfeilheit der Pressen einige faule Bäuche, die sie zu Abschreibern gebrauchten, nunmehr außer Brod kommen; — doch die können den Acker bauen, aber sie verliehren in andrer Hinsicht viel mehr, nemlich das Recht die Ausströmung der Wahrheit verhindern zu können, das ist's was sie quält und für die neue Erfindung zittern macht.

Gottlieb. Seht doch mal Vetter, ich wußte auch nicht warum der alte Pater Augustin so grimmig ungehalten auf euch war.

Johannes. Schon ihre Wohnungen tragen den Stempel ihres heiligen Lebens. Warum sind sie so finster und verwinkelt? Warum verwehren sie der Sonne ihre wohlthätigen Stralen in diese lebendigen Gräber zu werfen; sie ist doch da, um uns zu erwärmen und zu erfreuen; oder können ihre heiligen Handlungen keine Sonnenstrahlen und kein Licht vertragen?

Gottlieb. Da gebe ich euch recht, ich denke immer: Handlungen die recht und gut sind, können alle Welt

sehen;

sehen; und noch eins, warum sind uns die heiligen Bücher zu lesen verboten, es kann doch nur lauter Göttliches und Wahres darin enthalten seyn.

Johannes. Sie kennen den Spruch sehr wohl: Wo viel Licht ist, da ist auch viel Schatten. Denkt euch einmal die Bibel in Jedermanns Händen, auf wen fiele dann wohl der Schatten.

Gottlieb. Ja, ja ich versteh euch schon, weiß schon, weiß schon, auf die feisten Bäuche. Alle Hagel! die würden einen artigen Schatten werfen. Hört Vetterchen, druckt doch so geschwinde als möglich die Bibel, möcht' gar zu gern das Schattenspiel noch erleben.

Johannes. Dies Unternehmen wäre für die erst entstehende Kunst und für mein unbedeutendes Capital zum Anfang viel zu groß, und wer sollte sie auch lesen können. Erst muß ich das Volk an die gedruckten Buchstaben gewöhnen, und werde also zuerst A-B-C-Tafeln drucken, und dann mit Gottes Hülfe, weiter schreiten; jemehr ich im Stande seyn werde meine Kunst zu vervollkommnen.

Gottlieb. Habt recht, habt wohl dreymal recht, könnt' sie auch wahrhaftig selbst nicht lesen und bin doch ein Edelmann.

Johannes. O, ich freue mich schon im Geiste der großen Folgen meiner Erfindung. Nach 100 Jahren wird mancher Bauer klüger seyn, als jetzt ein Prior ist. Sie wird die Wissenschaften wie ein Strom über Europa und andere Welttheile verbreiten; die Finsterniß wird dem Lichte Platz machen müssen. Gott wird zu seiner Zeit schon einen

Mann

Mann geboren werden lassen, der die Sack von der Spreu reinigt, und so die reine Religion wieder herstellet. Meine Erfindung wird ihm zu Erlangung dieses großen Zwecks treulich die Hand bieten.

Gottlieb. Alles gut, alles schön, aber 100 Jahre sind mir zu viel! wo denkt ihr hin Vetterchen? so lange leben wir ja alle beyde nicht, und ich wollte euch gerne noch recht durch eure Erfindung glänzen sehen.

Johannes. Gleich viel, mein Oheim, ob wir dies erleben oder nicht, wir wollen uns der schönen lichten Zukunft freuen. Ihr wißt es auch ja aus der Erfahrung, selten genießt derjenige, so einen Baum pflanzt, die Früchte davon.

Gottlieb. Gut, gut Vetterchen, ich sehe den Nutzen eurer Erfindung ein, treibt sie nur fleißig fort, damit ich wenigstens noch etwas von dem Schattenspiele zu sehn bekomme, Hu! da werden die schwarzen Vögel so verwirrt herumfliegen, wie die Fledermäuse und Nachteulen im Sonnenschein.

Johannes. Ich werde meinerseits alles zu dem Aufkommen meiner Kunst anzuwenden suchen. Eine Bitte noch, sucht meine Familie zu bereden: daß sie mir nicht in meinem Unternehmen entgegen arbeite.

Gottlieb. Soll sich schon geben, soll sich schon geben. Lebt wohl! (im Abgehen) aber 100 Jahre ist gar zu lange!

Fünfte

Fünfte Scene.

Johannes von Guttenberg. Kettigin, seine Frau.

Johannes. (Guttenberg sitzt und schnitzt an einer Holztafel,) bis zum Buchstaben R wäre ich nun mit meiner A=B=C=Tafel fertig, die Paar noch fehlenden werde ich mit Gottes Hülfe auch wohl zu Stande bringen, und so wäre denn die erste Forme bis zum Drucke fertig, und das neue Licht finge an zu brennen.

Kettigin (eintretend.) Grüß euch Gott, lieber Johannes, schon wieder so fleißig. Gott wird gewiß euren ausdauernden Fleiß durch die schönste Erfüllung eurer schmeichelhaften Hoffnungen belohnen; ich träume so oft schon davon, wie geehrt und glücklich ihr noch einst durch eure Erfindung seyn werdet.

Johannes. Mag ich auch immerhin nicht reich und geehrt in der Welt seyn, so bin ich doch schon überaus glücklich, daß Gott mich zum Werkzeuge gebraucht, wodurch er die uns geoffenbarten Wahrheiten will zu Tage gefördert wissen. Brennt dies Licht nur erst, so wird weder Tirannengewalt noch List und Bosheit es verlöschen können. Schon sehe ich im Geiste den hellen Tag der Wahrheit, wovon jetzt die Morgenröthe zu schimmern beginnt.

Kettigin. So bald ihr die A=B=C=Tafeln fertig habt will ich unserer kleinen Tochter Kettigin das A B C lehren, damit euer neues Licht euer einziges Kind zuerst erleuchte.

Johannes.

Johannes. Ich danke euch für eure Liebe, und für eure tröstenden Worte bey meinem mühsamen Geschäfte. Ihr sollt sicher den ersten Abdruck der A= B= C= Tafel für unsere kleine Kettigin erhalten. Jezt wünschte ich meinen getreuen Gehülfen Cunrad zu sprechen. Lebt wohl!

Kettigin. Ich werde ihn zu euch schicken. Gehabt euch wohl! (geht ab.)

Johannes (ihr nachsprechend.) Wer so ein tröstendes edles Weib hat, dem sind alle Leiden nur halb so schwer zu ertragen.

Sechste Scene.

Cunrad. Johannes von Guttenberg.

Cunrad. (tritt ein) Ihr habt verlangt mich zu sprechen.

Johannes. Ja, mein lieber Cunrad! wie steht es mit unsrer Druckfarbe, habt ihr Hoffnung daß wir nach der Methode, die wir uns bey deren Verfertigung vorgenommen haben, oder die ihr mir vielmehr angerathen habt, eine gute Farbe erhalten werden?

Cunrad. Was Gott will, das läßt er auch gelingen; seit einer halben Stunde ist schon der Ruß im Firniß eingerührt, und die schönste Farbe fertig. Ja, das Herz im Leibe lacht einem ordentlich, wenn man sie nur sieht.

Johannns. Gottlob! ich danke Gott und euch, daß auch dieses Unternehmen gelungen ist, nun will ich eilen die noch fehlenden Buchstaben des Alphabeths zu schnei-

den, und so können wir, in Gottes Namen, den Anfang machen; dann werden wir auch zugleich sehen, welcher Verbesserungen die Presse noch bedarf, doch ich verlasse mich auf euren Rath und Beystand.

Cunrad. Seyd des versichert. Laßt euch nunmehr durch nichts mehr abhalten eure Erfindung recht bald der Welt bekannt zu machen, sonst möchte euch Johannes Mentelin, dem ihr so schon zu viel von eurer neuen Erfindung habt sehen lassen, die Ehre der Erfindung rauben.

Johannes. Das wird Mentelin sicher nicht thun.

Cunrad. O traut diesem feinen Herrn nur nicht zu viel. Gelt, könnte er nur, er würde sich wohl gar verrühmen, ihr hättet ihm die Kunst abgestohlen. Ich habe schon so einen Vogel singen hören; noch neulich war er hier und wollte die Einrichtung der Presse sehen, ich habe ihn aber unverrichteter Sache abziehen lassen.

Johannes. Ich werde euren Rath befolgen und vorsichtiger seyn. Jetzt wünschte ich daß ihr eine viereckte Rahme, von der Größe des innern Raums der Presse möchtet besorgen lassen, damit ich nachher die verfertigten Buchstaben darin befestigen, und so der Druck seinen Anfang nehmen könnte.

Cunrad. Ich werde euren Auftrag getreulich ausrichten. Ein Paar Druckballen habe ich schon auch verfertigt, sie scheinen mir freilich noch nicht so recht zweckmäßig zu seyn, allein Erfahrung macht klug; sie wird ja auch uns lehren was noch nöthig ist. Lebt wohl, edler Herr! (geht ab, Guttenberg zur andern Seite ab.)

Siebente

Siebente Scene.

Pater Augustin. Pater Agatius.

(Klosterzimmer.)

P. Augustin. Unmöglich, ehrwürdiger Bruder, können wir länger mit Stillschweigen den verruchten Unternehmungen des von Guttenbergs zusehen; man muß alles anwenden um zu dem Zwecke zu gelangen, daß seine verderbliche Erfindung nicht zur Ausführung gebracht werde.

P. Agatius. Warum das, mein ehrw. Bruder? Verspreche ich mir doch sehr viel Gutes von dieser neuen Erfindung.

P. Augustin. Wie, ihr versprecht euch Gutes von diesem Teufelswerk? Seyd ihr verblendet? Bedenkt die Folgen für uns! Er ist ein schlauer Kopf, er wird es bey seinen geschnitzten A=B=C=Tafeln nicht bewenden lassen.

P. Agatius. Nun, er wird vielleicht auch, wenn seine Kunst zu mehrerer Vollkommenheit gediehen ist, Heiligen=Legenden drucken, die jetzt so mühsam geschrieben werden müssen, und die nur der Reiche, ihrer Kostspieligkeit halber, bezahlen kann?

P. Augustin. O, möchte er gerne zu Hundert Tausenden diese von euch angeführten Heiligen-Legenden drucken, denn wir sind Gottlob darüber weg, daß wir nicht mehr von Abschreiberlohn zu leben bedürfen, jeder sorgt für sich, so thut man, aber er wird — fast versetzt mir die Sprache, er wird — Gott sey uns gnädig! wehl

am

am Ende gar die heiligen Bücher drucken, und dann gute Nacht du alleinseligmachende Religion!

P. Agatius. Bis dahin ist's noch wohl weit! und wenn es so wäre, so wäre es Gottes Wille, und der soll zu aller Zeit auch der meinige seyn. Wenn wir nur selbst wollen, wird auch uns diese Kunst Nutzen schaffen.

P. Augustin. Nutzen? Schaden, Spott und Armuth wird sie uns bringen, wenn erst jeder Laye weiß, daß Gott ein reines Herz lieber ist, als daß man Klöster stiftet, Kirchen erbauet und sein Vermögen den Klöstern vermacht.

P. Agatius. Das nun wohl vielleicht! unsre Klöster sind aber reich genug, so daß sie bey guter Haushaltung und bey Beobachtung der uns vorgeschriebenen Lebensart, gewiß bestehen können.

P. Augustin. Bestehen! soll man denn blos bestehen können, will man denn auch nicht ein Capitälchen sammlen; will man denn immer nach den Grillen unserer Ordensstifter leben? da würde mein ehrwürdiger Bruder noch hagerer als jetzt seyn.

P. Agatius. Und was verlöhr ich dabey, hätte ich nur ein gutes Gewissen, wäre ich auch für die schmale Kost dankbar gegen Gott und wäre gesund? Wollen doch auch die Regeln unsers Ordens nicht den Genuß zu nahrhafter Speisen. Sorget nicht für den andern Morgen!

P. Augustin. Schön gesagt, schön gesagt, fällt nur nichts vom Himmel!

P. Agatius. Alles, wofür wir Gott zu danken haben, kömmt von oben, aus seiner milden Vaterhand, zu uns herab.

P. Augustin. Aber bedenkt doch, wenn er einst die Bibel drucken sollte!

P. Agatius. Dann druckte er sie! Die Menschheit würde dann ihr Recht aber auch ihre Pflichten deutlicher erkennen lernen; freylich würde dadurch unsrer Lehre mancher Kampf erwachsen, aber seyd versichert, das was wahrhaft gut ist, wird auch dann der reformirende Geist der Zeit uns lassen. Gott ist gerecht!

P. Augustin. Ihr seyd schon bey Jahren, habt also von der Reform nichts zu fürchten, ich bin aber leider noch im Mittelalter. Nein, dem Dinge muß man vorbauen.

P. Agatius. O, wäre ich so jung wie ihr seyd, willig würde ich diesem kühnen, jungen unternehmenden Manne, dessen heller Geist die Schranken unsrer Zeit übersprungen hat, die Hand zur Ausführung seines edlen Unternehmens bieten. Ihr sprecht von vorbauen, was könntet, was wolltet ihr thun, um den Willen der Vorsehung, der sichtbar bey dieser Erfindung ist, einzuhalten?

P. Augustin. Ich werde mir eine Gelegenheit suchen Sr. Churfürstl. Gnaden von diesem teuflischen Unternehmen Kenntniß zu geben.

P. Agatius. Thut dies nicht, ihr thut es vergeblich; Churfürst Dietrich ist ein aufgeklärter weiser Fürst, ein Muster der Priester; er wird der Aufklärung keinen Damm der Finsterniß entgegen stellen, ohnehin ist er auch schon

von

von dieser großen Erfindung unterrichtet, und ist stolz darauf: daß seine Residenz Maynz die Mutterstadt dieser edlen Kunst ist.

P. Augustin. Ihr spracht also schon mit ihm von dieser verwünschenswürdigen Kunst, und er äusserte sich nicht gegen euch, daß er dieses Teufelswerk stöhren wolle?

P. Agatius. Er sagte: der Edle von Guttenberg verdiene wegen seiner Erfindung den unsterblichsten Ruhm; er verdiene aufgemuntert zu werden.

P. Augustin. O weh, o weh! also spuckt die Ketzerey schon in den Köpfen der Erzbischöfe, da muß man sich an den Kayser wenden, daß dieser den teuflischen Schwarzkünstler *) von Guttenberg in die Reichsacht erkläre!

P. Agatius. Gewiß ist diesem frommen Churfürsten kein Gedanke von Ketzerey in den Sinn gekommen, aber er will lieber über ein sehendes als über ein blindes Volk herrschen. Wendet ihr euch vollends an den Kayser, dieser wird den von Guttenberg nur mit Gnadenbeweisen überhäufen. Friedrich III. ist ein großer, ein Künste und Wissenschaften befördernder Monarch, ein äußerst aufgeklärter Prinz.

P. Augustin. Dann wende ich mich an Sr. päbstlichen Heiligkeit, die werden ihn sicher in den Baun thun.

P. Agatius. Vielleicht! vielleicht auch nicht! Sr. Heiligkeit sind Liebhaber und Kenner der Künste und sehr

 tolerant,

*) Diesem Ausspruche verdankte Faust späterhin den Namen eines Magikers und Teufelbanners.

tolerant. Ich rathe euch, laßt die Sache ihren Gang gehen; schaft sie Nutzen, so wird man sie loben, bringt sie Schaden, so folgt ihr Strafe; jede Sache belohnt oder bestraft sich, nach der weisen Einrichtung des Allmächtigen, durch sich selbst. Also Duldung!

P. Augustin. Keine Duldung! Kann ich nichts weiter, so will ich seine Familie mit ihm entzweyen; seine Mutter beichtet bey mir, die soll ihm Hindernisse genug in den Weg legen.

P. Agatius. Verfluchenswürdiger Vorsatz! Ist das die Pflicht des Priesters nach der Lehre und dem großen Beyspiele unsers göttlichen Erlösers?

P. Augustin. Der Zweck heiligt das Mittel! Ich gehe, ich gehe!

P. Agatius. Geht und stiftet Frieden! Gott geleit euch!

P. Augustin. Bann und Kirchenfluch über den teuflischen Erfinder dieser Schwarzkunst und über alle Anhänger derselben! (geht wüthend ab.)

P. Agatius. (im Abgehen) Herr, laß diese theure Kunst dem Wandrer auf der dunklen Lebensbahn eine vorleuchtende Fackel werden!

Achte Scene.

Friele von Sorgenloch und dessen Bruder Gottlieb, dann Else, Frieles Gattin.

Zimmer in Frieles Hause.

Friele. Hört Bruder, ihr glaubt vielleicht daß ich die Gründe nicht einsehe die ihr mir vorgelegt habt, aber ich

befürchte

befürchte nur daß mein Sohn sich mit seiner neuen Erfindung unglücklich macht. Zwey Theile hat er zu gewärtigen, entweder seine Kunst macht ihn berühmt, oder er stirbt auch im Elende, unter Bannflüchen.

Gottlieb. Recht, recht so, guter Bruder, ihr habt aber eure Schuldigkeit gethan; ihr habt ihn gewarnt, dies ist Elternpflicht, nun laßt ihn seinen Weg gehen, und ich wette fast, ihr seyd noch einmal stolz auf diesen Jungen. He! was sagt ihr dazu?

Friele. Stolz wird mich nie bethören, aber freuen, herzlich freuen würde ich mich, wenn es meinen Kindern wohlginge.

Gottlieb. Also ihr habt nichts mehr wider sein Unternehmen, ihr gebt ihm die 6000 rheinische Gulden, und er macht in Gottes Namen den Anfang? Wie, he?

Friele. Was kann ich dawider haben? er ist mein Kind, aber nicht mein Sclave! Mag er seinen Weg gehen, mag ihn Gott beschützen, aber Bruder, Bruder! mir bangt für den Neid und die Verfolgungen die er wird auszustehen haben; wird er denn auch stark genug seyn diese zu ertragen?

Gottlieb. Ja, ja Bruder, stark ist er euch wie ein Eichbaum. Sieh, da kömmt eure Hausfrau!

Friele. Stille, stille, damit wir ihr allmählig unsern Beschluß mittheilen; sie ist eine gar fromme Frau, und sehr um das Schicksal unsers Sohnes besorgt.

Gottlieb. Still wie ein Wasserfall!

Else.

Else. (tritt ein) Grüß euch Gott! ihr seht ja so heiter aus, und mich treibt innere Angst überall umher, selbst der Trost meines Beichtvaters kann mich nicht beruhigen. Was habt ihr mit unserm Johannes verabredet?

Gottlieb. Alles richtig, alles richtig, Johannes wird

Friele. (ihm einfallend) Stille! Johannes bleibt bey seinen Vorsatz.

Gottlieb. So thut er!

Else. So sey Gott ihm und uns gnädig! Auch der ehrwürdige Pater Augustin sagte: Johannes müsse für die Erfindung dieser teuflischen Kunst im Höllenfeuer brennen.

Gottlieb. Hat nichts zu sagen, nichts zu bedeuten!

Else. Selbst der heilige Florentin kann ihn nicht aus den Flammen erretten.

Gottlieb, So trage ich ihn auf den Schultern aus diesem erlogenen Schmorofen!

Else. Wie, ihr zweifelt an dem Daseyn der Hölle? dann könnte ja jeder thun was er wollte!

Gottlieb. Basta! Was Gott verbietet, und unser innere Richter, das Gewissen, nicht billiget, muß der Mensch nicht thun, oder das höllische Feuer fängt im Busen an zu glimmen, und da brennts ein bischen ärger als die Pfaffen-Hölle; für letztere ist ja auch Rath, man darf ja nur fleißig Messe lesen laßen.

Friele. Laßt uns davon abbrechen. Ihr frugt mich was ich und Johannes verabredet hätten.

Else. Ja, ja! o beruhigt mich recht bald.

Friele. Ich habe ihm eine andere Lebensart vorgeschlagen, er hat es mir abgeschlagen; ich habe ihm vor den Folgen seines jetzigen Unternehmens gewarnt, er beharrt bey seinen Entschluß; ich habe mich von ihm losgesagt, er unterwirft sich kindlich bittend meinen Willen; ich habe ihm nur 6000 rheinische Gulden, als sein Pflichttheil, auszuzahlen versprochen, er ist damit zufrieden. Sagt, was kann ich weiter thun?

Else. Väterliche Gewalt gebrauchen; selbst die allerheiligste Kirche wird euch darin beystehen.

Friele. Wo denkt ihr hin? Der väterlichen Gewalt ist er entwachsen; er ist Mann und Vater!

Else. So ist er auf ewig verlohren!

Gottlieb. Nicht doch, nicht doch, auf die Gefahr suche ich ihn wieder.

Else. O hätte ich jetzt nur etwas von eurer frohen Laune.

Gottlieb. Wird schon kommen, wird schon kommen.

Else. Was habt ihr denn zu thun beschlossen?

Friele. Ihm die 6000 Gulden auszuzahlen und ihn ruhig seinen Weg gehen zu laßen,

Else. Das geht nimmermehr! Bedenkt doch daß er im ewigen Fegefeuer brennen wird.

Gottlieb. Geister können ja nicht mehr brennen, die Körper wohl. Nicht wahr Schwesterchen? he!

Friele. Er muß sein Heil versuchen; unsre Pflicht haben wir erfüllt, Gott wird ihn schützen!

Else.

Else. Und die gebenedeyte Jungfrau!

Friele. Ich zahle ihm die versprochenen 6000 Gulden aus, gebe ihm meinen väterlichen Segen, und so mag er dem Triebe folgen, der ihn zu seiner Kunst treibt.

Else. Wenn ich wüßte daß es mir die Heiligen vergäben, so wollte ich ihm mein väterliches Stammhaus zum Gutenberg, welches durch meine Mutter, die aus dem Geschlechte derer zum Jungen war, auf mich gekommen ist, schenken, er möchte darin wohnen und wirken.

Gottlieb. Thut das, thut das, die Heiligen haben weniger wie der Pater Augustin dawider.

Friele. Befolgt die Stimme eures Herzens, vielleicht geht noch alles besser als wir vermuthen.

Else. Ihr müßt es besser verstehen als ich; da ihr einwilliget habe ich auch nichts mehr dawider.

Gottlieb. Juchhe! Diese frohe Neuigkeit muß ich dem lieben Johannes und seiner theuren Gattin sogleich mittheilen. Gleich werde ich mit ihnen hier seyn, dann segnet sie und zahlt aus die 6000 Gulden, so kann er sein Werk beginnen. Gesegnet sey diese Stunde! (geht ab)

Neunte Scene.

Friele, Else, dann Gottlieb, Johannes und Kettigin.

Else. Euer Bruder ist ein herzensguter Mann.

Friele. Ein wenig zu feurig für alle ihm begegnende Vorfälle, aber ein braver Mann. — Ich glaube ich höre kommen —

Gott-

Gottlieb. (tritt mit Kettigin an der rechten und Johannes an der linken Hand ein, Kettigin geht zu Elsen und küßt ihre Hand, Johannes thut desgleichen dem Vater) O ihr Heiligen alle, wenn ihr Wohlgefallen an den Handlungen der Menschen habt, so freut euch dieser Scene.

Johannes und Kettigin. (zugleich) Vater, Mutter, euren Segen!

Friele. Gott segne euch und die Eurigen mein Sohn!

Else. Gott segne euch meine Kinder!

Gottlieb. Bin schon ein alter Kerl, ihr macht mir aber ganz weich! (er trocknet sich die Thränen ab) Gott segne euch mit zeitlichen und ewigen Gütern!

Kettigin. Gott lohne euch für eure Güte!

Johannes. Gottes höchster Lohn euch theure Beyde, daß ihr mich und mein Weib gesegnet habt, nun wird mir der Segen Gottes nicht fehlen, den er von Eltern gesegneten Kindern verheißt.

Else. Amen, Amen!

Friele. Hört jetzt mein Sohn. Da ihr glaubt der Stimme eures Herzens folgen zu müssen, so willige ich darin; ich zahle euch noch heute die 6000 Gulden aus. Verwendet sie nützlich, sie sind euer ganzes Erbtheil. Arbeitet fleissig und vor allen Dingen habt Gott vor Augen.

Else. Ich gebe was ich kann; mein Stammhaus zum Gutenberge sey euer, treibt eure neuerfundene Kunst gewissenhaft und fleissig in denselben, so wird Gott euch segnen.

Johan-

Johannes. Dank Dir Allmächtiger für alle das Gute so Du mir bescherst! Dank und Anbetung Dir, daß Du die Herzen meiner redlichen Eltern wieder zu mir gelenkt hast.

Gottlieb. (niederknieend) Vater im Himmel! Du gabst mir keine Kinder, Dank Dir dafür, Dank Dir für diese schöne Stunde; Dank Dir für die Freuden die ich, wenn es Dir gefällt, noch an den Kindern meines Bruders erleben werde.

Johannes und Kettigin. (zugleich) O ihr sollt, so Gott es will, noch recht viel Freude zu eurem Lohne an uns erleben!

Else. Heilige Mutter Gottes bitte für unsre Kinder!

Johannes. Mutter, habt tausend Dank für eure Güte, ihr gabt mir euer Stammhaus zum Eigenthum, um meine Kunst darin auszuüben, zum Beweise meiner Dankbarkeit für diese mütterliche Wohlthat, will ich mich von heute an von Sorgenloch, genannt Gänsefleisch zum Guttenberg nennen.

Else. Dank euch mein Sohn! (Sie küßt ihn.)

Johannes. Und euch mein Vater mag mein Fleiß und der Ruhm und Nutzen, den meine Kunst erhalten und gewähren wird, belohnen.

Friele. Gott lasse eure Kunst zur Verbreitung seines heiligen Wortes und zum Besten der Menschheit aufblühen.

Gottlieb. Nach meiner Überzeugung ist die Druckkunst die letzte Flamme, die Gott vor dem Untergange

der

der Welt, der in Finsterniß versunkenen Menschheit, zur Erleuchtung anzündet; sie wird auch nur erst durch ihre Zertrümmerung ausgelöscht werden können.

Zehnte Scene.

Die Vorigen, ein Bedienter, dann Friele von Gänsefleisch zu Eltvil und dessen Gattin.

Bedienter. (tritt ein) Euer Sohn der gestrenge Herr von Gänsefleisch zu Eltvil und dessen Gemahlin wünschen Euch zu begrüßen.

Friele. Sie werden uns sehr willkommen seyn.

(Bediente ab und läßt Friele den Jüngern und dessen Gattin, Else Hirz, eintreten.)

Alle. Willkommen, willkommen in Maynz!

Friele d. j. Danke, danke. Ich freue mich euch alle so gesund und heiter zu sehen.

Gottlieb. Ihr werdet euch mit uns freuen, wenn ich euch sage: daß euer Vater und Mutter nunmehr eurem Bruder ihre völlige Einwilligung zur Ausübung seiner Kunst gegeben haben.

Friele d. j. und Frau. (zugleich) Das freut uns; wir wünschen euch Glück Bruder Johannes.

Johannes. Unser gute Vater hat mir 6000 Gulden, und unsre Mutter ihr Stammhaus geschenkt, das übrige bleibt euer, seyd ihr damit zufrieden?

Friele d. j. Von Herzen gern, wenn es zu eurem Glücke dient.

Friele.

Friele. So recht meine Kinder.

Gottlieb. Aber woher haben wir so unerwartet die Freude euch heute in der Residenz zu sehen?

Friele d. j. Sr. Churfürstl. Gnaden haben mich zu sich entboten; Dieselben sind überaus gnädig gegen mich.

Johannes. Da könntet ihr mir einen großen Gefallen erweisen.

Friele d. j. Von Herzen gerne; sagt an, was kann ich für euch thun?

Johannes. Um daß ich meine Kunst hier ausüben kann, muß ich zuvor die Erlaubniß unsers Durchlauchtigsten Churfürsten dazu haben; wenn ihr Höchstdieselben darum bätet.

Friele d. j. Mit Vergnügen; ich hoffe Sr. Churfürstlichen Gnaden auf einige Augenblicke allein zu sprechen, dann werde ich unterthänigst darum bitten.

Johannes. O thut das, dann steht meinem Unternehmen nichts mehr im Wege.

Friele d. j. Verlaßt euch darauf. Jetzt muß ich eilen um zu der mir vestgesetzten Stunde aufs Schloß zu seyn; meine Frau wird, wenn ihr nichts dawider habt, bey euch speisen. Nach aufgehobener Tafel komme ich wieder, um mich dann sogleich nach Eltvil zu begeben. Lebt indeß wohl! (geht ab)

Friele. Wie ging es denn so lange zu Eltvil, liebe Tochter?

Else

Else Hirz. Dank euch, mein Vater, recht gut. Ihr waret doch alle immer wohl?

Else. Gottlob, Gottlob!

Bedienter (tritt ein) Wenn's gefällig wär', es ist aufgegeben. (ab; Friele nimmt seine Schwiegertochter Else Hirz, Gottlieb nimmt seine Schwiegerin Else, Johannes seine Gattin Kettigin.)

Else. Wenn's nun gefällig wäre meine Kinder!

Gottlieb. (im Abgehen) Auf so viel Freuden wird uns Wein und Mahl köstlich schmecken. (Alle ab.)

Ende des ersten Acts.

Zweyter Act.

Erste Scene.

Churfürst Dietrich, zwey Kämmerlinge, Pater Agatius, hernach Joh. v. Guttenberg.

Zimmer im Churfürstl. Schlosse zu Maynz.

Pater Agatius. (für sich allein) Schon höre ich Sr. Churfürstl. Gnaden kommen, o mögte auch heute seine heitere Laune ihn umschweben; an dieser Stunde hängen wichtige Folgen für die Welt. (Die Flügelthüren werden geöfnet, der Churfürst tritt im vollen Costüm von zwey Kämmerlingen begleitet ein, dankt durch freundliches Kopfnicken für die Begrüßung des Pater Agatius. Die Kämmerlinge stehen ihm zur Seite, wann er sich in einen Armsessel niedergelassen hat.)

Churfürst Dietrich. Gott grüß euch Pater Agatius! Ich ließ euch rufen um von euch über eine gewisse Sache eure Meinung zu vernehmen. Verzeiht, daß ich euch so lange warten ließ.

P. Agatius. Die Stunden der Fürsten sind gezählt, und bey Ew. Churfürstl. Gnaden kann man selbige nach eben so vielen edlen Thaten zurück rechnen.

Chur-

Churfürst. Keine Schmeicheley, lieber Pater Agatius, von euch hörte ich sie am ungernsten. Mein Wahlspruch ist zwar: Nulla dies sine linea! aber, aber —

P. Agatius. Ich wollte nicht schmeicheln, ich wollte nur eine getreue Copie des schönen, anziehenden Gemäldes geben.

Churfürst. Genug, genug! (zu den Kämmerlingen) Man laße mich mit den Pater Agatius allein! (Kämmerlinge ab) Nunmehr sind wir ungestöhrt und allein, jetzt sprecht ohne Rückhalt und sagt mir eure Meinung über alles frey heraus, wie ich dies in mehrerer Rücksicht von euch fordern kann; ihr wart mein Erzieher und seyd ein Diener der Kirche Gottes.

P. Agatius. Ew. Churfürstl. Gnaden erzeigen mir zu viel Gnade. Gerne soll mein Mund die Gefühle des Herzens aussprechen, aber ich bin schon ein alter schwacher Mann, dessen Verstandeskräfte zu stumpf sind, als daß ein Fürst sich auf seine Aussprüche nur einen Augenblick verlaßen könnte.

Churfürst. Grade deswegen, weil ihr alt seyd, habt ihr mehr Erfahrung, mehr Beobachtungsvermögen auf eurer Seite, dazu seyd ihr ein redlicher Mann, dessen Tugenden und Verdienste mich zwingen ihn hochzuschätzen. O mögtet ihr nicht immer den Beweisen meiner Dankbarkeit, die ich euch für so viele gute Lehren schuldig bin, ausweichen. Sehr wahrscheinlich, lieber Pater Agatius, säße ich jetzt nicht auf dem Stuhl von Maynz, wäret ihr nicht mein Vorbild, mein Lehrer gewesen.

P. Aga-

P. Agatius. Wenn ich einiges Verdienst um Ew. Churfürstl. Gnaden Bildung haben sollte, wenn ich stets die Beweise Dero Gnade hätte ausweichen wollen, so wäre es mir heute vergolten, so hätten Ew. Churfürstl. Gnaden mich heute zehnfach damit überschüttet.

Churfürst. Schweigt, lieber Pater Agatius, ihr wollt nur von neuem meiner Dankbarkeit ausweichen. — Nicht immer soll es euch gelingen mir zu entkommen.

P. Agatius. Meine Wünsche für die Erde sind theils erfüllt, theils nähern sie sich ihrer Erfüllung; die morsche Hütte wankt, bald, bald wird sie fallen! — Einer Sache Erfüllung wünschte ich noch wohl zu erleben; doch, des Herrn Wille geschehe!

Churfürst. Und die wäre?

P. Agatius. Das neue Licht, welches die verfinstertsten Sachen durchleuchten wird, brennen zu sehen!

Churfürst. Und das neue Licht heißt?

P. Agatius. Die Druckkunst!

Churfürst. Vortreflich! ich ließ euch dieserhalb rufen, um von euch zu vernehmen, inwieweit ihr euch überzeugt haltet, daß diese neue Erfindung nutzen oder schaden mögte.

P. Agatius. Gott sey gelobt! Wenn dies die Ursache war, darum mich Ew. Churfürstl. Gnaden rufen ließen, o dann mögte ich noch wohl heute mich unterwinden eine Gnade zu erbitten.

Churfürst. Ihr erfreut mich! bittet nicht! fodert!

P. Aga-

P. Agatius. Das geziemt dem Unterthanen nicht. Ich wage zu bitten, zu bitten um gnädige Huld und hohen Schutz für diese einzige Kunst, die die letzte Fackel seyn wird die Gott zu Erleuchtung seiner Kinder vor dem Ende der Welt anzünden, und die auch nur erst mit ihrem Ende verlöschen wird.

Churfürst. Ihr scheint euch bey der Schilderung dieser Kunst zu verjüngen; so hörte ich euch lange nicht mehr reden. Was ich zur Verbreitung dieser edlen Kunst thun kann, soll stets gerne geschehen, insoweit es mir Pflicht und Gewissen erlaubt!

P. Agatius. O wie klopft mein Herz bey diesen tröstenden Worten vor Freuden, Vivat Typographia! — Verzeihen Ew. Churfürstlichen Gnaden die Aufwallungen eines schwachen Greises.

Churfürst. Ihr reisset mich zu gleicher Begeisterung hin für diese neue Erfindung. Ich muß es euch nur gestehen, ich bin stolz darauf, daß während ich auf dem heilgen Stuhl von Maynz durch Gottes Gnade sitze, diese große Kunst durch den Edlen von Sorgenloch, der sich jetzt, wie mir sein Bruder sagte, nach dem Stammhause seiner Mutter, von Sorgenloch, genannt Gänsefleisch zum Guttenberge nennt, erfunden wurde.

P. Agatius. Diese Erfindung und die Protection, die Ew. Churfürstlichen Gnaden dieser edlen Kunst geruhen angedeihen zu lassen, werden Dero Namen bey der Nachwelt noch unsterblicher machen.

Churfürst. Noch weiß ich aber nicht eure Meinung über die euch vorgelegte Frage, nämlich: in wie weit ihr glaubt daß diese Kunst nützlich oder schädlich seyn könnte.

P. Agatius. Schädlich kann sie eigentlich niemals seyn noch werden; denn werden durch die Presse Unwahrheiten in die Welt befördert, so geht es diesen, wie es jeder Lüge ergeht. Doch ist, um allem Unheil vorzubeugen, wohl eine Censur oder Aufsicht, nie aber eine wahrhafte Einschränkung der Presse nöthig, das heißt: daß nichts gegen Gott, die Religion, den Staat und die guten Sitten darf gedruckt werden.

Churfürst. Ich danke euch für diesen Rath!

P. Agatius. Gutes kann sie also nur stiften. Sie deckt die Misbräuche der Regenten, der Staatsbeamten und ihre Fehler auf, wenn sie lange genug anonym gewarnt hat, sie verschont auch den Kleinsten nicht, entweder durch Lob zu ermuntern, oder durch Tadel zu bestrafen und zu bessern.

Churfürst. Ihr seyd ein wahrhafter Lobredner dieser Kunst.

P. Agatius. Aber kein gedungener! Nur die vielen Mißbräuche in der Welt, sowohl die, so man mit unsrer heiligen Religion schon getrieben hat und noch treibt, als auch die, so durch Verletzung der angebornen Rechte des Menschen begangen werden, machen mich zu ihrem Lobredner, ihrem Fürsprecher.

Churfürst. Ja wohl, ja wohl! Mißbräuche sind überall; selbst meine angestrengtesten Bemühungen vermögen nicht dieselben auszurotten, überall arbeiten mir unsichtbare Kräfte entgegen.

P. Agatius. Die entgegenarbeitende Kraft, die selbst der Churfürstlichen und Erzbischöflichen Macht und Gewalt Hohn spricht, heißt Priestereinfluß, aber die Presse wird Ew. Churfürstlichen Gnaden schon zu Hülfe kommen.

Churfürst. Das gebe Gott! (nach einer Pause) Ihr kennt doch den von Guttenberg?

P. Agatius. Ich kenne ihn ziemlich genau.

Churfürst. Welches sind denn die Hauptzüge seines Characters?

P. Agatius. Wahrheitsliebe, strenge Tugend, Freymüthigkeit, ausgezeichnete Redlichkeit, Erfindungsgabe und ausdaurende Geduld.

Churfürst. Ihr müßt ihn sehr studirt haben, — ihr nehmt mich für ihn sehr ein.

P. Agatius. Diese Gnade trifft einen würdigen und edlen Mann.

Churfürst. Ich habe ihn zu mir entboten, er wird im Vorzimmer warten. Es wird euch wahrscheinlich nicht unangenehm seyn mit ihm bey mir zusammen zu treffen?

P. Agatius. Mit redlichen Männern treffe ich sehr gerne zusammen.

Churfürst. (klingelt, ein Kämmerling tritt ein) Laßt den Edlen von Guttenberg eintreten. (Kämmerling verbeugt sich und geht ab.)

von Guttenberg. (wird durch den Kämmerling eingelassen, er verbeugt sich sehr ehrfurchtsvoll gegen den Churfürsten, dann freundschaftlich gegen den Pater Agatius.) Ew. Churfürstlichen Gnaden haben befohlen, ——

Churfürst. Tretet näher, Edler von Guttenberg, wohlthätiger Erfinder der schönsten Kunst.

von Guttenberg. Ew. Churfürstlichen Gnaden Lob und die vortheilhafte Idee die Höchstdieselben für meine Erfindung hegen, könnte mich stolz machen, wenn —

Churfürst. Kein wenn — Die Meinung die ich von der von euch erfundenen wohlthätigen Kunst hege, habt ihr lediglich und alleine dem ehrwürdigen Pater Agatius zu verdanken, er lehrte mich erst ihren großen Wehrt kennen; empfangt meinen Dank für eure ruhmwürdige Erfindung. (von Guttenberg verbeugt sich gegen den Churfürsten, sodann gegen den Pater Agatius.)

von Guttenberg. Das Lob Ew. Churfürstlichen Gnaden, die wohlwollende Fürsprache des ehrwürdigen Pater Agatius zwingen mich, meine äußersten Kräfte anzustrengen, um sie zu der Vollkommenheit zu heben, daß sie ihres hohen Beschützers und ihres wohlwollenden Fürsprechers würdig werden möge.

Churfürst. Seyd meiner Protection für diese edle Kunst versichert, doch behalte ich mir noch nähere Bestimmung über die zu verfügende Censur vor.

von Guttenberg. Wie soll ich Ew. Churfürstlichen Gnaden für diese große Wohlthat meinen unterthänigsten Dank ausdrücken.

Chur:

Churfürst. Dadurch, daß eure Pressen nie etwas gegen Gott, gegen die Religion, gegen den Staat, und auch überhaupt nichts was gegen Wahrheit und die guten Sitten streitet, drucken werden.

von Guttenberg. Dies schwöre ich zu halten!

Churfürst. Wohlan, so druckt in Gottes Namen fort! Schont niemand und nichts, wo ihr Bosheit, Laster und Mißbrauch findet, aber verletzt nie die beschwornen Punkte. Der Pater Agatius soll euer Censor seyn.

von Guttenberg. Ich danke Gott und Ew. Churfürstlichen Gnaden für diese hohe Wohlthat.

P. Agatius. Die segenvollste Regierung werde Ew. Churfürstlichen Gnaden für die mir altem Greise erwiesene hohe Gnade.

Churfürst. Aber wie stehts mit eurer Forderung, lieber Pater Agatius?

P. Agatius. Was ich unterthänigst bitten wollte, und mehr als dies, haben Ew. Churfürstlichen Gnaden mir ungebeten gewährt, wofür ich ehrfurchtsvoll danke. — Was ich jetzt noch zu bitten habe, kann ich nur von Gott erbitten, und diese Bitten sind: für Ew. Churfürstlichen Gnaden, eine lange und glückliche Regierung, für die Welt, das Emporkommen der Druckkunst, und für mich, ein sanftes und seliges Ende.

Churfürst. Ihr wollt also daß ich fortdauernd euer Schuldner bleiben soll?

P. Agatius. Die Rechnung ist zehnfach bezahlt und unterthänigst quitirt.

Chur-

Churfürst. (Steht aus seinem Armsessel auf.) Die Rechnung muß erst näher nachgesehen werden. — Regierungsgeschäfte rufen mich, für heute wäre meine Zeit dahin. Bald hoffe ich euch, mein lieber Pater Agatius, ungerufen bey mir zu sehen, und euch mein lieber von Guttenberg, bleibe ich, sowohl als eurer Kunst, in Gnaden zugethan, und werde gerne euer Anliegen hören. (Macht Miene sich zu entfernen.)

von Guttenberg und P. Agatius. (Verbeugen sich ehrerbiethigst; beyde:) Der unterthänigste, der aufrichtigste Dank werde Ew. Churfürstlichen Gnaden! — (Der Churfürst tritt mit einer kleinen Verbeugung des Kopfes ab.)

von Guttenberg. Heil dem Lande das einen solchen Vater des Vaterlandes zum Regenten hat!

P. Agatius. Gott segne ihn dafür in Zeit und in Ewigkeit! (Beyde gleichfalls ab.)

Zweyte Scene.

Cunrad, dann Johannes von Guttenberg.

Zimmer im von Guttenbergschen Hause.

Auf einem Tische steht ein zugedeckter Teller mit Brod und Salz.

Cunrad. Wo denn wohl mein guter Herr so lange bleibt? — Ach mögte Gott doch das Herz des edlen Churfürsten lenken, daß er ihm keine Hindernisse in den Weg legt! (er geht ans Fenster) Gottlob, da sehe ich ihn kommen,

men, seine Miene ist heiter, sein Gang rasch; Gott lenke alles zum Besten. (von Guttenberg tritt ein.)

Johannes. Ihr wartet wohl schon meiner, mein getreuer Cunrad? Ich habe euch gute, angenehme Sachen zu erzählen; alles geht nach Wunsch!

Cunrad. Gottlob, Gottlob!

Johannes. Churfürst Dietrich ist mein Protector, mein Gönner. Mögen nun meine Feinde toben, Gott und Er werden mich beschützen.

Cunrad. Aber die Patres so vom Abschreiben leben, werden durch ihre Ordens-Obern den guten Churfürsten genug mit ihren Klagen belästigen und bestürmen; vielleicht verschreien sie eure Erfindung noch gar als ein Teufelswerk, und dringen mit ihren Klagen bis zum heiligen Vater vor, und dann —

Johannes. Und dann geschieht doch was Gott will. Laßt uns jetzt nicht mit Besorgnissen für die Zukunft quälen, sondern dafür die Gegenwart nutzen. — (nach einer Pause) Mein lieber Cunrad, ich bin gesonnen, da nunmehr alles vorbereitet ist, den Anfang in Gottes Namen zu machen.

Cunrad. Gott gesegne Anfang und Ende!

Johannes. Das wird er gewiß thun! Doch hört lieber Cunrad, erst habe ich euch noch etwas zu sagen, was für uns beyderseits dringend nöthig ist.

Cunrad. Thut und sagt was ihr wollt, ihr wißt ich thue alles, was ihr wollt für eure Kunst gethan haben.

Johan-

Johannes. Daß ihr stets unverdrossen und auch daß ihr treu mir seyd, bin ich überzeugt, dennoch aber ist es nothwendig, daß wir eine genauere Verpflichtung gegen einander übernehmen und eine engere Verbindung mit einander auf das feyerlichste eingehen.

Cunrad. Herr, ich verstehe euch nicht ganz; ihr setzt doch kein Mißtrauen in meine Redlichkeit?

Johannes. Mit nichten! aber hört mich nur weiter an, so wird euch alles deutlicher werden und ihr werdet dann meinen Vorsatz selbst rechtfertigen.

Cunrad. Das werde ich, das weiß Gott!

Johannes. Ihr selbst seyd die Ursache meines Vorsatzes.

Cunrad. Ich?

Johannes. Ja, ihr! Warntet ihr mich nicht noch ganz neulich wegen Mentelin, ich sollte mit meiner neuen Erfindung vorsichtiger seyn, damit man mir nicht die Ehre der Erfindung raube?

Cunrad. Ja, das that ich!

Johannes. Gut! Was Mentelin einmal davon weiß, kann ich ihm nicht mehr nehmen, doch habe ich, selbst wenn er meine Erfindung nachahmen wollte, einen grossen Sprung für ihm voraus, weil meine Einrichtungen schon getroffen sind, und er noch viele Zeit auf diese verwenden muß.

Cunrad. Durch Geld macht man vieles möglich!

Johannes. Doch nicht alles! Und was liegt mir daran, wenn er sich auch die Ehre der Erfindung zueignen wollte?

Cun-

Cunrad. Ich würde darüber für Gram vergehen. Ey bewahre! —

Johannes. Dies ist mein kleinster Kummer. Cunrad, ihr wißt daß mein Vermögen nicht groß ist, vieles ist davon schon verwandt und vieles muß noch davon zur Vervollkommnung angewendet werden; ich muß also die Sache von einer ganz andern Seite wie ihr ansehen, und suchen meine Kunst für jeden in ihrer Ausübung so geheim als möglich zu halten, damit mir nicht irgend Jemand mit dem Lohne meiner Bemühungen und mit meinen gehabten bedeutenden Auslagen durchgehe.

Cunrad. Ja, Herr, daß müßt ihr!

Johannes. Ihr werdet einsehen, daß wenn ich meine Kunst mehr ins Große treiben will, als wie dieser erste Versuch nicht seyn kann noch ist, so bedarf ich auch mehrerer getreuen Mitgehülfen.

Cunrad. Sehr natürlich, aber die Getreuen?

Johannes. Dies ist's wovon ich eigentlich mit euch reden, und wenn wir über das Mittel, wodurch ich hoffe diesen Zweck zu erreichen, einverstanden sind, sogleich zu schreiten wollen.

Cunrad. Wie wollt ihr aber Getreue finden, die sich nicht durch das Geld und die glatten Worte eurer Neider und Feinde werden bestechen lassen?

Johannes. Arbeiter, die sich zu der Ausübung meiner Kunst werden brauchen lassen wollen, finde ich wohl genug, und wenn ich diese habe, dann muß ich sie suchen möglichst genau kennen zu lernen, ehe und bevor ich sie

mit

mit den Haupthandgriffen meiner Kunst bekannt mache, und die ich dann treu befinde, die muß ein feyerlicher Eyd binden, daß sie an niemanden das verrathen wollen, was ich ihnen lehren werde.

Cunrad. Bin freilich kein Freund vom Schwören, aber wenn's nöthig ist, so bin ich dazu erbötig.

Johannes. Ein Eyd den man zur Bezeugung der Wahrheit leistet, ein Eyd den man mit dem Vorsatz leistet, ihn zu halten, ist weder sträflich noch gewissenkränkend, wenn die Sache gut ist worauf man schwört. Die Menschen müssen ja ein Zwangsmittel haben, dies war ja immer schon so auf Erden.

Cunrad. Ist wohl möglich; das verstehe ich nun nicht so recht eigentlich.

Johannes. Glaub's wohl! eure Zusage war auch immer jedem so gut wie ein Eyd.

Cunrad. Ja, wer mir das Gegentheil beweisen wollte, dem sollte —

Johannes. Ich weiß, ich weiß! Hört nun meine Meinung und auch meine Gründe.

Cunrad. Von Herzen gerne, gestrenger Herr!

Johannes. Bey den ältesten Völkern war ein Gebrauch eingeführt, den nun schon das Alter geheiligt hat, daß, wenn sie die Wahrheit einer Sache bekräftigen sollten oder wollten: so nahm man Brod und Salz, setzte es demjenigen vor, der die Wahrheit erhärten sollte, oder den man in ein Geheimniß einweihen wollte; nahm er einen Bissen Brod, tauchte ihn in Salz und aß ihn, so

hatte

hatte er die Wahrheit der Sache dadurch bekräftiget. oder sich auch zu die vorgelegten Bedingungen auf das feyerlichste anheischig gemacht. Versteht ihr mich?

Cunrad. Vollkommen! Aber warum nahm man denn gerade Brod und Salz?

Johannes. Weil Brod und Salz die unentbehrlichsten Bedürfnisse des Menschen sind, und wehe dem, der sich durch einen Meineyd dieser köstlichen Gottesgaben verlustig macht. Selbst unser große Erlöser bediente sich am Vorabende des Festes, wo er von dem abscheulichen und undankbaren Judas Ischariot verrathen werden sollte dieses Mittels zur Bezeugung der Wahrheit und sagte: dem ich diesen Bissen eintauche und gebe, der ist's, der wird mich verrathen!

Cunrad. So habe ich mir das nie gedacht. Judas hat aber doch wohl diesen Gebrauch gekannt, was mag der davon gedacht haben?

Johannes. Er war schon zu tief gefallen, als daß diese feyerliche Warnung seines großen Meisters und Wohlthäters noch hätte einen wohlthätigen Eindruck auf ihn machen können. Ihr wißt, er nahm ihn an und aß ihn, was er nicht hätte thun müssen, da seine Seele schon mit so schwarzen Plänen gegen seinen göttlichen Wohlthäter erfüllt war, um so mehr, da er dieses heilige Symbol kannte, und also nun ein Meineydiger doppelt werden mußte.

Cunrad. Ach, das ist ja ein gar heiliger Gebrauch! Er besiegelt also die Wahrheit der Aussagen, er bestätigt

die

die Freundschaft und verbindet zur Verschwiegenheit, o laßt mir diesen Eyd der Verschwiegenheit und der Treue leisten!

Johannes. Wohlan, es sey! ich will zuerst dadurch meine Pflichten beschwören und dann sollt ihr mir folgen. Doch laßt uns Gott vorher um seinen Beystand und um ein reines Herz bitten. (Sie knieen beyde nieder in betender Stellung und stehen dann nach einigen Augenblicken auf. Johannes geht zum Tisch und hebt die Serviette ab, womit das Brod und Salz bedeckt ist, nimmt ein Stückchen Brod und tunkt es in Salz und spricht in sehr feyerlichem Tone:) Ich nehme Brod und Salz um dadurch zu bezeugen, daß ich aus tiefer Ehrfurcht gegen Gott, und um seinen heiligen Namen und die Wahrheit auf Erden zu verbreiten, nur einzig und allein, meine Pressen gebrauchen will. Ich bezeuge ferner: daß ich den- oder diejenigen, so mir meine Kunst treu mit ausüben helfen auch treu unterweisen und lohnen will.

Cunrad. Gott helfe dem Geschwornen!

Johannes. Nun schwört mir, daß ihr alles dasjenige, so ich euch bereits entdeckt habe und noch entdecken werde, und überhaupt alles dasjenige, was meine Kunst betrifft, treulich in eurem Herzen bewahren wollt, bis ich euch vielleicht einstens dieses Eydes entbinde.

Cunrad. (Tritt zum Tisch und nimmt Brod, tunkt es in Salz und spricht:) Hierauf nehme ich Brod und Salz, um dadurch mich auf das feyerlichste für die mir vorgesetzten Punkte zu verbinden; breche ich mein Versprechen,

so

so entsage ich dadurch dieser beyden hohen Gnaden-Gaben Gottes.

Johannes. Gott helfe dem Geschornen. (Johannes umarmt und küßt ihn und sagt:) So sind wir denn nun vest mit einander verbunden, Gott wird wohlgefällig und gnädig auf uns herabsehen und unser Unternehmen ausführen helfen. Das, was wir heute gethan haben, soll fortwährend ein Gebrauch für alle künftigen Mitglieder meiner Kunst seyn, damit sie gewissenhaft und redlich ausgeübt werde.

Cunrad. Das wird der Kunst frommen. — Aber nun erlaubt mir noch eine Frage. Längst habe ich sie thun wollen, konnte aber immer nicht damit zum Vorschein kommen, aber nunmehr sind wir ja doch so feyerlich mit einander verbunden, jetzt wage ichs! —

Johannes. Fragt frey heraus, als ein Mann.

Cunrad. Ihr müßt es mir aber auch nicht übel deuten!

Johannes. Ich versprechs euch!

Cunrad. Man spricht: es sollte hier und an mehrern Orten der Welt so eine unsichtbare Gesellschaft existiren, die sich immer bey nächtlicher Weile versammelte, und davon wärt ihr — wärt ihr ein Mi — Mitglied!

Johannes. Wer sagte euch das?

Cunrad. Der Pater Augustin! er sagte ihr wäret in Strasburg darunter gerathen, und es könnte nichts Gutes vorgenommen d'rin werden, weil alles so heimlich und bey der Nacht geschähe, so denke ich auch! aber daß

ihr

ihr davon ein Mitglied seyn solltet, habe ich gleich nicht geglaubt.

Johannes. Warum glaubt ihr, daß wenn eine solche Gesellschaft existirte, die sich bey nächtlicher Zeit versammlete, daß darum die Gesellschaft nicht etwas sehr nützliches bezwecken könnte, und warum glaubt ihr nicht, wie euch dies der Pater Augustin sagte, daß ich ein Mitglied dieser Gesellschaft seyn könnte?

Conrad. O seyd doch ja nicht böse! ich glaubte weil ihr ein so guter Herr seyd so —

Johannes. Schon gut, ich weiß was ihr sagen wollt, aber hört mich an. Die ersten Christen mußten ihre Versammlungen so äußerst vor ihren Verfolgern geheim halten, so daß nur die Nacht und abgelegene Hölen ihre Zusammenkünfte decken konnten, hatten denn diese auch eine böse Absicht? ich dächte nicht?

Conrad. Gott bewahre! eine heilige Absicht hatten sie!

Johannes. Gott, dessen allgütige Lenkungen gewiß stets weise und gut sind, hüllt seine Fügungen stets in die Nacht der Zukunft ein; er gab dem Menschen, den er nach seinem Bilde erschuf wohl die erste Idee, daß da, wo offenbar handeln, mehr schadet als nützet, bis alles vorbereitet ist, diesem göttlichen Vorbilde nach unserer Schwachheit und nach der uns von ihm verliehenen Kraft nachzuahmen, das beste sey.

Conrad. Ihr gebt aber doch zu, daß unter diesem Vorwande auch sehr böse Zusammenkünfte könnten gehalten werden.

Johannes.

Johannes. O ja! Aber diese würden nicht lange bestehen; denn was nicht gut ist, besteht nicht lange, so ist die Einrichtung Gottes. Solche böse Gesellschaften werden die bösen Folgen ihrer Unternehmungen den Augen der gesetzmäßigen Obrigkeit nicht lange verbergen können.

Cunrad. Gottlob, so ist es!

Johannes. Es giebt Gesellschaften die von Anbeginn, und noch früher schon als die verzeichnete Geschichte der Menschheit hinausreicht, bestanden sind, und noch bestehen, dieser ihr Zweck kann doch wohl nichts Böses gewesen seyn, wo wären sie sonst jetzt wohl?

Cunrad. Sicher wären sie längst vergessen und verachtet. Aber sagt mir doch, giebt es denn jetzt würklich noch solche Gesellschaften, die für das Beste der Menschheit hinarbeiten, und seyd ihr ein Mitglied einer solchen?

Johannes. Gottlob es giebt noch eine solche Gesellschaft die sich bemüht die Menschheit für Irrgänge zu bewahren, und die Religion und Wahrheit auf der Erde zu erhalten und zu verbreiten sucht. Eure zweite Frage beantworte ich euch unter dem Siegel der Verschiegenheit, so ihr mit mir eingegangen seyd. — Ja ich bin ein Mitglied einer so wohlthätigen Verbindung und durch Sie das was ich bin!

Cunrad. Dann stärke euch Gott und alle die euch Bruder nennen!

Johannes. Er wird es thun! Nehmt nun noch eine Warnung von mir an: hütet euch vor dem Pater Augustin und seinem Anhang; er ist ein Freund der Fin-

sterniß, und ein Feind des Lichts, er möchte gerne eine ewige Nacht über die Menschheit werfen, um sie in den Ketten des Aberglaubens und des Truges zu führen, aber Gott wird das verhindern.

Cunrad. Ich werde eurer Lehre eingedenk seyn.

Johannes. Für heute genug hievon. Geht nun und bereitet alles vor, die erste Forme ist fertig die je gedruckt wurde, und nun wollen wir in Gottes Namen den Anfang machen. Der erste Abdruck ist meiner Tochter versprochen, den zweyten soll mein gnädiger Landesvater und Wohlthäter, den dritten der glorreiche Kayser Friedrich III. haben, die übrigen weihe ich der ganzen Menschheit. — Lebt wohl, bald sehen wir uns wieder!

Cunrad. Um gemeinschaftlich durch unsere Kunst das Licht des Verstandes anzuzünden und zu verbreiten, damit es nicht ewig Nacht bleibe. Lebt wohl! (Geht ab)

Johannes. Meine Kunst wird es den Freunden der Finsterniß unmöglich machen, dann das hereinbrechende Licht des längst gehoften Tages zu verhindern. (Er sezt sich an einen Tisch und schreibt.)

Dritte Scene.

Johannes von Guttenberg, Pater Agatius.

P. Agatius (eintretend) Grüß euch Gott! Ich stöhre euch wohl, ihr seyd ja so fleissig beym Schreiben?

Johannes. Im geringsten nicht. Seyd mir recht herzlich willkommen!

P. Aga-

P. Agatius. Wie steht es mit eurem ersten Versuche, habt ihr schon Abdrücke eurer A=B=C=Tafel?

Johannes. Noch nicht, aber mein Cunrad ist eben dabey beschäftigt. Erlaubt mir daß ich euch auf einige Augenblicke verlasse um nachzusehen, ob schon einige Abdrücke fertig sind,

P. Agatius. Von Herzen gerne; ich brenne vor Begierde einen zu sehen.

Johannes. Ich werde sogleich wieder bey euch seyn. (geht ab.)

P. Agatius. Heil mir alten Greise, daß ich noch die letzte Fackel der Welt durch Guttenberg anzünden sehe! (Er knieet andachtsvoll nieder und faltet die Hände.)

Wahrheit komm'! du darfst es wagen,
Noch umstrahlt von mildern Licht,
Deinen Schleyer wegzuschlagen;
Lehr' uns deinen Tag ertragen,
Der die Menschheit mündig spricht.
Millionen Forscher rufen,
Harrend dein am Morgenthor;
Leuchte du der Tugend vor,
Leite uns auf sichern Stufen
Deinen Sinai empor.
Heil'ge Wahrheit, steig hernieder!
Pflanze dich von Mund zu Mund!
Töne um das Erdenrund
Bey den Antipoden wieder!

(Er richtet sich auf und geht im Zimmer auf und ab.)

 Allmäch=

Allmächtiger! Du kennst die reine Absicht meiner und meiner Brüder Wünsche; Du weißt es am besten, daß nicht Ehre und Ruhmsucht die Triebfedern unsrer Handlungen, unsrer stillen Wünsche sind; Du weißt es: daß nur für Wahrheit und Recht wir leben. O, laß doch unser Flehen bey Dir Gehör finden!

Johannes. (Tritt freudig mit einigen Bögen, worauf das A=B=C mit großen Buchstaben gedruckt ist, ein.) Hier, mein würdiger Freund und Wohlthäter, hier sind die ersten Bogen, die je in der Welt gedruckt wurden. Dank Dir allmächtiger Gott für diese Gnade!

P. Agatius. O nun will ich gerne sterben, denn

Ich feyre meine schönste Stunde
Von süßem Hochgefühl durchglüht;
Entzücken ström aus meinem Munde!
Gleich Flammen, steig empor mein Lied!
Wie friedevoll des Stromes Wellen
In eine Fluth zusammen schwellen:
Muß diese Kunst nun im Verein
Mit uns, der Wahrheit Herold seyn!

Johannes. Herzlich freue ich mich eurer Begeisterung, auch mein Herz fließt aus schuldiger Dankbarkeit für Gottes Beystand über; das Gelingen dieser Sache freut mich unendlich! aber —

P. Agatius. Kein aber; dankt Gott für das gegenwärtige Glück und überlaßt seiner Weisheit die Zukunft. Eure Unsterblichkeit und der spätsten Nachwelt Dank ist euch gewiß. O, wer an eurer Stelle wäre! —

Johan-

Johannes. Ihr beschämt mich; wie viel Gutes ward der Welt nicht schon durch euch! In wie vielen Wunden habt ihr nicht schon lindernden Balsam gegossen, wird dies meine Kunst vermögen?

P. Agatius. Das wird sie, und noch mehr als dies. Sie wird erleuchten, trösten, loben, strafen, bessern, die Wissenschaften allgemein verbreiten; sie wird der Menschheit lehren daß diese Welt nur der Probierstein, der Leuterofen der Ewigkeit ist, und wenn dies die Menschheit erst mit Überzeugung aus den Lehren der Religion weiß, o dann werden alle Leiden der Erde nicht halb so schwer mehr zu ertragen seyn, da wir dann mit Zuversicht ein besseres Leben erwarten können.

Du mit deinen Himmelsbanden:
Glaube an Unsterblichkeit,
Leuchtthurm in den Schattenlanden,
Laß uns nicht im Dunkel stranden,
Strahle auf die Fluth der Zeit;
Tröste an geliebten Särgen,
Laß uns in der Stürme Wuth
Der Verzweiflung letztes Guth,
In des Lebens Schiffbruch bergen,
Gieb im Tode Heldenmuth!

Seht der Tugend Palmen wehen,
Brüder, Gottes Stimme ruft
Alle uns, durch Tod und Gruft,
Einst zum ew'gen Wiedersehen.

Johannes. Ich danke euch dieses Trostes! Seht, hier sind nun Gottlob die ersten Abdrücke der A-B-C-Tafel.

P. Agatius. Die Freude hat mir bis jetzt das nähere Beschauen derselben noch nicht vergönnt. O wie schön, alle sich vollkommen ähnlich, und wie leserlich!

Johannes. Diesen Abdruck soll meine Tochter haben, diese übergebt ihr wohl unserm gnädigsten Churfürsten, diesen soll unser glorreiche Kayser und diesen sollt ihr haben.

P. Agatius. Dank euch, dank euch herzlich! Den Abdruck den ihr für den Kayser bestimmt habt, könnte ich euch gut besorgen; ihr wißt ich habe manchen Freund an Kayser Friedrichs Hofe.

Johannes. Ich würde euch dies sehr danken, so wüßte ich doch daß er gewiß in die Hände dieses gütigen Monarchen gelangen würde.

P. Agatius. Seyd unbesorgt. Jetzt muß ich euch verlassen, damit ich überall das Gelingen eurer Kunst verbreiten kann. Sr. Churfürstlichen Gnaden sollen noch heute diesen Abdruck haben.

Johannes. O sagt Ihm meinen nnterthänigsten Dank für die Beweise Seiner Huld.

P. Agatius. O ich werde ihm sehr vieles zu sagen wissen. Lebt wohl! Diesen Abend, wenn die Glocke die Mitternachtsstunde verkündigt, erwarte ich euch am bestimmten Orte, in den Reihen der Bundesbrüder. Lebt wohl! Gott segne euch! (Geht ab.)

Vierte Scene.

Johannes von Guttenberg, Cunrad.

Cunrad. (eintretend) Grüß euch Gott, gestrenger Herr! Nun seyd ihr doch wohl recht fröhlich, daß euer Werk gelungen ist? Ich bin für Freuden fast außer mich; alles ging besser als wir dachten — aber ich sag' immer und bleib' dabey: was Gott will gelingen laßen, das gelingt auch.

Johannes. Ich freue mich über dies Gelingen mit euch, und danke Gott dafür; auch euch danke ich herzlich für euren treuen Beystand und für eure guten Rathschläge, besonders in Betreff der Druckfarbe.

Cunrad. Ey bewahre, dankt doch mir nicht, dankt Gott allein dafür.

Johannes. Das habe ich schon gethan. — Aber wie ging es mit der Presse?

Cunrad. So ziemlich, so ziemlich! Mit der Zeit werden noch wohl Verbesserungen hie und da anzubringen seyn, die den Druck noch mehr erleichtern werden.

Johannes. Das freut mich! Aber, lieber Cunrad, was mir mehr Sorge macht, ist die Schrift. Denkt euch einmal, wenn ich alles mit dem Messer in Holztafeln schneiden soll, wie langsam wird dann der Druck bey einem großen Buche vorwärts schreiten, wie kostspielig wird dies für meine geringen Vermögensumstände seyn, und wie werden die Holztafeln sich häufen, wenn ich zu jeder Seite einer neuen bedarf?

Cunrad. Ja wohl, ja wohl! aber sollte hier kein Mittel ausfindig zu machen seyn, wodurch man diesem abhelfen könnte?

Johannes. Die Sorge für meine Kunst, und wie ich sie zu größerer Vollkommenheit bringen soll, läßt mich wenig schlafen; so ging's mir auch in der vorigen Nacht. Es fiel mir ein, wenn ich etwa so einzelne oft vorkommende Worte einzeln, und dann das ganze Alphabeth auch einzeln mir recht oft schnitte, so könnte ich das Vorgeschriebene daraus zusammen setzen, aber wie viel Zeit wird darüber hingehen, ehe ich so viele Buchstaben, als ich nothwendig bedarf, schneide.

Cunrad. Victoria! da seyd ihr wahrhaftig auf einen unbezahlbaren Einfall gerathen. Wahrlich ihr habt einen großen Geist.

Johannes. Der Einfall scheint mir selbst so schlecht nicht zu seyn, und ich muß mich auch fürs erste dieses Mittels bedienen, aber ich muß suchen ein Mittel ausfindig zu machen, wodurch ich auf eine leichtere Art die geschnittenen Buchstaben vervielfältige.

Cunrad. Dies werdet ihr auch schon ausfindig machen, doch laßt euch jetzt durch diese große Mühe nicht abschrecken, es wird schon eurem erfinderischen Geiste ein Mittel beyfallen, wie ihr euch endlich auch dieser großen Mühe überhebt.

Johannes. Gott wird mir beystehen, damit ich auf halben Wege nicht darf stehen bleiben. (nach einer Pause) Es ist wohl schon spät?

Cun-

Cunrad. Halb zwölfe kündigt so eben die Glocke an.

Johannes. So ist es hohe Zeit, daß ihr euch zur Ruhe begebt, damit ihr morgen zu neuer Thätigkeit gestärkt seyd. Schlaft wohl!

Cunrad. Gott sey bey euch! Schlaft wohl! (ab.)

Fünfte Scene.

Joh. v. Guttenberg, dann Kettigin, dessen Gattin.

Johannes. Nun, so wäre ich denn endlich allein und ungestört, so kann ich mich nun noch die wenigen Augenblicke, die mir noch vor dem Hingange in die Bundesversammlung übrig bleiben, zu Nutze machen, (Er geht auf und ab; nach einer Pause) Ist's mir doch so bänglich ums Herz, als hätte ich mein Gewissen heute mit einer Übelthat beschwert, und dies bin ich mir doch nicht bewußt, — sollte es wohl ein Vorgefühl mir bevorstehender Begebenheiten seyn? aber was für Begebenheiten? gute — warum wäre mir denn so beklommen? böse, warum hätte ich denn ein so gutes Gewissen? — Blut, Wallung des Bluts ist es und weiter nichts! (er horcht) Ich glaube ich höre kommen! richtig, es kömmt jemand; vielleicht mein liebes gutes Weib! (Er wirft sich seinen Mantel um.)

Kettigin. (eintretend) So gehüllt im Mantel als wolltet ihr noch den Forst durchwandeln. Wohin noch so spät, mein theurer Johannes? o sagt es mir doch; laßt mich euch folgen, ihr könntet unglücklich seyn! —

Johan-

Johannes. Seyd unbesorgt! Gott ist mein Beschüzzer und Wächter, und ein gutes Gewissen mein Geleitsmann; ihr seht also daß ich nicht ohne Gesellschaft bin.

Kettigin. O laßt mich euch folgen, ich folge euch überall, und wäre es in den schauerlichsten Wald!

Johannes. Danke! Da, wo ich hingehe, könnet, dürfet ihr mir nicht folgen.

Kettigin. Ihr macht mich bange.

Johannes. Wofür könnte meine Kettigin bangen, weiß sie doch daß ihr Johannes nur dahin geht, wo Pflicht und Ehre ihn rufen, und seine Gegenwart nöthig ist.

Kettigin. Dies ist auch das einzige was mich über euer oftmaliges spätes Außenbleiben beruhigen kann; aber sagt mir doch, mein theurer Johannes, wo geht ihr so spät hin?

Johannes. Dahin, wo ich für euer, für mein und aller Menschen Wohl meine schwache Kraft zu den Kräften Vieler füge, und wo wir dann thätiger für dasselbe unablässig würken können.

Kettigin. Und das bey Nacht; die Nacht hat ihr Grauen — hu! Wo ist denn eure Versammlung?

Johannes. Ist Gott nicht, sowohl bey Tage als bey Nacht, für das Wohl aller Seiner zahl- und namenlosen Geschöpfe wach, sollte um so mehr nicht der Mensch es um den Menschen und um sich selbst seyn. — Ihr sprecht von Grauen; ich kenne keine Furcht vor Geister, weil ich zur Körperwelt gehöre, folglich in keinen Berührpunkt mit ihren kommen kann.

Kettigin. So glaubt ihr wohl gar nicht an Geistererscheinungen, nichts von der Erscheinung des Rübezahl?

Johannes. Wenn die Geister hätten dem Auge des Sterblichen erscheinen können, so hätte der Rübezahl es auch gekonnt; er hat es aber nie können noch wollen.

Kettigin. Er hat es wohl gekonnt, glaubt's mir nur; erzählte mir doch in meiner Jugend meiner Mutter Zofe viele wunderseltsame Dinge von ihm, die ihrem Vater von diesem saubern Gaste gespielt waren.

Johannes. Die Geschichte vom Rübezahl ist eine bloße Fabel, sie ist von feinen Gaunern erdacht, um sie als Schutzmittel gegen ihre Nachforscher zu gebrauchen. Glaubt mir, durch die Furcht vor dem Rübezahl ist mancher Gaunerstreich in der durch ihn verrufenen Gegend begünstiget worden. Doch ich muß gehen!

Kettigin. Wo geht ihr denn aber hin?

Johannes. Dahin, wohin nie ein Weib kommen darf, wenn der Verstand anders thätig würken, nicht durch Leidenschaften gestört werden soll. — Schlaft wohl! ich werde euch zu der Thür eures Schlafzimmers geleiten, damit euch nicht graue.

Kettigin. Hu, hu, mir graut auch recht. (beyde ab)

Sechste Scene.

Pater Agatius, als Ordens-Großmeister, Friele von Gänsefleisch, als erster und Gottlieb von Gänsefleisch, als zweyter Ordens-Beamter; zwey wachthabende Brüder, mehrere Ordens-Mitglieder.

(Ein alter gothischer Saal, im Hintergrunde ein Tisch, der mit einer Decke belegt ist, auf demselben eine dicke Pergamentrolle, ein Todtenkopf und ein Schwerdt; es stehen 4 Leuchter mit Lichtern auf dem Tische, auf jeder Ecke eines, wovon nur eins brennt. Vor dem Tische stehen vier kleine Altäre, auf jedem ein Licht so noch nicht brennt. Hinter dem Tische steht der Lehnsessel für den Ordens-Großmeister; für die beyden Ordens-Beamten stehen zwey Lehnsessel im Vordergrunde des Theaters. die Stühle der Ordens-Mitglieder formiren einen Halbzirkel. Der Ordens-Großmeister hält einen Commandostab, die beyden Beamten und die zwey an der Thüre wachehabenden Brüder aber entblößte Schwerdter in den Händen. Es brennt sonst kein Licht, als das eine vor dem Ordens-Großmeister. Es herrscht feyerliche Stille.)

Pater Agatius. (als Ordens-Großmeister) Brüder Wachthabende! ist der Eingang zu unsrer Versammlung für Ungeweihte hinlänglich bedeckt?

Wachthabende. Ja, hochwürdiger Ordensmeister!

Ord.

Ord. Meister. Ehe Gott die Welten und Wesen erschuf, und also noch für niemanden sichtbar ausgeflossen war noch seyn konnte, war er im Chaos das einzige Licht, was that er aber am Schöpfungsmorgen, Bruder erster Ordensbeamter?

Friele von Gänsefleisch. (als erster Ordensbeamter) Er sprach: es werde Licht! Er ordnete dann die vier Elemente und schuf Tag und Nacht!

Ord. Meister. Bruder erster Ordensbeamter! was ist eure Schuldigkeit?

Erster Beamter. Die 4 Windstriche zu bezeichnen!

Ord. Meister. So thut eure Pflicht! (der erste Ordensbeamter nimmt die 4 kleinen Altäre mit den Lichtern und stellt sie im Viereck, so daß 2 vor des Ordensmeisters Tisch, an jeder Ecke einer, und 2 vorne bey den Stuhl jedes Ordensbeamten einer zu stehen kommt.)

Erster Beamter. Ich habe meine Pflicht gethan!

Ord. Meister. Was soll das Stellen der 4 Lichter nach den 4 Windstrichen bedeuten?

Erster Beamter. Wir wollen dadurch anzeigen, daß alle Menschen die auf der Erde leben, unsre Brüder sind, und daß wir die Verbindlichkeit auf uns haben, ohne Unterschied des Landes, des Standes und des Volks, sie als solche zu lieben, ihnen zu dienen und sie zu ehren!

Ord. Meister. Bruder zweyter Ordensbeamter! was ist eure Schuldigkeit?

Gottlieb von Gänsefleisch. (als zweyter Ordensbeamter) Das Licht von euch anzunehmen und es zu verbrei-

breiten! (er nimmt das brennende Licht, zündet zuerst die 3 auf des Ordensmeisters Tisch noch nicht brennenden Lichter, und dann die 4 Lichter auf den kleinen Altären an, und setzt sodann das vierte Licht wieder auf den Tisch.) Hochwürdiger Ordensmeister! ich habe meine Pflicht gethan.

Ord. Meister. Was bedeutet das Anzünden der Lichter?

Zweyter Beamter. Es bedeutet, daß wir das uns von Gott verliehene Licht der Erkenntniß für alle diejenigen anzünden sollen, die es noch nicht haben.

Ord. Meister. Wie heißen die 4 Lichter?

Zweyter Beamter. Religion, Offenbahrung, Vernunft und Natur.

Ord. Meister. Was bedeutet die vor mir liegende Pergamentrolle?

Zweyter Beamter. Die heilige Schrift, oder das uns von Gott gegebene Gesetz.

Ord. Meister. Was bedeutet das Schwerdt?

Zweyter Beamter. Die Gerechtigkeit und die uns von Gott vorgesetzte Obrigkeit des Staats. Es soll uns daran erinnern, daß wir nichts unternehmen und thun, was wider ihre Gesetze und unsre Pflicht läuft!

Ord. Meister. Was bedeutet endlich der Todtenkopf?

Zweyter Beamter. Er soll uns an unsere Sterbkeit erinnern, daß wir auch das bedenken mögen, daß er einst das war was wir jetzt sind, und daß wir das einst seyn werden was er jetzt ist. Daher thut Buße und bekehret euch!

Ord. Meister. Wie ist es jetzt an der Zeit, Bruder erster Ordensbeamter?

Erster Beamter. Der Tag bricht an!

Ord. Meister. Bruder erster Ordensbeamter! Weil es vorher Nacht war und nunmehro das Licht beginnt hervor zu brechen und des Tages Helle verkündiget, so daß wir Hoffnung haben daß uns die Sonne der Erkenntniß die Wahrheit wird finden laßen, so verkündiget dies den hier versammleten Ordensbrüdern.

Erster Beamter. Meine Brüder, die Nacht schwindet, es wird Tag!

Ord. Meister, Bruder zweyter Ordensbeamter! zeigt den hier versammelten Brüdern an, daß, nachdem wir unsere Schuldigkeit werden beobachtet haben, diese heutige Versammlung werde eröfnet werden.

Zweyter Beamter. Meine Brüder! Der hochwürdige Ordensmeister zeigt euch durch mich an, daß nach verrichteten Gebet, die heutige Versammlung werde eröfnet werden.

Ord. Meister. Meine Brüder, zum Gebet! (Alle stehen auf und legen die Hände kreuzweise über die Brust und stehen etwas gebeugt. Der Ordensmeister legt seinen Commandostab nieder, die Ordensbeamten stecken ihre Schwerdter ein, der Großmeister beginnt das Gebet:)

"Still ist die Nacht, und unter Gottes Frieden erneuneuern sich die Kräfte der Natur. So wird die Schöpfung täglich neu geboren, und täglich wallt die Schönheit durch die Flur. So muß der Mensch auch neu geboren werden

an Herz und Geist, durch Weisheit und Verstand. Der Geist muß jeden Abend triumphiren, wenn schon des Leibes Kraft von hinnen schwand. Der heil'ge Funke der im Herzen glimmet, wird durch den Hauch der Tugend angeflammt. Der stille Geist der in dem Kerker schmachtet, wird nur durch Wahrheit stark und frey gemacht. Denn wer vom Fleisch geboren ist, der bleibet ein träger dunkler Körper, wenn ihn nicht der Geist erhellet, der lebendig machet und die Gewalt der Sinnlichkeit zerbricht. Das ist die Auferstehung zu dem Leben, wenn die Vernunft sich aus den Schlaf erhebt; das ist die Freiheit aus des Todes Banden, wenn unser Geist für Recht und Wahrheit lebt. Sogleicht die beßre Menschheit ungesehen, der Luft, die durch die Abendkühlung weht; sie wirkt im Stillen, hauchet Lebenskräfte und stärkt den Wandrer der vorüber geht. Sie bauet an der Wahrheit Ehrentempel und weiht sich treu zu ihrem Dienste ein, und jeder Tag den sie zurücke leget, muß eine Stufe zur Vollendung seyn. Zu solchen Menschen laß auch uns gehören, Du großer Vater, der im Lichte wohnt; mit jedem Tage laß uns weiser werden, bis einst der Himmel unsern Geist belohnt. Dort strahlet reine Klarheit uns entgegen, dort herrscht die Wahrheit unter Sternenglanz, dort wird uns keine Sünde mehr entweihen und unsre Seele schwebt im Palmenkranz. O schöne Aussicht in das Land der Freude, von Gott geschmückt, vom Sternenlicht bekränzt! O Ewigkeit, wie heilig ist die Stunde, wo deine Pforte uns entgegen glänzt! Vor diesem

sem Licht das sanft herüber dämmert, vor jenem Glanz im dunklen Heiligthum, vor jenen Sternen woll'n wir heilig leben: sey Reinigkeit und Weisheit unser Ruhm!„

Alle. Amen! Amen!

(Der Ordens=Großmeister nimmt seinen Commandostab, die Ordens=Beamten ihre Schwerdter wieder.)

Ord. Meister. Setzt euch, meine Brüder! (Alle sezzen sich) Bruder erster Ordensbeamter! wie ist es jetzt an der Zeit?

Erster Beamter. Die Arbeitsstunde hat geschlagen!

Ordens-Meister. Bruder zweyter Ordensbeamter! Nachdem nun die Arbeitsstunde geschlagen hat, so zeigt den hier versammelten Brüdern an: daß diese Versammlung eröfnet ist.

Zweyter Beamter. Meine Brüder! Auf Befehl des hochwürdigen Ordensmeisters zeige ich euch hiemit an, daß diese Versammlung eröfnet sey. Jeder kann ums Wort bitten. Prüfet euer Herz und lasset eure Zunge Wahrheit reden! — —

(Es wird außen vor der Thüre viermal hart mit dem Fuße gestampft.)

Einer der wachthabenden Brüder. Hochwürdiger Ordensmeister! Es naht sich ein Geweihter unsers Bundes!

Ord. Meister. Sehet zu wer da ist und fraget ihn woher er komme?

Wachthbender Bruder. (öfnet die Thüre und frägt) Wer seyd ihr, und wo kommet ihr her?

Der

Der Klopfende. Ein Wahrheitsuchender! — Ich kam von Osten nach Süden, von Süden durch Westen nach Norden und wünsche wieder nach Osten zu kommen.

Wachthabender Bruder. (verschließt die Thüre wieder) Ich erkenne ihn; es ist unser würdige Bruder von Guttenberg!

Ord. Meister. Meine Brüder, die Waffen zur Hand! (alle stehen auf und entblößen ihre Schwerdter) Er verdient, daß wir ihn auf das feyerlichste bewillkommen! (zu den Wachthabenden) Laßt ihn herein treten!

Wachthabender Bruder. (öfnet die Thüre) Willkommen in Osten! (von Guttenberg tritt ein, geht gerade vor den Halbzirkel der Mitglieder und dem Tische des Ordens-Großmeisters gegenüber stehen, beugt sich und zeigt mit beyden Händen auf die Erde, legt dann die rechte Hand aufs Herz, hebt sodann die beyden Hände über das Haupt in die Höhe, und legt die Finger, als bildete er mit beyden Armen eine Pyramide, zusammen; endlich legt er beyde Hände kreuzweise über die Brust.)

Ord. Meister. Ich erkenne euch; möge dies auch Gott einst nach seiner großen Barmherzigkeit und Güte zu euch sagen!

von Guttenberg. Gott ist die Liebe!

Ord. Meister. Was bedeuten die Zeichen so ihr mir zeigtet?

v. Gutteenberg. Das Zeigen auf die Erde bedeutet daß mein Körper Erde ist, und daß er wird wieder zu Erde werden; das Legen der rechten Hand aufs Herz be-

zeuget, daß ich diese Wahrheit erkenne und fühle. Das Emporhalten der Hände in Form einer Pyramide bedeutet, daß mein Geist sich nach Gott sehnt, woher er gekommen ist.

Ord. Meister. (Schwingt den Commandostab, alle Brüder schlagen mit den Schwerdtern zusammen, sagt zu von Guttenberg:) Seyd uns herzlich willkommen in den Reihen der Geweihten des Ordens für Wahrheit und Tugend. Dieser feyerliche Empfang bezeuge euch unsere Dankbarkeit für die Wohlthat, die ihr dem Menschengeschlechte durch eure Erfindung erwiesen habt; braucht sie zur Ehre Gottes und zur Verbreitung seines heiligen Namens, so wird er wohlgefällig auf euch herab sehen, und die Menschheit wird euch segnen!

v. Guttenberg. (er verbeugt sich) Ich danke euch! Gott wird mich unterstützen!

Ord. Meister. Meine Brüder, steckt eure Schwerdter ein! (alle, bis auf die beyden Brüder Beamten und die 2 wachthabenden Brüder stecken ihre Schwerdter ein.) Nehmt Platz meine Brüder, damit die Versammlung in gehöriger Form komme! (alle setzen sich, bis auf die Wachthabenden) Meine würdigen und geliebten Ordensbrüder! Heute sind es gerade 25 Jahre, daß ich durch Gottes Gnade und durch eure Liebe und Beystand den Commandostab dieser ehrwürdigen Gesellschaft hieselbst geführt habe. Meine Jahre sind dahin, schon lange bin ich ein Greis, der Silberreif des Alters hat mein Haupt bedeckt, und bald, vielleicht recht bald fodert der Bothe, der uns zum ewigen

Leben ruft, der Tod, mir diesen Stab ab. Schon oft bat ich euch, einen andern an meiner Stelle zu erwählen, ihr thatet es aber nicht! Jetzt muß ich wegen meines immer höher steigenden Alters, und auch darum, weil unser gnädigster Churfürst, den Gott dafür segnen wolle, mich zum Censor der Sachen ernannt hat, die in der Folge durch die, von unserm würdigen Bruder von Guttenberg erfundene Kunst, der Welt bekannt gemacht werden sollen, aufs neue darum bitten. Ihr wißt, daß ich ohnedies als Diener der Religion wichtige Pflichten zu erfüllen habe, mein Alter erlaubt mir nicht mehr so viele Kräfte, daß ich drey Ämtern zugleich hinlänglich vorstehen kann, deswegen bitte ich euch flehentlich, gönnt mir noch die Freude, daß ich sehe wer diesen Commandostab nach mir führt, und wählt euch einen andern Ordensmeister.

Dr. Conrad Homery. Hochwürdiger Ordensmeister, ich bitte ums Wort!

Ord. Meister. Es ist euch gerne zu reden vergönnt.

Bruder Homery. (zu den übrigen Mitgliedern sich wendend) Meine Brüder! ich hoffe nicht daß ihr etwas dawider habt, daß ich es wage in eurer aller Namen zu reden? (alle geben ihren Beyfall durch das Anschlagen an ihre Schwerdter zu erkennen) Die Gründe die uns unser hochwürdige Ordens-Großmeister vorgetragen hat, die den Wunsch bey ihn erzeugen: von der bisher von ihm bekleideten Würde entbunden zu werden, werdet ihr hinreichend finden, daß er mit Recht verlangen kann, daß wir sie ihm gewähren? (alle schlagen an ihre Schwerdter) Auf daß wir

nun

nun diesem treuen 25jährigen Führer noch einmal unsere innigste Dankbarkeit und unser Zutrauen beweisen können, so halte ich es für unsere Pflicht, daß wir ihm freiwillig unser Recht einräumen, und daß er uns einen neuen Führer erwähle. — Liebe, Treue, Erfahrung und Aufrichtigkeit werden seine Wahl leiten. Seyd ihr mit meinen Vorschlage zufrieden? (alle schlagen an ihre Schwerdter; er wendet sich an den Großmeister) Hochwürdigster! die allgemeine Bitte der Brüder ist, daß ihr uns dadurch noch den letzten Beweis eurer Liebe gebt, daß ihr uns einen würdigen Nachfolger für euch erwählet!

Ord. Meister. Dies gebührt euch zu thun, nicht mir!

Br. Homery. Wir bitten einstimmig um diesen letzten Gunstbeweis.

Ord. Meister. Wohlan, es sey! Erstlich danke ich euch für eure Folgsamkeit und Liebe; zweitens für eure thätige Mitwürkung zur Beförderung des allgemeinen Menschenwohls und der reinen Erkenntniß, drittens danke ich euch auch dafür, daß ihr mir meine letzte Bitte gewährt habt; nun will ich die eurige erfüllen. Ich ernenne mit Bewilligung den Bruder ersten Ordensbeamten Friele von Gänsefleisch zu meinem Nachfolger. Seyd ihr mit meiner Wahl zufrieden? ich glaube daß seine Verdienste ihn längst dieser Stelle würdig gemacht haben? (alle schlagen an ihre Schwerdter) Ich danke euch daß ihr meine Wahl billiget! So tretet denn, lieber Bruder von Gänsefleisch, zu mir heran, daß ich euch mit meiner bisherigen Würde bekleide.

Br. von Gänsefleisch. Die Wahl ist für mich zu schmeichelhaft, als daß ich sie ablehnen könnte, aber ich bin zu alt, bin dieser Stelle nicht gewachsen.

Ord. Meister. Gott wird euch stärken, vertraut nur auf ihn! (nachdem von Gänsefleisch das Schwerdt auf seinen Stuhl niedergelegt hat, tritt er zum Tische; der Großmeister von neuem) meine Brüder! durch diese Wahl ist jetzt das Schwerdt des Bruder ersten Ordensbeamten frey, ich weiß es keinen bessern Händen anzuvertrauen, als ich gebe es unserm würdigen Bruder von Guttenberg, seyd ihr mit meiner Wahl zufrieden? (alle schlagen an ihre Schwerdter. von Guttenberg verbeugt sich, nimmt das Schwerdt und setzt sich auf den Beamtenstuhl) Nun, so wäre denn alles was mir noch oblag vollbracht, bis auf das, daß ich noch meinen würdigen Nachfolger die Ordens-Insignien übergebe. (zu dem neuen Ordensmeister) Ehe ich euch aber damit bekleide müßt ihr mir vorher schwören, daß ihr eurer Würde nie gegen Gott und die Religion, gegen den Staat und die guten Sitten euch bedienen, sondern nur einzig und allein für diese streiten und würken wollt. Ist dies euer Wille, so legt die Hand auf dies Schwerdt und schwöret.

Br. v. Gänsefleisch. (legt die rechte Hand auf das ihm vom Großmeister vorgehaltene Schwerdt) Ich schwöre dies bey Verlust meines Lebens und meiner Ehre zu halten.

Ord. Meister. So nehmt dies so lange von mir geführte Schwerdt von mir an, laßt bey der nächsten Versammlung euren Sohn als ersten Ordensbeamten darauf schwören. Hier nehmt den Commandostab, gebraucht ihn

zum

zum besten der Brüder. (Er nimmt die auf einer Pergamentrolle geschriebene heilige Schrift, küßt sie und hält sie auch von Gänsefleisch zum küssen vor) Hier nehmt die heiligen Gesetze Gottes, sie werden euch und allen Menschen lehren, wie ihr Gottes Gnade euch erwerben könnt, und dies hier ist euer Sitz. (Er steht auf, umarmt und küßt seinen Nachfolger) Durch dieses Zeichen der Bruderliebe bestätige ich euch in eurer neuen Würde, Gott stehe euch bey, so werdet ihr einst eben so vergnügt, als ich, euren Commandostab entweder lebend an einen Nachfolger übergeben, oder der Tod wird ihn euch bey gutem Bewußtseyn abfordern. (Er wendet sich an die Brüder) Meine Brüder, mein Amt ist zu Ende, laßt uns nun unserm neuen Großmeister schwören! (Alle Brüder stehen auf und ziehen ihre Schwerdter.)

Alle. Dank unserm alten treuen Führer, und Treue schwören wir dem neuen Ordens-Großmeister:

Der alte und der neue Ordensmeister. (beyde zugleich) Wir danken!

Der alte Ordensmeister. Nun zum Abschiede von euch, geliebte Brüder, noch dieser Trost: "Verzaget nicht, sie wird sich heben, der Menschheit inn're Kraft ist groß, erhöht, geläutert aufzuschweben, fiel ihr von Ewigkeit das Loos, und wären tausend Frevlerrotten, verschworen, ihres Werths zu spotten! die Frevler stehn im Sonnenlicht dereinst entlarvt, und siegen nicht! — Fürwahr, sie werden nimmer siegen, der Arm der Allmacht lenkt den Krieg, die Dränger werden unterliegen, und

Heil!

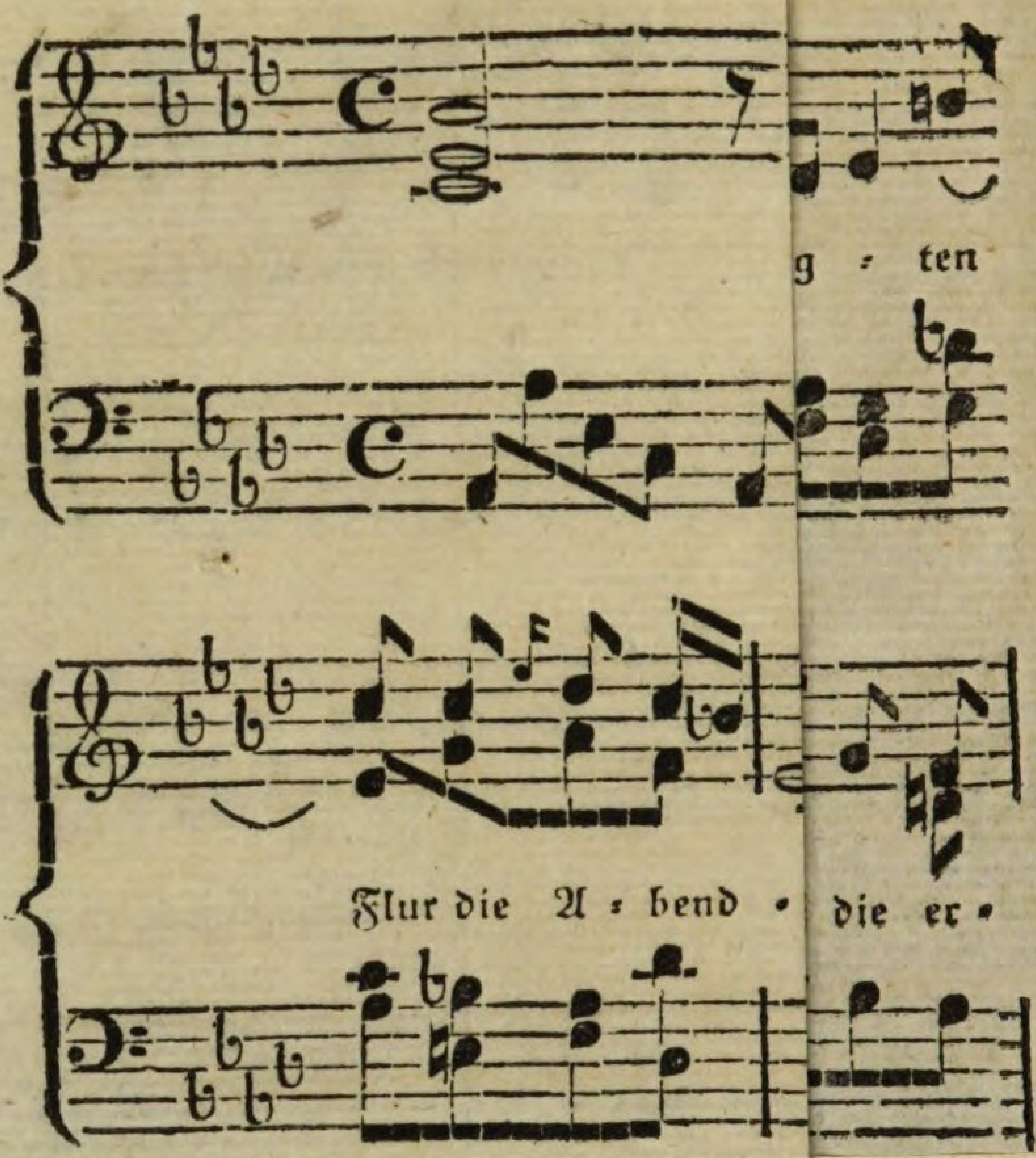
Heil! die Menschheit krönt der Sieg. Jetzt strebt sie schweißvoll noch im Streite, und, drohender Gefahren Beute, ach! weint sie, zweifelnd um ihr Loos noch manche Thrän' in ihren Schooß. — Doch hoffet nur, in süßen Träumen fühlt sich die Menschheit stark und groß, erblikket Blüthen in den Keimen, und Freyheit in des Dranges Schooß. Entsaget, Brüder, eurem Leide; die Menschheit träumt von Kraft und Freude; die Menschheit unterlieget nicht, das bürget uns ihr Traumgesicht. — Was reget sich in ihrem Sehnen nach Wahrheit, Recht und Würdigkeit, und in dem Flehen heißer Thränen nach höherer Vollkommenheit? Was hebt den Helden, Lehrer, Richter, den Philosophen und den Dichter? was glüht in jeglichem Gefühl, und adelt unsrer Künste Spiel? O, das ist Ahndung, leises Wehen entzückungsvollen Vorgefühls von ihrer Würde höchsten Höhen, und Schimmer von dem Glanz des Ziels! vor vollem Aufschwung ihrer Flügel umwölkt uns zwar des Grabes Hügel, doch sehn wir schon, sie strebt hervor, sie schwingt sich siegend einst empor! — Auf ihres Tempels Altar glühet dann hell der Geistesfreyheit Licht, und wer die Flamme steigen siehet, erbebt vor ihrem Lodern nicht; und drückt sie nicht voll Irrsinns nieder, der ganze Tempel leuchtet wieder, in welchem Brüder auf den Knie'n von heiligen Gefühlen glühn. Dann führt in starker vester Rechte Vernunft den hohen Herrscherstab; dann schwinden jedes Wahnes Nächte, und alle Fesseln fallen ab; wie Harmonie vom schönsten Liede beseligt Jeden milder Friede, ein Friede, den kein

Schick-

sich Hand gedrückt im Lauf des langen Lebens,

Nun

Adagio. nke.



Liebe beseligt Jeden milder Friede, ein Friede, den

Sch

Schicksal bricht, ihn schützt der Demantschild der Pflicht. — Triumph! zum Ziele laßt uns ringen, zum Ziel! uns strahlet schon sein Glanz, und einst verschwindet was die Schwingen der Menschheit jetzt noch hemmet, ganz. Sie hebt sich dann mit kühnem Flügel und segnend über unsre Hügel; wir sehn auf lichter Sternenbahn sie schön sich unsern Sternen nahn. — O namenloses süßes Beben! wir stammen aus der Menschheit Schooß. Die Menschheit wird sich höher heben; so warf der Schöpfer ihr das Loos! O Brüder, Brüder, seht sie ringen: Triumph! sie dehnt, sie hebt die Schwingen, wir sehn auf lichter Sternenbahn dereinst sie kühn den Sternen nahn!„ (Alle Brüder schlagen zum Beweiß der Freude ihre Schwerdter zusammen.)

Der neue Ordensmeister. Im Namen aller hier versammelten Brüder statte ich euch den verbindlichsten Dank ab; Gott schenke euch eine lange Lebensdauer!

Der alte Ordensmeister. Wie Gott will! denn

"Wie sich nach schwülem Tag die Sonne neigt
Und zur versengten Flur die Abendkühle,
Von mildem Thau umwallt, herniedersteigt,
Das die erstorbne Welt Erquickung fühle,
So winkt auch tröstend mir mein Engel zu:
Komm, Ausgeduldeter, zur stillen Ruh.

Sey mir gesegnet, Friedensbringer, Tod!
Hier seufzt' ich oft nach dir, wo ich vergebens
Nach Licht und Weisheit rang, wo manche Noth
Mich wund gedrückt im Lauf des langen Lebens;

Nun

Nun führst du mich zum Fels, wo Wahrheit quillt,
Zum Frieden, der den Durst der Seele stillt.

Mit Dank und süßem Weh verlaß ich dich,
O Erde, Vaterland, des Daseyns Wiege! —
Wo ich gelernt, gefehlt, geweint und mich
An edler Freunde Brust gestärkt zum Siege
Der Leidenschaft; — du hast mich oft, entzückt
Durch deine Pracht, in Thal und Hain erblickt.

Schon wankt mein müder Fuß zur stillen Gruft!
In deinen Schooß leg' ich getrost mich nieder;
Hin ist dein Reiz, dein Weh, wie Nebelduft,
Nie sieht mein Auge mehr dein Antlitz wieder;
Mich faßt nach schell vorbeygerauschter Zeit
Der tiefe Ocean der Ewigkeit. —

Um die ich hier geweint, Euch find' ich dort
Von Irrthum ungetäuscht, in reinem Lichte wandeln,
Vor Gram und Schmerz geschirmt, im sichern Port
Voll Engelseligkeit als Engel handeln.
Auf, schwinge dich, mein Geist, zu jenem Chor
Der Palmentragenden, — zu Gott empor!

Ende des zweyten Acts.

Dritter Act.

Erste Scene.

Dr. Faust, Jakob Faust und Pater Augustin.

Zimmer in Dr. Fausts Hause.

Dr. Faust. Seyd unbesorgt, lieber Pater Augustin, ich will ihn schon ins Garn locken, den sogenannten unsterblichen Guttenberg; ich will ihn nicht allein um die Ehre der Erfindnng der Buchdruckerkunst bringen, er soll mir noch am Ende die Buchdruckerey dazu überlassen.

Jacob Faust. Nicht so zuversichtlich, nicht so zuversichtlich!

Pater Augustin. Das dächt ich auch, denn der von Guttenberg ist ein äußerst kluger und vorsichtiger Mann, das muß man ihm laßen; freuen sollt's mich sehr wenn der Dr. Faust ihn um alles brächte, dann wäre manches, was durch seine Erfindung veranlaßt werden könnte, verhindert.

Dr. Faust. Verlaßt euch darauf, daß er mir in die Falle geht, denn nun druckt er mit seinen neuen schwerfälligen Buchstaben die Confessionalia, dann will er das Vocabularium Catholicon mit eben dieser Schrift drucken,

dies

dies verursacht viel Zeitverlust und Kosten; er klagte schon neulich gegen mich über die ungeheuren Kosten, weil er mich für seinen Freund hält, worin ich ihn auch immer zu bestärken suche, kurz, wie gesagt, diese Unternehmungen werden sein bischen Vermögen aufreiben, und dann, freue dich Faust! —

J. Faust. Ich wollte daß eure Vermuthung einträfe, gerne wollte ich euch dazu behülflich seyn.

P. Augustin. Auch ich, auch ich von Herzen gerne, damit diesem hochberühmten Tausendkünstler mit seiner Teufelskunst das Handwerk gelegt würde, wodurch er weiter doch nichts bewürken kann, als daß er die Einfältigen klug macht und uns den Handel verdirbt.

Dr. Faust. (Abwärts) Hab ich den von Guttenberg nur erst in meiner Gewalt, so will ich euch den Handel noch besser verderben! (laut) Freylich, freylich, da habt ihr vollkommen recht, man muß dem Übel in Zeiten vorbauen. Ihr könnt sehr viel dazu beytragen; ihr müßt ihn überall als einen Verbündeten des Teufels und seine Kunst als ein Teufelswerk verschreyen; ihr seyd Priester, das Volk wird thörigt genug seyn euch zu glauben.

P Augustin. (seitwärts) Faust, der Teufelsbanner, will einen Compagnon haben! (zu Faust) Laut will ich gegen dieses Teufelswerk reden, in allen Familien will ich Grausen und Abscheu dafür verbreiten; der Pöbel ist noch leichter gegen ihn zu verhetzen!

J. Faust. Drollig genug, wahrhaftig! Mein Bruder, der der allgemeinen Sage nach mit Luzifer selbst, und auf-

fer

ſer dieſen noch mit einer Legion Teufel im Bunde ſtehen ſoll, will ſeinen vortreflichen Ruf nun gar mit ſeinem erklärten Feinde theilen. Werde doch einer klug aus euch Teufelsbezwingern, ihr mögt geiſtlich oder weltlich ſeyn.

P. Auguſtin. Ich glaube die Pille iſt auch für mich mitgedreht; ihr zweifelt doch wohl in dieſem Falle nicht an die Gewalt der Kirche über dieſen, Gott ſey bey uns! böſen Feind?

J. Fauſt. Daß nun wohl eben nicht, aber der Glaube will auch nicht ſo recht bey mir Wurzel ſchlagen.

Dr. Fauſt. Laßt uns nicht auf Abwege gerathen, wir ſprachen ja vorher von ganz andern Dingen; ich dächte wir ließen den Teufel ruhen, und lernten ihm lieber ſo ein Röllchen ab, wodurch wir den von Güttenberg vernichten könnten. Nicht wahr lieber Pater Auguſtin?

J. Fauſt. Eine auserleſene erbauliche Rolle für einen Prieſter. Ha! ha! ha!

P. Auguſtin. Lacht nur immerhin, ſpottet ſo viel ihr wollt; ich lege mein Haupt nicht eher zur Ruhe bis von Guttenberg ſein Teufelswerk aufgeben muß.

Dr. Fauſt. Recht ſo, recht ſo, lieber Pater Auguſtin, thut euer Beſtes; fallen ſoll er, fallen muß er! Überlegt ſelbſt wie groß die Gefahr wäre, wenn er ſogar ſich unterſtünde den Höllenzwang zu drucken.

P. Auguſtin. Die Haare ſtehen einem zu Berge wenn man ſich dies als wahrſcheinlich und möglich denkt. Nein, er ſoll vorher fallen!

J. Fauſt.

J. Faust. Laßt uns nur vorsichtig zu Werke gehen, nicht zu geschwinde zufahren, sonst mögte uns die kluge Schlange entschlüpfen.

Dr. Faust. Hat nichts zu sagen! Laßt mich für alles sorgen, aber schaft so bald als möglich ein hinlängliches Capital an, so bringe ich den von Guttenberg mit sammt seiner Kunst auf immer aus dem Wege.

P. Augustin. Wenn er nur nicht würklich mit dem Teufel im Bunde steht.

Dr. Faust. Noch nicht, aber vielleicht wird er bald mit ihm in Bunde seyn.

P. Augustin. Ach, denn sind alle unsere Anschläge verlohren!

J. Faust. Ihr könnt dann ja nur die mir vorher gerühmte Gewalt der Kirche gebrauchen, um den Teufel zu Paaren zu treiben.

Dr. Faust. Der Teufel, mit dem er in Bund treten wird, kann nicht durch die Gewalt der Kirche bezähmt werden! (seitwärts) Ihr werdet es beyde erfahren, daß Teufel Faust diese Gewalt verlacht.

P. Augustin. Ihr macht mich zittern!

Dr. Faust. Seyd unbesorgt, ich wollte euch nur ein wenig bange machen. Der Teufel, der den von Guttenberg dienen soll, heißt Geld! (zieht seine Börse und schüttelt mit dem Gelde) Hört, dies ist der Talismann den er sucht und dringend bedarf, er soll ihn finden, ja das soll er, aber er soll ihn jämmerlich zernichten!

P. Augu-

P. Augustin. Hu! mir läufts doch immer eiskalt über den Rücken wenn man von dem bösen Geiste spricht.

Dr. Faust. Wie würde euch aber dann erst zu Muthe seyn, wenn ich euch durch Hülfe meines Clavis infernalis sagte, daß von Guttenbergs Teufel hier jetzt bey uns im Zimmer wäre, und daß ist er bey Gott!

P. Augustin. Ich bin des Todes! Heilige gebenedeyte Jungfrau steh mir bey! (er schlägt sich lauter Kreuze an, greift nach dem Rosenkranz und hält ihn vor sich hin.)

Dr. Faust. (Seitwärts) O sancta simplicitas! (laut) Alles dies schützt euch nicht, nur das kann euch retten daß ihr mit diesem Teufel in Gemeinschaft zu von Guttenbergs Untergang unabläßig arbeitet, sonst wird er euch nicht mehr aus seinen Krallen laßen; ihr seyd nunmehr in seiner Gewalt, wie ich dies leider sehe!

P. Augustin. O rettet mich doch! ich bin, bin — des To — des! Ich will ja gerne alles thun was ich soll!

Dr. Faust. So schwört mir diesen Eyd in meine Hand! (Faust reicht ihm die Hand) Schwört dies zu halten bey Verlust jetziger und künftiger Glückseligkeit,

P. Augustin. Gerne, gerne! ich beschwöre dies auf das feyerlichste! (Faust läßt seine Hand loß)

Dr. Faust, Jetzt hat euch der Teufel des Guttenberg losgelassen, hütet euch, daß ihr nicht durch Meineyd in seine gräßlichen Tatzen fallet, er würde mit euch durch die Hölle fahren und wie Spreu zerreißen! (Faust lacht und sagt seitwärts) Den Narren kann ich mit seiner Teufelsurcht zu allem gebrauchen!

P. Augu-

P. Augustin. Ihr sprecht ja aber seitwärts so unvernehmliche Worte! Mit wem sprecht ihr?

Dr. Faust. Mit dem Teufel! — Ich sprach nur die Beschwörungsformel um diesen Monsieur Urian wieder zur Hölle herab zu senden, damit er Luzifer euren Schwur verkünde.

P. Augustin. Luzifer! ach ich bin verlohren, verlohren auf immer! Wer wird mich retten?

Dr. Faust. Ich! wenn ihr euren Schwur erfüllt, im Nichterfüllungsfall seyd ihr ohne alle Rettung verlohren!

P. Augustin. Ach, erbarmt euch meiner.

Dr. Faust. Thut eure Schuldigkeit, und ich verbürge mich für euch.

P. Augustin. Jetzt muß ich gehen; verlaßt euch darauf daß ich alles thun werde um mich zu retten.

Dr. Faust. Thut was euch beliebt, ihr kennt euer Schicksal!

P. Augustin. Guttenberg falle, damit ich mich rette. Lebt wohl! (geht ab)

J. Faust. Hört, lieber Bruder, auch ich will mein möglichstes thun um euch in den Stand zu setzen, daß ihr den von Guttenberg stürzen könnt.

Dr. Faust. Wie ihr wollt! Ihr kennt meinen Einfluß über die Geister der Unterwelt, wenn ich also um Geld verlegen wäre, so stünde mir genug zu Gebote. Wenn ich das Geld von euch annehme, so thue ich es blos darum, um euch bey diesen Geistern in Gunst zu setzen; ihr könnt aber thun was ihr wollt, ich schreibe euch durchaus keine Regeln vor.

J. Faust.

J. Faust. Das braucht ihr auch nicht, mein Bruder, ich höre von Jedermann wie mächtig ihr über die Geister der Unterwelt seyd, ich werde also mir durch diese Kleinigkeit nicht eure und der Geister Gunst zu verscherzen suchen. Ich gehe um euch Geld zu bringen, damit ihr die Geister nicht darum beschweren dürft. Gehabt bis dahin euch wohl! (geht ab)

Dr. Faust. Wohl mir, daß der Ruf meines Bundes mit dem Teufel sich überall verbreitet hat, dies soll mir noch Vortheile genug bringen. Ich bin nicht und kann nicht im Bunde mit ihm seyn, aber ihr Betrogenen seyd im Bunde mit einen Teufel! — Wie, Faust, du wärst ein Teufel? — Gewissen schweige! Ich will lieber verachtet im Grabe liegen, als hungrig und verachtet durchs Leben gehen! Ob dies recht ist mag ich meinem Gewissen zu Liebe nicht entscheiden. Guttenberg falle! (geht ab.)

Zweyte Scene.

Johannes von Guttenberg, Cunrad.

Zimmer in von Guttenbergs Hause.

Johannes. Nachgerade fange ich an immer bänger wegen meiner Vermögensumstände zu werden, obgleich ich mir nun durch das Abgiessen der Buchstaben aus Metall viel Zeit und Kosten, gegen sonst zu rechnen erspare, so kostet es auch jetzt, da ich mehrere Mitgehülfen habe annehmen müssen, noch fast mehr als meine Kräfte zulassen.

Cunrad. Daß ihr mehr Kosten habt, als sonsten, glaube ich gerne, aber es wird auch mehr fertig, folglich habt ihr auch mehr feilzubieten.

Johannes. Feilzubieten wohl, aber nur keine Käufer; überall sagt man: meine Erfindung sey ein Teufelswerk, ein Buch sähe wie das andre aus, das könne nicht mit rechten Dingen zugehen.

Cunrad. Ihr habt viele Feinde, aber ihr seyd auch gar nicht auf eurer Hut; ihr glaubt, da ihr kein Böses thut, daß andere es auch nicht thun können. Habe ich euch nicht vor dem Mentelin gewarnt, und doch habt ihr ihn in euer Kunstgeheimniß eingeweiht; er wird euch über lang oder kurz gewiß einen Streich spielen; vielleicht arbeitet er euch jetzt schon entgegen.

Johannes. Nein Cunrad, das thut er wohl eben nicht, ich habe andre Feinde; Priester sind es! und wehe dem Manne der diese zu Feinden hat.

Cunrad. Mag schlimm genug seyn, aber gebieten ihnen nicht Priesterpflichten das Gesetz der Liebe zu üben?

Johannes. Das wohl, aber — genug davon! Was haltet ihr von meinen übrigen Mitgehülfen?

Cunrad. Petro Gemeß, Sixtus Rüsinger, Ulricus Hahn und Ullrich Zell sind vier Männer, auf deren Fleiß, Treue und Ergebenheit ihr sicher rechnen könnt. Daß sie fleißig gewesen sind, werdet ihr selbst einsehen, denn wie bald sind nicht die Confessionalia fertig geworden, und wie lange wirds währen, so ist auch das Vocabularium Catholicon fertig. Noch einmal, hütet euch für Mentelin!

Johan-

Johannes. Für dies schöne Zeugniß, das ihr meinen Mitgehülfen gebt, danke ich euch; daß sie fleißig waren, habe ich wohl bemerkt. Ich hoffe, da Mentelin so gut wie sie, auf Treue und Verschwiegenheit Brod und Salz genommen hat, daß auch er seinen Eyd halten wird.

Cunrad. Ihr habt eine viel zu gute Meinung von eurem Landsmann; die Zukunft wird euch vielleicht eines Bessern belehren.

Johannes. Mag er mir untreu werden, so seyd versichert, er wird noch einst für Kummer über seinen Meineyd in die Grube fahren. Das Gewissen ist ein gar strenger Richter.

Cunrad. Vielleicht aber erwacht sein Gewissen für euch zu spät!

Johannes. Vielleicht für mich zu spät, aber für ihn wird es früh genug erwachen; ich würde ihn in diesem Zustand sehr bedauern, doch laßt uns davon abbrechen, ich habe euch nothwendigere Dinge zu sagen. Ich habe einige Regeln aufgeschrieben, wie es jetzt und für alle Zeiten bey der Kunst gehalten werden soll. Ich will euch solche vorlesen, ihr könnt dann selbige euren Collegen mittheilen, darüber deliberiren, und wenn ihr nichts Anstößiges darin findet, dieselben auch unterschreiben, so wie ich solches schon gethan habe. (Er nimmt ein Papier von dem Tische.)

Cunrad. Ach das freut mich herzlich und wird alle erfreuen, ich sage euch in meinem und meiner Collegen Namen den schuldigsten Dank dafür. Es ist zur Erhaltung guter Ordnung auch dringend nöthig, daß veste Regeln

angenommen werden. Für diese Wohlthat werden euch unsere spätesten Nachfolger in der Kunst noch danken.

Johannes. Ich hoffe dadurch vielen Streitigkeiten vorzubeugen. Höret jetzt: (er lieset)

Buchdruckerey-Ordnung,

oder

löbliche Kunst-Gebräuche,

worüber wir und unsere Nachfolger steif und vest halten wollen und sollen.

1) Es soll ein Lehrling, wenn er die Kunst erlernen will, und einige Wochen die Probe gemacht hat, bey demjenigen redlichgelernten Buchdruckerherrn, seine aus einem reinen Ehebette, von unbescholtenen Eltern erzeugte Geburt, durch beglaubigte obrigkeitliche Attestate, oder sonst genugsam erfordernde Zeugen und Bürgen darlegen.

2) Hierauf soll er eine Zeit von 4 bis 5 Jahren zu lernen, in Gegenwart redlicher postulirter Mitglieder, so sich mit dem Buchdruckerherrn zugleich unterschreiben, aufgedungen werden, und sich der Frömmigkeit und Verschwiegenheit, auch der Arbeit emsig befleißigen, darbey aber getreu sich verhalten, und auch an den Sonn- und Feyertagen der Anhörung göttlichen Wortes nicht versäumen. Wenn aber in der Druckerey, worin er lernen will, keine postulirte Mitglieder gegenwärtig in Arbeit stehen, so sollen einige Mitglieder von der nächsten Gesellschaft, gegen Erlegung hinlänglicher Gebühr, dazu erbeten werden.

3)

3) Wenn die Lehrjahre um, und der Lehrling sich wohl verhalten, so soll er in Beyseyn redlicher Kunstgenossen wieder freygesprochen, und als ein Cornutus, das ist ein mit allen Thorheiten der Jugend noch Beladener, gegen die zu erlegende Gebühr, erkläret werden.

4) So lange er in dem Cornutenstande ist, soll er alle halbe Jahr, das ist, von Ostern bis Michaelis, und wieder von Michaelis bis Ostern, etwas Gewisses, nach christlicher Billigkeit, an Gelde, in derjenigen Druckerey, worinnen er arbeitet, denen Mitgliedern zu erlegen gehalten, oder wo deren keine vorhanden, so soll der Herr der Druckerey an die ihm nächstliegende Gesellschaft solches zu überschicken verbunden seyn.

5) Wenn er nun so viel durch Arbeit erworben, oder sonsten Vermögen hat, die Würde eines postulirten Mitgliedes unserer Kunst zu erhalten; so kann er, wo nicht bey völliger Gesellschaft, doch in Gegenwart 6 redlicher Kunstgenossen, so als Beamten ernennet, als nämlich: der Lehrherr, der Depositor, Depositors-Gehülfe, der Pfaffe und die 2 Zeugen, nach Erlegung ordentlicher Gelder, das Postulat verschenken; worauf er alsdann als ein rechtschaffenes Mitglied, wenn sonst nichts erhebliches gegen ihn einzuwenden ist, auf- und angenommen werden soll.

6) Hat er postulirt, so soll er sich eines christlichen und ehrbaren Lebens befleißigen, und nicht den Lastern anhangen, sondern vielmehr denselben absagen.

7) So er, wider Verhoffen, von Jemanden beschimpft, oder durch seine gegebene, ob zwar geringe Ursache, ge-

scholten worden; so soll er solches innerhalb 14 Tagen in der Druckerey anzeigen, oder nach Beschaffenheit der Sachen, bey einer völligen Gesellschaft unverweilt vortragen, und nicht über solche gesetzte Zeit zu stehen sich unterfangen.

8) Da er aber Ursache dazu, und sich unschuldig befindet; so kann er das von dem Gegner gethane Scheltwort auf ihn wieder zurück schieben, er muß aber dabey nicht wieder schelten.

9) Neben einem Gescholtenen soll er nicht über 14 Tage wissentlich in Arbeit stehen, sondern ihn zur Abthuung und Versöhnung des Streits anhalten, will er anders mit dem Gescholtenen nicht in Schaden gerathen: widrigenfalls der Gescholtene, so fern die Sache anderwärts vorgegangen, einsweils ein Scheltwort, um der Ehrbar- und Einigkeit willen, und zu Vermeidung aller Zänkerey, niederlegen, und in dem ersten halben Jahr die Aussöhnung dort selbsten suchen muß.

10) In keiner Druckerey, wo nicht dieser redliche Kunst-Gebrauch gepflogen wird, soll er zur Arbeit eintreten, vielweniger einer Hudeley oder Winkel-Druckerey aufzuhelfen sich gelüsten oder betreten lassen, widrigenfalls er von der redlichen Kunst abgesondert und ausgeschlossen seyn soll.

11) Eine Gesellschaft die wenigstens 6 Mitglieder, den Herrn mitgerechnet hat, kann Postulate ausüben und ihre etwa entstandenen Streitigkeiten abmachen, ohne darum von einer andern Gesellschaft befragt zu werden, noch eine stärkere darum zu befragen.

12)

12) Nur redlich gelernte und postulirte Mitglieder können gegen eine Gesellschaft ihren Herrn-Introitus erlegen und eine ihnen eigenthümlich gehörende Druckerey führen.

13) Ein Mitglied der Kunst, der bey einem andern Herrn in Arbeit tritt, er sey Postulirter oder Cornute, muß innerhalb 14 Tage sich verintroduciren; hat die Gesellschaft nichts wider ihn, und versichert er, daß er nichts auf sich habe, so nimmt sie ihn glückwünschend an, im entgegengesetzten Fall hat sie das Recht den Introitum zurück zu schieben, und muß dann derjenige, der dadurch abgewiesen ist, seine Sache da erst ausmachen, wo er gefehlt hat. Wenn dies erwiesen berichtiget ist, dann mag er sich verintroduciren. Eines Postulirten Introitus beträgt nur halb so viel als der eines Cornuten.

14) Ein Mitglied so mit einem seine Ehre gravirenden Vergehen belästiget ist, wird so lange auf Hoff-Recht, oder Hoffnungs-Recht gestellt, bis die Sache vollkommen abgethan ist.

15) Wer die Buchdruckerkunst also nicht ordentlich erlernet und redlich postulirt hat, der kann auch nicht rechtmäßig eine Buchdruckerey führen, und weder Gesellen fördern, noch Lehrlinge aufdingen und lossprechen.

16) Keine Gesellschaft kann ein Postulat halten, die nicht gewiß weiß, daß sie von aller, auch der geringsten Befleckung rein sey, und hat sich dieserhalb von der Unbeflecktheit ihrer Mitglieder, durch den bey unserer Kunst eingeführten orientalischen Bekräftigungsgebrauch, vorher zu versichern.

17) Man kann keinen, so in einer Streitsache verwikkelt, schlechterdings und ohne gründliche Erforschung derselben davon befreyen.

18) Kein Herr kann einen Lehrling aufdingen oder lossprechen, ohne Beyseyn mindestens 2 redlicher Kunstverwandte, oder in Ermangelung deren, soll er ihn bey der zunächst gelegenen Gesellschaft einschreiben und nach seinen Verdungsjahren lossprechen laßen.

19) Da es christlich und billig ist, daß nicht unsere Kunst mit zu vielen Mitgliedern überhäuft, und dadurch sowohl die Kunst selbst, als auch nicht einzelne Mitglieder derselben brodlos gemacht werden, so soll folgendes zur Norm vestgesetzt werden: Einer Buchdruckerey die nur ein postulirtes Mitglied beschäftigen und lohnen kann, soll es frey stehen einen Lehrling einschreiben zu lassen, wo aber viele rechtschaffene Mitglieder stehen soll es so gehalten werden, daß sie auf 3 derselben höchstens einen Lehrling aufdingen und lossprechen können.

20) Der christlichen Liebe und der Ehre unsrer Kunst halber soll jedem Reisenden derselben, von allen Druckereyen die auf seiner Route liegen, wenn er es bedarf und er darum anspricht, ein Viaticum, oder ein Zehrpfenning, gereicht werden.

21) Jeder Buchdrucker der sich verheyrathet, er sey Herr oder Mitglied unserer Kunst, kann sich nur mit einer unbescholtenen und ungeschwächten Person verbinden, in widrigen Fall hat er sich seiner gehabten Ehrenrechte bey unserer Kunst verlustig gemacht. Ein anderes wäre, wenn

die

die Person von ihm geschwächt wäre, da kann er durch eine ihm von der Gesellschaft bestimmten Strafe sich wieder seine Rechte verschaffen.

So geschehen zu Maynz im Jahr des Herrn 1447, da der glorreiche Friedrich III. römischer Kayser war, und Dieterich Schenk von Erpach auf den heiligen Stuhl von Maynz saß.

Johannes von Sorgenloch, genannt Gänsefleisch zum Guttenberge.

Cunrad. Schön, schön! Gewiß werden alle meine Collegen diese Ordnung eben so bereitwillig als ich unterschreiben, damit für die Folge gute Ordnung die Kunst und ihre Glieder in Ruhe und Frieden erhalte. Wenn ihr nun noch wolltet so gelegentlich auch die Postulats-Gebräuche so ein wenig zu Papier setzen, wir würden sehr dankbar dafür seyn.

Johannes. Das will ich gerne thun, aber nur dasjenige, so das äußere Ceremoniel und Formalitäten dabey betrift werde ich aufzeichnen, aber nie und zu keiner Zeit dürfen die dabey euch ertheilten Geheimnisse von irgend Jemand aufgeschrieben, noch weniger dürfen solche jemals gedruckt werden; man soll bey vorkommenden Postulaten es jedem Postulanten bey Verlust seines ehrlichen Namens sogleich untersagen, damit es zu einem Mittel diene, dadurch redlich Postulirte sich erkennen können.

Cunrad. Schön, schön! Ich gehe um diese Ordnung von allen unterzeichnen zu laßen. Lebt wohl! (geht ab)

Dritte Scene.

Johannes von Guttenberg, Jacob Faust.

Johannes. Woher erhalte ich so unerwartet die Ehre eures Besuchs? Nehmt Platz! (Beide setzen sich)

J. Faust. Alte Freundschaft und euer große Ruhm, der sich immer weiter ausbreitet, führen mich zu euch.

Johannes. Ich danke euch für diesen Freundschaftsbeweiß, was es indeß mit meinem Ruhm anbelangt, so ist es wohl nicht weit her, wenigstens merkt meine Casse nichts von diesem.

J. Faust. Ja, klagt nur, wer würde es denn euch nicht zutrauen, daß ihr ein steinreicher Mann seyd?

Johannes. Ich habe nie täuschen wollen noch mögen, daher sagte ich euch die Wahrheit; ich bin durch meine Erfindung, die noch keinen Eingang finden will, weil die Geistlichkeit sie für ein Teufelswerk beym Volke verschreit, und durch die darauf verwandten Kosten beynahe ein armer Mann, so daß ich, wenn nicht bessere Aussichten sich eröfnen, noch wohl werde endlich das Ganze wieder müssen ruhen lassen.

J. Faust. Ey bewahre, bewahre! das könnt, das dürft ihr nicht thun, da muß Rath geschafft werden; das wäre ja sonst Jammer und Schade. Nein, nein, das geht durchaus nicht an.

Johannes. Freylich wärs Schade, aber woher Rath und Hülfe, wenn es einmal so weit kommen sollte.

J. Faust. Dies würde nun wohl freylich bey diesen Zeiten so leicht nicht seyn, aber ich denke —

Johannes. O sagt mir, was denkt ihr? ihr könnt mir meine durch Kummer und Sorgen für die Zukunft gestöhrte Ruhe wieder geben. O sagt doch —

J. Faust. Ich denke, aber gewiß kann ich euch das nicht eben versichern, daß mein Bruder der bekannte Dr. Faust, den ihr ja auch recht gut kennet, der vielen Einfluß und Vermögen hat, euch hierin auf Zureden wohl beystehen würde; Sicherheit würde er nun freylich wohl haben wollen, dies könnt ihr ihm aber auch nicht verdenken, denn es ist ja um Leben und Sterben zu thun.

Johannes. O die wollte ich ihm mit Freuden geben. Jetzt bedarf ich freylich seines Beystandes noch nicht, aber es möchte doch vielleicht bald der Fall seyn daß ich Beystand bedürfte, dann werde ich mich an ihn wenden, und hoffe, da ihr gewiß mein Fürsprecher seyn werdet, keine Fehlbitte zu thun.

J. Faust. Ach, er ist ein gar zu guter Mann, ihr kennt ihn nur nicht so genau als ich, sonst würdet ihr eurer künftigen Bitte Gewährung schon gewiß seyn können. Ich will noch heute zu ihm gehen und ihn darauf vorbereiten.

Johannes. Ich werde euch dies sehr danken!

J. Faust. Jetzt muß ich gehen; es freut mich daß ich euch noch so wohlauf gefunden habe. Nun gehe ich zu meinem Bruder um die Sache sogleich einzuleiten.

Johannes. O thut dies, dann habt ihr mir meine Ruhe wieder gegeben.

J. Faust. Seyd unbesorgt. Lebt wohl! (geht ab.)

Johannes. Lebt glücklich und wohl! (nachdem Jacob Faust fort ist) Was kann ich anders thun, als mich in meiner Verlegenheit an Freunde wenden. Gleich ist auch das Vocabularium Catholicon fertig, dann wollte ich gerne den Druck einer Bibel in Folio besorgen, wie weit werde ich dann mit dem noch habenden Reste meines Vermögens reichen. Ich sehe wohl ein, daß ich ein Werk angefangen habe, wozu mein Capital zu klein ist, um es durchzusetzen — (nach einer Pause) ja das habe ich gethan — doch was sorge ich —? sendet mir doch Gott jetzt schon einen tröstenden Freund, wird er mir ja auch wohl zur Zeit der Noth den helfenden Freund senden! — O wüßte ich doch auch erst wie Sr. Majestät der Kayser, dem ich nun durch den guten Pater Augustin auch die Confessionalia übersandt habe, über meine Erfindung denkt. (Er gehet langsam und nachdenkend auf und ab) Ich glaube ich höre kommen? ja, es naht sich jemand meinem Zimmer!

Vierte Scene.

v. Guttenberg, Pater Agatius, dann Cunrad.

P. Agatius. (im Eintreten) Victoria! mein theurer v. Guttenberg, Gott hat alles wohl gemacht, euch mehr Gnade verliehen wie ihr kaum erwarten konntet.

Johan-

Johannes. Gott sey gelobt! worin besteht diese freudige Nachricht!

P. Agatius. So eben erhalte ich aus Wien ein Schreiben von des Kaysers Kämmerer, dieser schreibt mir, daß Sr. Majestät der Kayser, der schon verschiedenes von eurer Erfindung gehört hatte, bey Überreichung der A-B-C-Tafel sowohl, als aber besonders bey Überreichung des größern Versuchs, nemlich der Confessionalia, so äußerst erfreut geworden wäre, daß er auf der Stelle beschlossen hätte euch und eure Kunst und Kunstgenossen, ihrem Verdienste nach, kayserlich zu belohnen und ehrenvoll auszuzeichnen und zu begnadigen, und hat es auch vollzogen, wie ihr aus diesem höcheigenhändigen Schreiben und diesem beygefügten Kästchen ersehen werdet.

Johannes. (Verbeugt sich und nimmt den Brief und lieset denselben, als zitterte ihm die Stimme für Freude)

Lieber Getreuer!

Es ist mir von euch durch meinen Cämmerer sowohl der erste als der zweyte Versuch, eurer wohlthätigen und nicht genug zu rühmenden Erfindnng, die ihr Buchdrucker-Kunst, und das mit Recht nennt, übergeben worden. Meine Freude hierüber kann ich euch nicht beschreiben, ich danke Gott, daß er meine Regierungszeit mit dieser Gnade bezeichnet hat, aber meine Belohnung, wenn anders diese große Erfindung je belohnt werden kann, und meinen Dank kann ich euch keinen Augenblick vorenthalten, und sende euch einliegend ein Gnadenpatent für euch

und

und alle Nachfolger in dieser edlen Kunst. Das beyfolgende Kästchen enthält meine große goldene Gnadenkette, die ich euch befehle als einen Beweiß meiner Gnade und Dankbarkeit zu tragen. Ich versehe mich von euch, daß ihr durch redliche Ausübung eurer neuerfundenen Kunst, euch jederzeit meiner Gnade würdig verhalten werdet. In Gnaden bleibe Ich euch dann mit aller Kayserlichen Huld zugethan. Wien im Jahr Christi 1447.

Friederich, Imp.

P. Agatius. (Der während das von Guttenberg den Brief des Kaysers lieset, das Kästchen geöffnet hat, hängt ihm die in demselben liegende goldene Gnadenkette mit den Worten um:) Nehmt und traget bis zu eurem Grabe diesen Beweiß Kayserlicher Gnade und Huld, dann mag Gott euch in der Ewigkeit dafür lohnen, daß ihr der Menschheit einen so wichtigen Dienst geleistet habt; die späteste Nachwelt wird bey eurem Grabe mit mehrerer Dankbarkeit und Rührung verweilen, als bey dem eines sogenannten Heiligen.

Johannes. Dies ist zu viel Gnade für mich Unwürdigen!

P. Agatius. Das läßt euch eure Bescheidenheit sprechen; genießt des Lohnes dessen der Kayser euch würdig fand. — Leset doch nun auch das Gnadenpatent.

Johannes. Ich vermag es nicht zu lesen, diese unerwartete Gnade hat mich zu sehr überrascht und erschüttert.

P. Aga.

P. Agatius. So gebt es her, daß ich es lese! (Guttenberg giebt es ihm hin)

Cunrad. (tritt ein) Wie was sehe ich! wer hat euch so begnadigt.

P. Agatius. Der gloreiche Kayser, für die große Erfindung.

Cunrad. Den mag Gott dafür lohnen in Zeit und Ewigkeit.

Johannes. Daß wolle Gott nach seiner unendlichen Güte thun

P. Agatius. Laßt mich jetzt das Gnadenpateut lesen!

Johannes. O leset es doch!

P. Agatius, (lieset) Wir Friederich III. von Gottes Gnaden erwählter Römischer Kayser ꝛc. ꝛc. ꝛc. Thun kund hiemit für Jedermann, daß Wir geruhet haben: Unsern lieben Getreuen, den Edlen Johann von Sorgenloch, genannt Gänsefleisch zum Guttenberge, wegen seiner großen Erfindung, die er Buchdrukker-Kunst, und das mit vollem Rechte nennet, seinen alten Adel zu bestätigen, und ihm und allen Mitgliedern seiner edlen und großen Kunst, aus besonderer Kayserlicher Huld und Gnade, wie auch, um denselben Unser Allerhöchstes Wohlgefallen und Unsere Dankbarkeit zu versichern; so ertheilen Wir ihm nnd seinen jetzigen und künftigen Kunstverwandten aus angeborner Milde, folgende Kayserliche Gnadenbeweise und Freiheiten:

1) Befreien Wir euch und eure jetzigen und künftigen Kunstverwandten den Adel und Gelehrten gleich.

Ver-

2) Verleihen Wir euch und allen euren jetzigen und zukünftigen Kunstverwandten die Freyheit: Gold zu tragen.

3) Verleihen Wir euch und allen euren jetzigen und zukünftigen Kunstverwandten aus besonderer Gnade, theils der adlichen Geburt des Erfinders wegen, theils und besonders dieser nie genug zu erhebenden und allernützlichsten Kunst halber, folgendes Wappen:

Die Schriftsetzer sollen einen Adler, der in der rechten Klaue einen sogenannten Winkelhacken, und in der linken ein Retinaculum, worauf mit dem Divisorio ein Manuscript befestiget ist, die Drucker aber einen Greif, mit den Druck-Ballen in den Klauen, im Wappen führen, und beyde

Wappen

Wappen sollen mit gekrönten offenem Helm geziert seyn.

4) Soll das euch von Uns aus besonderer Gnade verliehene Wappen folgender Gestalt gebildet werden: Der Adler, so schwarz und in einem goldenen Felde, jedoch ohne Krone, hält in der rechten Klaue einen Winkelhacken von Eisen oder Metall, in der linken den Tenackel mit dem Divisorio, worauf sich das Exemplar befindet, und wird den Setzern zugeeignet. Oben auf dem Schilde stehet ein offener gekrönter Helm, mit einer Krone, beydes von Golde, der Grund leuchtet blau herfür; durch den Helm aus der Krone raget ein geflügelter Greif, so aus Silber, mit ausgestreckter Zunge mit halben Körper heraus, welcher in seinen beyden Klauen ein Paar übereinandergesetzte Druckerballen, so von Holz, hält, und ist denen Druckern zugeeignet. Auf der rechten Seite befindet sich eine Helmdecke, so der obere Theil Silber, und der untere Theil roth angezeiget, darhinter zeiget sich ein blauer Grund, auf der linken Seite ist der obere Theil der Helmdecke roth angezeiget, und der untere Silber; der Grund leuchtet gleichfalls blau herfür.

Wir ertheilen euch Kraft dieses offenen Gnadenbriefes und Privilegiums die vollkommene Authorität, daß ihr euch dieser Gnadenbeweise zu jederzeit und überall bedienen könnt und auch daß alle künftige Mitglieder der Löbl. Buchdruckerkunst sich für alle Zeiten dieser unsrer euch ertheilten Freyheiten und Begnadigungen bedienen können.

Gegeben

Gegeben in unser Residenzstadt Wien am 9ten des Christmonats, im Jahr des Herrn 1447

Friedrich

(Sig. Imper.)

Johannes. Das ist zu viel Gnade! Sagt mir ehrw. Pater Agatius wie bezeuge ich meinen unterthänigsten Dank?

P. Agatius. Sobald das Vocabularium Catholicon fertig ist, gebt ihr mir davon sogleich ein Exemplar, und ich sende es dann mit einem von euch verfaßten unterthänigsten Danksagungsschreiben an diesen gütigen Monarchen. Ihr könntet wohl dann am Ende dieses Buchs drucken: Gedruckt von Johann von Sorgenloch, genannt Gänsefleisch zum Guttenberg.

Cunrad. Ach das ist zu spät ehrwürdiger Herr! ich kam und wollte meinem gestrengen Herrn die Anzeige machen, daß die letzte Forme davon so eben ausgedruckt wäre. (Zu Guttenberg) auch wollte ich euch zugleich die von allen Mitgliedern einstimmig angenommene und unterschriebene Buchdruckerordnung zurück geben. Alle danken euch für diese schöne Einrichtung.

Johannes. Auch ich danke den Mitgliedern für ihre bereitwillige Einstimmung, sie geben mir dadurch einen Beweiß, daß sie der neuen Kunst Ehre machen wollen. Daß das Vocabularium Catholicon fertig ist, freut mich; es macht nichts aus, daß mein Name nicht dahinter steht.

Bisher

Bisher mochte ich, weil die Kunst noch so manches Mangelhafte hat, ihn nicht dabey drucken; bey der Bibel soll er, so Gott will, zu stehen kommen.

P. Agatius. Mag die Kunst noch so mangelhaft seyn, so hättet ihr doch euren Namen dazu setzen müssen; für diesen kleinen Stolz kann man euch einst in spätern Zeiten die Ehre der Erfindung streitig machen wollen.

Johannes. Wollen, aber nicht können. (zu Cunrad) Lieber Cunrad, nehmt das Gnadenpatent des Kaysers und verleset es laut und deutlich in der Buchdruckerey vor allen Mitgliedern, und zeigt ihnen dadurch an, welche hohe Gnadenbeweise und Freyheiten uns der glorreiche Kayser ertheilt hat.

Cunrad. Die Freude hat mir beinahe den Othem versetzt. Ja, ich will eilen, damit meine Collegen Theil an meiner Freude nehmen können. Lebt wohl! (er verbeugt sich gegen beyde und geht hupfend ab)

P. Agatius. Ich erwarte also so bald, als thunlich, ein gebundenes Exemplar des Vocabularium und euer Danksagungsschreiben, damit ich es unverzüglich nach Wien in die Hände des Kaysers befördern könne.

Johannes. In einigen Tagen soll beydes in euern Händen seyn. O habt tausend Dank für eure uneigennützige Freundschaft, euch verdanke ich so viele Wohlthaten, wie soll ich sie euch belohnen können.

P. Agatius. Durch eure Freundschaft und durch thätiges Fortwürken in eurer Kunst.

Johannes. Beydes seyd versichert, aber ist das Lohn für euch?

P. Agatius. Großer Lohn für mich! die ganze Menschheit gewinnt dabey.

Johannes. Seyd ihr mit dem Bibel-Manuscript so weit gediehen, daß ich den Anfang mit dem Druck machen kann?

P. Agatius. Alles ist fertig, und wenn ihr sogleich den Anfang machen wollt.

Johannes. Gut! so will ich in Gottes Namen den Anfang damit machen. O möchte Gott mir euch noch lange zur Stütze erhalten.

P. Agatius. Darauf ist nicht zu rechnen, meine Zeit ist daher, schon lange habe ich am Grenzstein der Zeit und Ewigkeit gestanden, sehnsuchtsvoll und immer sehnsuchtsvoller sehe ich von diesem Standpuncte bey dem Gefühl meiner dahin schwindenden Kräfte mit unverwandtem Auge auf die Pforte der Ewigkeit, daß sie sich öffnen und mir armen, alten, müden Pilger den Eingang in das Land der Ruhe gestatten möchte, bis jetzt sah ich, weil meine Stunde nach Gottes Willen noch nicht geschlagen hatte, vergeblich nach diesen heiligen Ort, aber, (er ergreift von Guttenbergs Hand) glaubt mirs, bald, recht bald wird die Stunde der Erlösung von des Körpers Banden schlagen! und dann (Guttenberg unterbricht ihn)

Johannes. O haltet doch ein, mein zweyter Vater, mein Wohlthäter! eure Worte zerreißen mein Herz. O möchte mit der eurigen auch meine Stunde schlagen —

Ich

Ich mag ohne euch nicht leben! Wo sollte ich ein Herz wie das eurige wieder finden? Der guten Menschen werden leider immer weniger!

P. Agatius. Wie, meine Worte könnten euch das Herz zerreißen? wißt ihr doch daß wir darum geboren werden um zu sterben, wißt ihr doch, daß der Tod der Zweck des Lebens ist. Wohl dem, der ohne Reue auf die verflossenen Tage seines Lebens bey diesem so feyerlichen Schritte zurück sehen kann. Wohl dem, dessen guter Handlungen dann mehr als der bösen sind. Heil uns, daß wir sterben müssen! den Körper lohnt dann sanfte Ruhe im Grabe und Fortleben in der Natur nach so mancher Tageslast; der Geist, der freygeschaffene unsterbliche Geist wirft, gerade durch den wohlthätigen Tod, die letzte Fesseln von sich, und kehrt zu seinen unnennbaren Urheber zurück; der Tod ist eine Brücke ins bessere Leben. Es ist nur ein Schritt und wir stehen vor dem unerschaffenen Weltenrichter, vor dem liebevollsten Vater aller erschaffenen Wesen, die da waren und kommen werden.

Johannes. Dies alles kann mich trösten und aufrichten, und besonders der Trost, daß wir gewiß einst dort unzertrennlich vereinigt seyn werden; aber stehe ich ohne euch bis dahin, wo es Gott gefällt mich euch nachzurufen, hier nicht verlaßen und allein, ohne Freund und ohne Rathgeber?

P. Agatius. Ja mein Sohn, wir werden einst unzertrennlich vereinigt werden! Es wird, da die Ewigkeit die Unzertrennlichkeit gewährt, einst Alles wieder Eins

seyn, und dann ist des Schöpfers Zweck erreicht. — Aber ihr fürchtet durch mein Hinscheiden allein und verlassen zu seyn —?

Johannes. Ja mein Wohlthäter, das werde ich leider wohl seyn!

P. Agatius. Zweifelt ihr an Gottes Beystand, so thut ihr Unrecht, wie viel ließ er euch nicht schon gelingen? zweifelt ihr an eurer eigenen Kraft, daß ihr glaubt, ihr könntet nicht ohne Stütze, wie ihr es nennt, oder ohne Freund seyn, so seht auf euer eignes Leben zurück, wie viel habt ihr nicht schon euer eignen Geisteskraft euch zu rühmen, und wie vielen Dank ist euch die Menschheit nicht schon dafür schuldig? Zweifelt ihr an der Menschheit, so habt ihr ebenfalls Unrecht, denn die immer hellsehendere Menschheit wird nicht zurück, sondern vorwärts gehen; sie wird sich das gefundene Licht nie rauben laßen. Wahrlich, glaubt mir, wenn ihr es ernstlich wollt, so werdet ihr auch gewiß einen Freund wieder finden, der mich reichlich ersetzt.

Johannes. Ich hoffe daß Gott mir und sehr vielen Menschen zum Troste euer Leben noch etwas verlängern werde.

P. Agatius. Vielleicht, vielleicht auch nicht, des Herrn Wille geschehe! ich bin reisefertig. Was ich auf der Welt zu thun hatte ist nach meiner schwachen Kraft abgethan. Das Manuscript zur Bibel liegt fertig zum Druck, und noch heute sende ich es euch ganz, eilt, sie der Welt recht bald mitzutheilen, ich werde diese glückliche

Periode der Welt wohl nicht erleben, gleichviel! ich danke Gott in Demuth dafür, daß er mich als Werkzeug zu deren Zutageförderung gebraucht hat.

Johannes. Von meiner Seite soll nichts versäumt werden, um euren Wunsch zu erfüllen. Gott wird mir Mittel finden lassen daß ich das große Unternehmen vollbringe.

P. Agatius. Das wird er, Gott hat Millionen Wege, wodurch er das befördern kann und wird. Er will ja niemand, der ihn anruft, verlassen und versäumen, darum seyd getrosten Muths, er wird auch euch nicht verlassen. — (nach einer kleinen Pause) Nun noch einiges. Besorgt nur bald das Exemplar und das Danksagungsschreiben an den Kayser, damit ich das noch besorgen kann, zweitens habe ich euch anzuzeigen, daß ich heute noch einmal die Gnade hatte, euch unserm Churfürsten zu empfehlen, der mir in den huldreichsten Ausdrücken diese für euch zugesagt hat. Drittens habe ich Sr. Churfürstlichen Gnaden gebeten meinen Freund den Pater Franciscus an meine Stelle zum Censor zu ernennen, auch dieses ist mir bewilliget. Die Bibel trägt noch mein Imprimatur, was ihr nun der Censur zu übergeben habt, sendet an diesen, er ist ein edler Mann, ihr werdet einen neuen Freund und Rathgeber an ihn finden. In keine bessere Hände hätte das Censoramt nach mir gelangen können, deswegen bat ich um diesen Nachfolger und resignirte.

Johannes. Herzlich danke ich euch für alle Beweise eurer Liebe! Aber ihr eilt ja so mit allem?

P. Aga-

P. Agatius. Weil es für mich schon hoch an der Zeit ist; der Hammer an meiner Stundenuhr hat sich schon gehoben, schlägt er zu, so trete ich die große schöne Reise an.

Johannes. Möge der Hammer noch lange zaudern, ehe er züschlägt!

P. Agatius. Wie Gott will, ist mein Ziel! Nehmt nun noch meinen Segen (er umarmt und küßt ihn) Gott gesegne euch mein Sohn, Gott gesegne eure Kunst. Lebt wohl! Lebt wohl bis wir uns unzertrennlich wiedersehen! (er reißt sich loß und geht so schnell als möglich ab.)

Johannes. (geht ihm eilig nach und ruft:) O mein Vater, mein Wohlthäter, mein Freund! noch — — —

Fünfte Scene.

Dr. Faust, Christine dessen Tochter, dann Peter Schöffer.

(Zimmer in Fausts Hause.)

Christine. Aber Vater, ich bitte, ich beschwöre euch, zwingt mich doch nicht dem Schöffer die Hand zu geben, er mag immerhin ein geschickter und braver Mann seyn, wie ihr ihm dies Zeugniß gebt, ich kann ihn doch unmöglich lieben.

Faust. Ziererey ist es und weiter nichts, alle Ausflüchte sind vergeblich! Ihr sollt und müßt die Seinige werden, oder ich will nicht Dr. Faust heißen! Ihr wißt ich kann keine Einreden leiden; was ich will das muß geschehen, oder die Hölle muß platzen.

Christine. O, dann bin ich auf immer verlohren! Erbarmet euch meiner, erbarmet euch eures einzigen Kindes! (Sie fällt vor ihm auf die Kniee.)

Faust. Kniet und weint so lange ihr wollt, Thränen rühren mich nicht mehr, am wenigsten Weiberthränen, die da rinnen können wann sie sollen.

Christine. O mein Vater! (sie umfaßt seine Kniee)

Faust. (Reißt sich gewaltsam ios) Verdammt, erinnert mich an diesen abscheulichen Namen nicht! O wenn ich das Unglück nicht hätte euer Vater zu seyn, dann, ja dann wüßte ich wohl was Dr. Faust wäre, da ich nun aber das Unglück einmal habe daß ihr meine Tochter seyd, so will ich euch auch nutzen, euch so in meine Pläne verweben, daß ihr, ihr mögt wollen oder nicht, an meinen Entwürfen arbeiten müßt, damit sie mir gelingen.

Christine. (sich aufrichtend) Ihr seyd härter wie ein Felsen; eure Brust ist für alle, selbst für die heiligsten Gefühle geschlossen.

Faust. Noch bin ich leider für jedes Gefühl nicht ganz abgestumpft, aber ich hoffe dahin zu gelangen, wo mich weder Leiden einen Seufzer entlocken, noch Freuden ein Lächeln abgewinnen sollen.

Christine. Vater, hadert nicht mit dem Ewigen! Ich zittere für eure fürchterlichen Entschlüsse und für euer Seelenheil!

Faust. Das steht euch frey — aber bleibt mir mit eurer Frömmeley vom Leibe: Mein Plan ist gefaßt! Genießen will ich, jedes Mittel will ich anwenden, um mir

Genuß

Genuß zu verschaffen, und dann, aus ist es doch endlich mit uns allen! und dann wenns so seyn muß — zur Hölle hinab fahren.

Christine. Gott erbarme sich eurer!

Faust. O der hat mich längst vergessen! — o wäre ich doch in der Schöpfung ein Teufel geworden, nicht ein Mensch auf der Erde sollte unverführt bleiben, alle riße ich mit in die Hölle hinab uud spottete dieser sogenannten Unsterblichen; o wie wollte ich mich an ihren Qualen ergötzen; Tag und Nacht wollte ich darauf sinnen, neue Qualen zu erfinden, die sie dahin bringen sollten, daß sie endlich selbst aus übergroßer Qual den Glauben an einen Erlösungstag verlöhren und selbst denselben verfluchen sollten, aber —

Christine. Fürchtet ihr eurer schrecklichen Lästerungen wegen nicht die augenblickliche Strafe des Ewigen?

Faust. Ha! ha! ha! Ich habe schon lange so gelästert, aber die augenblickliche Rache ist an mir abgeprallt.

Christine. Gott ist langmüthig, er ist gnädig und von großer Güte. Er läßt euch Zeit zur Bekehrung.

Faust. Ich will nichts mehr wissen, als daß ihr mir gewiß zusagt, daß ihr Schöffern willig und gerne die Hand gebt; ihr kennt meine Stimmung, ihr wißt was ich zu thun fähig bin, wenn ihr mir entgegen strebt; fürchtet alles! Rache, schreckliche Rache würde ich an euch nehmen! O glaubt mir, ich ginge in diesen Fall den Weg zur Hölle nicht allein, vielleicht möchte es mir einfallen, daß ihr mich begleiten solltet. Thut nun, was euch beliebt. Was ich

euch

euch gelobt habe, das schwöre ich euch beym großen Luzifer treulich zu halten. Verstanden?

Christine. O Allmächtiger, stehe mir bey, rechne mir nicht die Lästerungen meines tief gefallenen Vaters an!

Faust. Ja betet nur, betet! vielleicht kömmt euch ein Chor von Engelein zu Hülfe! aber ich schwöre es euch, selbst wenn diese kämen, solltet ihr mir nicht entgehen, lieber wollte ich euch zerschmettern, wie der Orkan ein Schiff gegen die Felsen zerschmettert und euch mit mir zum Pfuhl der Verdammten hinab reißen. Hier ist jetzt nicht mehr Zeit zu beten, sondern zu gehorsamen. (Er zieht einen Dolch und droht sie niederzustoßen.)

Christine. O befleckt euch nicht mit dem Blute eures Kindes, ich folge! Schöffer nehme meine Hand, und ich schwöre es euch, wenn er ein braver Mann ist, so soll er auch mein Herz haben, so entgehe ich doch wenigstens den Mordkrallen eines unnatürlichen Vaters.

Faust. Bravo! Wüßte ich nicht daß es euch wie der Schlange erginge, die wenn sie getreten wird, sich krümmt, daß euch jetzt die Noth zu diesen Entschluß zwänge, so könnte ich euch küssen.

Christine. Spottet so viel wie ihr wollt, euch wird die Hölle einstens, wenn ihr so fortfahrt, ihr mögt sie glauben oder nicht, heiß genug werden.

Faust. Wurm, was unterfangt ihr euch! Doch was achte ich das Geplärre einer solchen Elenden?

Christine. Wenn ich elend bin, so verdanke ich euch mein Elend. Zwingt ihr mich nicht mit teuflischer Gewalt

daß

daß ich meine kindliche Liebe zu euch verläugnen, daß ich in den sonstigen Vater nur ein, Gott wird mir diesen Ausdruck verzeihen, Ungeheuer erkennen muß? Die ewige Liebe erbarme sich meiner!

Faust. Ich verlange ferner von euch, daß ihr sowohl gegen euren Bräutigam, als auch sonst gegen Jedermann überall behauptet, ich sey ein strengreligiöser Mann. Ich besäße freylich das Geheimniß den Teufel zu zwingen, daß er mir zu Gebote stehen müßte, ich zwänge ihn aber zu seiner Qual lauter gute Thaten, welches seine größte Qual wäre, zu verrichten; als zum Beyspiel, ich zwänge ihn öfters, daß er die Schätze der Unterwelt heraufholen und sie den unschuldig Nothleidenden bringen müßte und so weiter, handelt ihr gegen meine Befehle, so wißt ihr meine Entschlüsse.

Christine. Ich werde euren Befehl befolgen, die Folgen davon mögt ihr verantworten; doch ich werde wohl wenige finden, die mich nicht Lügen strafen werden.

Faust. Thut ihr nur das Eurige, ich will euch leichtgläubige Jünger genug verschaffen. Ich befehle euch noch, daß ihr euch gegen niemanden das Geringste von unserer Unterredung verlauten laßt, oder ich räche mich gräßlich an euch! (nach einer Pause) Ich glaube ich höre kommen, sollte es Schöffer seyn, so benehmt euch klug, ich befehle es euch! (Schöffer tritt ein)

Schöffer. (verbeugt sich gegen Christine und Faust.) Ich komme meine schöne Jungfrau um mich von eurem eigenen Munde das glückliche Ja von den Zusagen eures

Vaters

Vaters zu holen; möchtet ihr mich eures Herzens und eurer Hand nicht unwürdig finden. Wie, was sehe ich, ihr habt ja wohl geweint, ich war oder bin doch wohl nicht die Ursache eures Kummers, sprecht! ich bitte, ich beschwöre euch!

Faust. Ihr werdet, mein lieber Sohn, euch darüber keinen Kummer zu machen haben, es sind nur so ein paar jungfräuliche Thränen, die mehr aus Freude als aus Kummer geweint werden, wenn der Bräutigam kommen will.

Schöffer. Was kann ich hoffen, schöne Jungfrau? was darf ich fürchten? o, sprecht doch!

Faust. Ich bin vielleicht im Wege; ich will mich entfernen meine gute, folgsame Tochter! ich weiß wohl, in Gegenwart der Väter mögt ihr nicht gerne Liebesanträge hören.

Christine. O bleibt immerhin.

Faust. Nein mein Kind, ich gehe, ich habe ohnehin nothwendige Geschäfte. (zu Schöffer) Herr Sohn, ihr werdet meiner Tochter Blödigkeit entschuldigen, sie ist von ihrer seligen Mutter gar sittsam und blöde erzogen. Lebt wohl! (geht ab.)

Schöffer. Darf ich nun, schönes Mädchen, auf eine gütige Antwort hoffen?

Christine. Mein Herr, ich halte euch für einen edlen und biedern Mann, daher glaube ich, wird euch strenge Wahrheit nicht beleidigen; und ich wage es, mich euch ganz anzuvertrauen. (sie geht ans Fenster) Gottlob er geht mein Vater!

Schöffer. Ihr könnt mir alle Angelegenheiten eures Herzens sagen, selbst dann noch, wenn ihr mir keine erfreuende Antwort geben würdet, bleiben eure mir entdeckten Geheimnisse in meinem Herzen begraben. Ihr kennt mich nicht, aber bey Gott, ich bin ein redlicher Mann, der es gut mit euch und euren Vater meint.

Christine. Dafür habe ich euch stets gehalten, ob aber mein Vater es eben so gut mit euch meint, ist eine zweite Frage.

Schöffer. Davon halte ich mich vest überzeugt.

Christine. Baut nicht so zuversichtlich darauf, es möchte euch einstens gereuen. Doch vorher, ehe ich euch mehr sage, muß ich euch noch eine Frage vorlegen.

Schöffer. Ich werde sie mit Vergnügen beantworten.

Christine. Ihr seyd gekommen um mein Ja zu einer ehelichen Verbindung zu holen, gesteht ihr mir nicht zu, daß ich, da ich euch nicht hinlänglich kenne, dabey viel riskire, wenn ich euch unbedingt das Ja gebe?

Schäffer. Dem Anscheine nach wohl! sonst gewiß nichts!

Christine. Gut! Wenn ich nun von euch verlangte ihr solltet mir eine Zusage thun, daß ihr die Forderung, die ich euch etwa machen würde, und die ihr noch nicht kenntet, mir unbedingt mit Ja zugestehen solltet, würdet ihr das thun oder thun können.

Schäffer. Ja, ich würde sie euch zugestehen, da ich überzeugt bin, ihr werdet nichts meiner Ehre Nachtheiliges von mir begehren.

Christine. Überzeugt könnt ihr von meiner guten Gesinnung nicht seyn, denn ihr habt, wenn ihr um euch seht, auch wenig Ursache dazu; hoffen könnt ihr wohl allenfalls, daß ich nichts Unbilliges von euch begehren würde. Wie, wenn ihr euch in meinem und meines Vaters Characters geirrt hättet. Was sagt ihr dazu, seyd ihr nun noch entschlossen mir meine Forderung unbedingt zuzugestehen?

Schöffer. Ja, ich bin vest entschlossen.

Christine. Wohlan es sey! hier ist meine Hand, schlagt zum Bunde ein! (Schöffer schlägt ein) Der Handschlag ist geschehen, meine Forderung gilt!

Schöffer, Ja sie gilt ewig!

Christine. Mein Herr, ihr habt euch gräßlich in den Gesinnungen des Dr. Faust betrogen; ihr glaubt sein Eydam durch mich zu werden, aber er will euch zum Werkzeugen seiner schwarzen Handlungen machen.

Schöffer. Ihr erschreckt mich! Was kann euch bewegen, so von eurem Vater zu sprechen; sollte meine Person euch zuwider seyn, vielleicht ein Glücklicher schon euer Herz besitzen, daß ihr mich — (Christine fällt ein)

Christine. Genug, genug! Ihr habt falsch gerathen, wenn ihr glaubt, daß ich einen andern liebe, schon nicht so falsch habt ihr gerathen, wenn ihr glaubt, daß ich wider euch etwas hätte, daß ich so von meinem Vater spreche, verlangt sein eignes Heil.

Schöffer. O sagt mir doch, was habt ihr gegen

meine Person, damit ich diesen Fehler ablegen kann, o sagt es mir doch!

Christine. Nichts weiter als daß mein Vater so großes Zutrauen zu euch hat! Die Pflicht verlangt es von mir, daß ich alle diejenigen, die mein Vater liebt, verabscheue!

Schöffer. Ich verstehe euch nicht! Sagt mir doch warum euch jeder so verhaßt ist, den euer Vater mit seinem Vertrauen beehrt.

Christine. O, sagt schändet. Ich muß es sagen, ja! o Gott vergieb es mir! mein Vater ist ein Teufel in menschicher Gestalt. Gleich und gleich gesellt sich gerne, seht darum traue ich euch auch nicht; nun werdet ihr mich doch verstehen?

Schöffer. Wie der fromme Faust wäre ein Teufel? Geht er nicht jeden Sonntag in die Kirche, giebt er nicht gerne den Armen?

Christine. Wenn das Kirchengehen den Christen machte, ja dann müßte mein Vater gewiß ein guter Christ seyn, er geht nur dahin um fromm zu scheinen, um durch diese Larve zu betrügen. Er macht es wie der Teufel, der es dem einem nimmt und dem andern giebt, um ihn zu verführen; er giebt aus Scheinheiligkeit den Armen ein Theilchen von dem, was er einem andern geraubt hat. O hütet euch für ihn, wenn ihr ihm noch nicht gleich seyd, oder ihr seyd verlohren!

Schöffer. Wenn er ein solcher Mann ist, wie ihr ihn schildert, so wird Gott mich dafür bewahren, daß ich ihm nicht ähnlich werde.

Christine. Aber sagte er euch nichts, was er mit euch vorhat?

Schöffer. Ja, er sagte mir, daß er gewilliget sey, einen Theil seines Vermögens dazu anzuwenden, um die von Guttenberg erfundene Kunst nachzuahmen, und ins größere wie dieser zu treiben. Er sagte: er wüste, daß ich in dem Schmelzen und Zusammensetzen der Metalle manche Kenntnisse hätte, und dies würde ihm zu seiner Unternehmung sehr nützen. Er wünschte, wir möchten bey diesem Unternehmen durch engere Bande verbunden seyn, und ich sprach meinen lange gehegten Wunsch aus, bat ihn um eure Hand, und er sagte Gottlob ja!

Christine. Könnt ihr diese Aussage beschwören?

Schöffer. Ich beschwöre sie vor euch und vor Gott!

Christine. Bey der Schilderung, die ich euch von meinem Vater gemacht habe, werdet ihr gewiß nun gerne den Wunsch, mich als Weib zu besitzen, aufgeben, denn ihr könntet leicht statt einer Taube eine Schlange erhaschen, und wie dann?

Schöffer. Ich wünsche euch jetzt sehnlicher, als jemals, zu besitzen, weil ihr so offen zu mir redet.

Chrisine. Wenn ich aber blos so offenherzig geschienen hätte, um euch zu täuschen; wie, wenn ich die würdige Tochter Fausts in allen seinen Lastern wäre, denn ihr wißt wohl, der Apfel fällt nicht weit vom Stamme.

Schöffer. Dies werder ihr mich gewiß nie glaubend machen können; kenn' ich euch doch schon lange als ein gutes Mädchen.

Christine.

Christine. Kanntet ihr meinem Vater nicht schon länger als mich, und seyd ihr doch nicht von ihm getäuscht?

Schöffer. Wie ihr sagt, bin ich es! aber euer Gesicht ist der Abdruck der Wahrheit, und die Natur lügt nie!

Christine. Nein das thut sie nicht, wenn die Kunst nur nicht löge! Wollt ihr, sagte meine gute selige Mutter, die Menschen kennen lernen wie sie die Natur belügen und die Menschen durch falsche und angenommene Gesichtszüge betrügen, so fangt das Studium bey eurem eigenen Geschlecht an, und hört bey den Männern auf, bey den Weibern werdet ihr zehnmal mehr angenommene Gesichtszüge als natürliche finden. Auch die Lasterhafteste weiß sich ein solches Lucretiengesicht zu geben, daß einem kaum das Gegentheil möglich scheint.

Schöffer. Aber wie stehen wir denn jetzt, vortreflichste Jungfrau?

Christine. Davon ist jetzt noch nicht die Rede! Was sagt ihr aber dazu, was ich euch von der Kunst der Weiber gesagt habe? wie, wenn ich auch eine solche Künstlerin wäre?

Schöffer. Ihr werdet doch Ausnahmen zugestehen?

Christine. Ja, aber nur sehr wenige!

Schöffer. Gut, so seyd ihr eine dieser Wenigen,

Christine. Ihr bleibt also noch bey eurem Vorsatze?

Schöffer. Ich werde so lange dabey beharren, bis ihr mir alle Hoffnung raubt!

Christine. Seyd ihr denn auch noch entschlossen, mir die vorhin erwähnte Forderung zuzugestehen?

Schöffer. Von ganzer Seele! Christine Faust kann und wird nichts verlangen, was nicht Schöffer und jeder andere ehrliche Mann zugestehn könnte.

Christine. So gebt mir die Hand darauf, daß ihr alles dasjenige, was ich jetzt von euch fordern werde, als ein ehrlicher Mann halten wollt.

Schöffer. Hier ist meine Hand! wenn ich nicht halte, was ich euch jetzt zuzugestehen im Begrif bin, so nennt mich eine Memme, einen meineidigen Schurken.

Christine. Gut, so hört und erfüllt mein Begehren, wenn ihr ja an meine Hand und an mein Herz mit Recht Ansprüche machen wollt. Ich verlange von euch, um theils meinen Vater von seinem bösen Wege abzubringen, theils auch um die von ihm entworfenen bösen Pläne, die er zum Ruin anderer Menschen schon gemacht hat, oder noch machen wird, zu vereiteln, demselben auf alle nur mögliche Art entgegen zu arbeiten und dadurch für dieselben, so viel thunlich unschädlich zu machen. Wollt ihr mir das schwören?

Schöffer. Ich beschwöre auch das zu halten, bey dem Allmächtigen!

Christine. So übergebe ich euch hiemit mein Herz und meine Hand, und schwöre euch ewige Treue und Liebe. Wehe uns, wenn wir unsern Schwur nicht halten!

Schöffer. (Küßt ihr die Hand.) So sind wir denn nun schon durch das stärkste Band, die Liebe, verbunden, o laßt uns eilen, daß der Priester uns bald zu unserm

Ehestand einweihe, damit nicht neue Entwürfe eures Vaters unser Glück zerstören.

Christine. Dafür laßt mich sorgen! Mein Vater selbst wird damit eilen, damit ich alle Zeit, meine Gesinnung zu ändern, verliehre. Ich werde noch wohl einmal zur Verstellungskunst meine Zuflucht nehmen müßen.

Schöffer. Ich eile, um meiner Seits alles dazu vorzubereiten.

Christine. Thut das! Solltet ihr aber meinen Vater sprechen, so sagt ihm: daß es euch viele Mühe gekostet hätte, um mich zu einer Verbindung mit euch zu bereden; ihr trautet überhaupt der ganzen Sache noch nicht, wenn nicht eine baldige Copulation derselben Gewißheit gebe.

Schöffer. Ich will mich schon zu benehmen wißen. Lebt wohl! (küßt ihr die Hand und geht ab.)

Christine. Lebt wohl!

Sechste Scene.

Christine, Dr. Faust.

Faust. (im Eintreten) So, so, da wär ich wieder. Das ist ein Stück Arbeit gewesen; freylich nur eine kurze Zeit, aber es ist viel in ihr geschehen. Die Angel ist fertig, das Fischgen wird seiner Zeit schon anbeissen, aber dann ist er auch sicher, daß er verschlungen wird.

Christine. Wo wart ihr denn Vater? Ihr scheint euch mit wichtigen Plänen zu beschäftigen!

Faust.

Faust. Ja, ja, mein Kind, so thue ich! Da komme ich eben von dem Notarius Ulrich Helmasperger her, der hat mir da so ein Document aufgesetzt, von diesem hängt mein, euer und Schöffers Glück und Unsterblichkeit ab. Der verdammte Helmasperger! der Kerl hat ein so enges Gewissen, aber ich habe ihm erlaubt mir eine Goldader zu schlagen, da ging es schon besser.

Christine. Ich verstehe euch nicht. Doch gleichviel! ihr müßt wissen was ihr treibt. — Aber, lieber Vater, wollt ihr noch immer nicht von eurer Forderung abstehen; ich kann den Schöffer durchaus nicht leiden!

Faust. Wie! So eben sagte mir Schöffer, daß ihr eingewilligt hättet, ich habe mich beynahe für Freude darüber außer Athem gelaufen, und nun wollt ihr wieder von neuem krumme Sprünge machen. Nein mein Goldkind das geht nicht an, jetzt trete ich weniger als jemals von meiner Forderung zurück! (er zieht ein Papier aus der Tasche, und hält es Christinen vor.) Sieh, dies Papier macht mich gegen eure Zumuthungen unerbittlich!

Christine. So bin ich denn also unwiederbringlich verlohren. Wenn das Papier die Ursache ist, so gebt es her, daß ichs vernichte.

Faust. Ey bewahre, bewahre! dies schon voraus vidimirte Document, diese mächtige Waffe sollte ich vernichten! ey, ey, wo denkt ihr hin?

Christine. Aber bedenkt doch, was wird Schöffer für eine Frau an mich haben, wenn ich ihn gewaltsam ehlichen muß?

Faust. Thut nichts, thut nichts! da mag er zusehen!

Christine. Da sind wir aber doch natürlich beyde unglücklich!

Faust. Wird sich schon geben! Damit aber die Sache bald ein Ende gewinne, so will ich euch hiemit nur anzeigen, daß der Pater Augustin euch heute Abend als Eheleute einsegnen soll.

Christine. Ihr erschreckt mich aufs äußerste; o laßt mir doch noch wenigstens einen Monath Zeit, damit ich mich an ihn mehr und mehr gewöhne, wenn ihr doch beschlossen habt euer Kind unglücklich zu machen. Was wird die Welt auch dazu sagen, daß ihr mich als wie im Gallopp dem Schöffer zum Weibe gebt!

Faust. Zeit gebe ich euch bis heute Abend, und erwarte dann vollkommenen kindlichen Gehorsam. Kennen könnt ihr euch besser nach, als vor der Hochzeit, lernen, und was die Welt sagt, das sagt sie! ich bin über dieses Vorurtheil weg und lasse sie sagen was sie will, da sie doch einmal berechtigt zu seyn glaubt, über alles ihre Meinung sagen zu müßen. Daß ich euch so in Galopp verheyrathe, thue ich aus wichtigen Gründen, und denn glaubt mir, die Gallopp-Heyrathen fallen gewöhnlich besser aus, als die Jahrelangen Freyereyen, wo man sich vor der Hochzeit schon herzlich überdrüßig wird.

Christine. Dieser Vorsatz ist also unwiederruflich?

Faust. Unwiederruflich! der Pater Augustin ist schon um 7 Uhr dazu beschieden, Schöffern habe ich es ebenfalls angedeutet, der ist für Freude außer sich. Ihr habt nun

in

in der Geschwindigkeit für einen Brautkranz und für die Bewirthung der Zeugen zu sorgen, denn mehr Umstände machen wir nicht, weil die Zeit zu kurz ist.

Christine. Gut! Euer Wille soll geschehen, aber alle Folgen die aus dieser Verbindung entstehen, schreibt euch zu, nicht mir!

Faust. So recht, so recht Goldkind! mit den Folgen hat es nichts weiter zu bedeuten, als daß ich mich recht bald werde auf einen guten Patenpfenning anschicken müssen. Jetzt lebt bis dahin wohl, richtet alles so aus, wie ich es euch aufgetragen habe, ich habe noch einige wichtige Geschäfte abzumachen. (gehet ab)

Christine. (für sich allein) Also Christine, so nahe ist der Augenblick, wo du dein künftiges Wohl und Wehe, deine Hand und dein Herz in die Hand eines so wenig von dir gekannten Mannes niederlegen sollst! Gebe doch Gott, daß Schöffer der edle und redliche Mann ist, wofür ich alle Ursache habe ihn zu halten, dann, ja dann sey dieser Tag mir ewig gesegnet, wo ich aus den Händen eines tyrannischen Vaters befreyt und den schützenden, leitenden und versorgenden Händen eines würden Gatten anvertraut werde. Allmächtiger Vater im Himmel! erhöre meine stillen Wünsche und höre mein Gelübde! Ewig will ich dann ganz mit Seele und Leib, in Freude und Leid, die wahre treue, duldende, liebende und folgsame Gattin dieses Edlen seyn. — (Nach einer Pause) Gott hat mein Gelübde gehört, er wird auch meine Wünsche erhören! — So will ich denn nun eilen, damit ich die Befehle meines Vaters vollziehe! (geht ab.)

Ende des dritten Acts.

Vierter Act.

Erste Scene.

Johannes von Guttenberg. Cunrad.

(Zimmer im Guttenbergschen Hause.)

Cunrad. Ihr werdet es mir hoffentlich zu gute halten, daß ich euch schon so frühe besuche; ich wollte euch nur einige Neuigkeiten mittheilen, die ich nicht gerne euch mögte durch einen andern erzählen laßen.

Johannes. Ich glaube daß ihr von mir die Überzeugung haben werdet, daß mir redliche Männer zu jeder Zeit willkommen sind, und, ohne euch schmeicheln zu wollen, ihr kommt mir jeder Zeit gerufen! — aber ihr seht ja so bestürzt aus! ihr habt mir doch gute Bothschaft zu bringen?

Cunrad. Bestürzt? ey bewahre, das wüßte ich nicht!

Johannes. Ja, bestürzt seht ihr aus; euer Gesicht widerspricht eurer Entschuldigung. (Er klopft ihm auf die Achsel.) Wohl uns mein treuer Freund, unsere beyden Gesichter passen sich nicht zu unverschämten Schmeichlern, die durch ihre giftige Zungen die besten Regenten verderben, und dadurch die Menschheit elend machen; nicht zu schamlosen Lügnern — —! O sagt mir, was ihr mir zu sagen habt!

Cunrad.

Cunrad. Ja! Ich wollte euch nur sagen, daß gestern Abend im Faustschen Hause die Verbindung zwischen Fausts einzigen Tochter Christine und dem Goldschmidt Peter Schöffer von Germersheim vollzogen, und zwar so in aller Stille vollzogen sey.

Johannes. Das freut mich. Gott segne sie in ihrem neuen Stande, denn sie verdienen es. Schöffer ist so geschickt als brav in seinem Fache und Wandel, und Christine Faust gilt allgemein für ein braves hochherziges Mädchen. Wie kann dies aber bey euch eine so auffallende Gemüthsveränderung bewürkt haben? Ihr müßt noch etwas anders auf dem Herzen haben, — o ich bitte euch, seyd aufrichtig, sagt mir alles was euch beunruhigen könnte; vielleicht wäre ich im Stande euch zu helfen!

Cunrad. Obgleich ich, die ganze Welt, und besonders ihr, bey dem, was mich drückt, leidet, so habt nicht ihr, sondern nur Gott allein ein Mittel uns zu helfen!

Johannes. O, sagt es mir! das Unglück hat mich zu härterm Unglücke schon stark gemacht. O sagt was habt ihr mir zu hinterbringen?

Cunrad. Wohlan, es sey! Diesen Morgen, es war noch nicht 6 Uhr, kam der Bruder Pförtner aus dem Kloster der Benedictiner und verlangte euch zu sprechen; ich sagte ihm daß ihr noch nicht seit 3 Stunden euch eurer Kunstverbesserung halber, der Ruhe überlassen hättet, er mögte mir nur alles sagen, ich würde euch dies getreulich hinterbringen. Wohlan sagte er, Gott stärke euch und euren Herrn zu dieser traurigen Bothschaft. —

Johannes. O erzählt rascher, oder ich bin des Todes, — ich ahnde —

Cunrad. Er sagte: eben hatte die Uhr 12 geschlagen, als ich zum hochw. Pater Agatius gerufen wurde; ich eilte schnell zu diesem ehrwürdigen Greise, als ich in seine Zelle kam, fand ich mehrere Ordensbrüder um sein Lager. Kaum sah er mich, so verlangte er von den Umstehenden, daß man uns beyde allein auf einige Augenblicke laßen mögte, man that dies sogleich. Ich trat darauf seinem Lager näher und fand ihn so viel der matte Schein der Lampe mir gestattete, ganz entstellt. Er rief: lieber Franciscus, sind wir allein? ich bejahete dies, darauf reichte er mir seine halberstarrte Hand und sagte: freut euch mit mir, des Herrn großer Tag ist mir nahe, in wenig Augenblicken werde ich schwacher Sterblicher unsterblich seyn; des Herrn Name werde dafür gelobt bis in alle Ewigkeit. Ja, bald werde ich den Vater der Liebe von Angesicht zu Angesicht schauen, ohne alle mein Verdienst und Würdigkeit. Darauf hielt er etwas inne, er langte im Busen und zog diesen Brief hervor, darauf sprach er: diesen und meinen Segen dem unsterblichen Anzünder der großen Weltfackel, dem Edlen von Guttenberg. Er empfahl mir bey meiner Seelen Seligkeit geheime und treue Bestellung dieses Briefes; ich gelobte ihm das. Er befahl mir dann die Klosterbrüder zu ihm zu bitten, welches ich auch that; er dankte und segnete sie alle für ihre brüderliche Liebe, und sein Geist entfloh in die Gefilde ewiger Ruh'!

Johannes.

Johannes. Allmächtiger, sey mir gnädig! mein letzter Stab ist gefallen — (nach einer Pause) Habt ihr den Brief? Gott, Gott!

Cunrad. (giebt ihm den Brief) Ja, hier ist er! der Bruder Franciscus wird auch noch selbst wieder kommen. (Johannes reißt das Siegel ab und lieset folgendes Abschieds-schreiben zitternd:)

Maynz im Jahr des Herrn 1448.

Mein geliebter Sohn und Ordensbruder!

Alles was ich euch noch geben, noch hinterlassen kann, ist dieser Brief, er enthält die Beobachtungen und die Hoffnungen eines dahin welkenden Greises; er enthält die Zeichen der Zeit, wo es vollkommen helle auf der Erde und in den Köpfen der Menschen werden wird, beherzigt die euch gegebenen Winke wohl, so werdet ihr sehen, daß Gott das menschliche Geschlecht zu der Zeit, die ich angegeben habe, aus dem Kerker der Finsterniß und aus den Ketten des heiligen Truges erlösen wird. Es stehen der Menschheit wichtige Catastrophen bevor, und noch oft, o ich bebe bey diesem Gedanken, ja noch oft wird die Erde mit dem Blute der Menschheit gefärbt werden müssen, ehe sie das gute Theil erringt und erhält. Das gute Theil ist aber noch ferne; sein Geschlechts-Name enthält nach allen Zahlarten der Menschen keine Zahl, ist aber darum nicht weniger für den hervorbrechenden Verstand und zu der Erkennung des angebornen Rechts und der angebornen Freiheit ein guter Theil, wenn die Menschheit ihn sich recht bedient, und nicht ihn und sich durch das Gift der Schmeichlerzungen um ihr beyderseitiges Heil betrügt; dann Wehe, dreymal Wehe der Menschheit! Er, dessen Name keine Zahl hat, wird viel, aber nicht alles vollbringen, denn er ist sterblich wie ihr seyd, nur Gott ist ewig da, wie er von Anfang war.

Der Vorname des guten Theils aber hat eine Zahl, und zwar nur 5 weniger als das 5te Licht, und ist derselbe das Bild großmü-

thiger Stärke und zugleich ein Himmelszeichen, und fast dem Zeichen seines Geburtsjahres gleich; denn wenn der Löwe (♌ Ω) des Thales erscheinet, so werden die Tieger des Berges *) erzittern. Sein Vorname hat also die Zahl 50 (L.). Dies gute Theil werden die sich zu erst erwählen, deren Reiches-Name in unserer Sprache 99, oder mit römischen Zahlen IC., enthält **), und wird weder von ihnen noch von allen andern, die es sich erwählt haben, genommen werden. Wenn die Zahl 99 herrscht, wird er von daher ***), wo das erste Licht der Welt anfieng zu brennen, kommen; der Name dieses Landes enthält ebenfalls die Zahl I, und wird er die Tieger des Berges verjagen und den Oelzweig im Reiche 99 pflanzen. Wenn dann wieder die Jahrszahl die letzten Worte Huss ausmacht ****), dann wird dies Reich sich das gute Theil erblich zueignen, und sein Stand wird dem gleich seyn, dazu sich der größte Theil und die triumphirende Classe bekennet, und seiner Würde Namen wird seyn 155 (CVL.) *****) oder hundert mehr als die des 5ten Lichts, aber gerade so viel, was über hundert ist, ausmachen,

als

---

*) Die sogenannte Bergparthey.

**) FrankreICh. — Der Rächer des 4ten Lichts Ziska erkrankte und starb zu PrIsCow, IC, 99, in Böhmen an der Pest, nachdem er einen völligen Triumph über die Feinde dieses Lichts erlebt hatte, im Jahr 1424. den 6ten October, und wurde zu Czaslau begraben; also 1424, macht addirt die Zahl 11, oder Huß letzte Worte wieder aus.

***) EgIpten. Moses.

****) nemlich 11 oder 1802, — 1
8
0
2
———
11.

*****) ConsVL — C
V
L
———
155. Nach Abziehung von Hundert ist es auch die Zahl des Geschlechtsnamen des 5ten Lichts.

als die Zahl des Todesjahrs des 4ten Lichts, ******). Aber wenn dann die Jahrszahl wieder die Zahl der 12 Apostel und ihres großen Meisters, nemlich 13 *******) ausmacht, dann wird man denselben den Lohn für seine Mühe und Tugenden mit Krone, Scepter und Purpur belohnen, und sein Geschlecht, die guten Theile (oder bona parte) werden mit ihm blühen, und man wird ihn mit größerer Macht und Herrlichkeit auf den Stuhl seines Vorgängers, dessen Lilien dann durch dte Zeichen der Zeit verblühet sind, setzen, und ihm statt der Lilien einen Adler zum Zeichen geben. Dieser Adler wird sich mit allen andern Adlern siegreich streiten und seinen Flug vom Aufgang bis zum Niedergang machen. Es werden zur selbigen Zeit so viele Adler mit einander kämpfen, als schon Lichter gebrannt haben *). Der Name seines Vorgängers ist in der Offenbarung Johannes 13. Capitel, 16 Verse zu finden, und ist 666, **). Der Vor- und Zuname des guten Theils enthält nach der Mund- und Schreibart des Volkes aus denen er wird geboren werden, ebenfalls zweimal die Zahl 9 in der Anzahl der Buchstaben, so in selbigen enthalten

******) Huss Todesjahr ist Anno 1414.

1 | 1
4 | 4
5 5,

oder 1 und 4 macht 5 und 1 und 4 macht 5
5 ——— 5
55.
Name des 5ten Lichts.

*******) nemlich 1804 oder
1
8
0
4
13.

*) nemlich 5, Moses, Johannes, Christus, Huß, Luther. (als der deutsche, der französische, der russische, der preußische und der polnische Adler.

**) LVDoVICVs.
L 50
V 5
D 500
V 5
I 1
C 100
V 5
666. Diese 3mal
6
6
6
18 enthalten zweymal die Zahl 9, also nebeneinander gesetzt 99, als die Zahl des Volkes welches sich nach dem Ende des Reichs von Ludovicus, ein neues errichten, und das gute Theil sich erwählen werden.

enthalten sind, nemlich 18 oder zweimal 9 ***). Das weitere sagt sonst noch alles die Offenbahrung Johannes, wenn ihr dieselbe nur recht zu verstehen sucht; unter andern sagt sie: und ich sahe einen Andern aufsteigen aus den Wasser, der hatte die Macht des Ersten so vor ihm da war, (unter dem Aufsteigen aus dem Wasser kann wohl unmöglich etwas anders verstanden werden, als daß derselbe auf einer Insel im Meere geboren werden soll), die Offenbarung St. Johannes ist besonders für uns darum schwer zu verstehen, weil sie, so wie wir sie besitzen, noch ganz in ihren eigenthümlichen orientalischen bilderreichen und allegorischen Stiel abgefaßt ist, wo Johannes Thiere und dergleichen redend aufführt. Eine Insel soll also dem 6ten Lichte der Welt das Daseyn geben, diese können wir nicht anders als durch des guten Theiles Zahl suchen und finden; wird also die Insel seyn, deren Zahl 199 oder CIC ist, ****). Es sind also für ihn über 2 Stimmen gegen eins, wenn man die Zahl des Ersten sowohl, als seines Reichs annimmt, die ihm die Obergewalt und den Herrscherstab zusprechen. Der Ort der ihn wird entstehen sehen, enthält im Anfang und Ende das A und Ω, und eins mehr in der Zahl als die Insel, nämlich 200 *****). Wenn die Jahrszahl Hufs Namens Zahleninhalt 1) dann wieder 3mal in sich enthält, dann wird er sein Panier sogar dahin tragen, wo seine Hauptfeinde ihre Entstehung hatten 2), und noch weiter. Auch das Land wird seinen Adler sehen, aus dessen Volke er in grauer dunkler Vorzeit entsprossen ist, und die einst dem Römischen Adler im Fluge hemmten und sein Nest zerstörten 3), und dessen Purpur ihn zu der Zeit auch zieren wird. Rom wird zu der Zeit nicht mächtiger seyn, als es nach der Zerstörung durch die alten Longobarden und anderer deutschen Völker war. Dieser neue Adler wird manchen Adler im stolzen Fluge hemmen und ihm ein Ziel setzen, manchen aber auch wieder mit sich im Fluge empor heben, besonders den, den drey andre

Napoleon — 8
***) Buonaparte 10 (guter Theil)
18 — 9 und 9 ist 18.

99
****) CorsICa, enthält CIC oder 199.
*****) Ajaccio, AjacciΩ. AIaCCIo, ICCI, 200.

1) HVfs, sind 5, also 15 oder 1806.

2) Altdeutsch: Tanglim auch Anglim, jetzt Anclam. Von diesem Volke ist England nach alten Scribenten, als Bugenhagen und Cramer, zuerst bevölkert worden, und hat seinen jetzigen Namen noch von diesen.

3) Das Land zu Barth, in Pommern, ehemaliger Wohnplatz der Longobarden, Mitzerstörer Roms. Die Stadt Barth führt noch diesen Namen und einen langbärtigen Kopf im Wappen.

andre Adler im Fluge hemmen wollten, 5). Dafür werden mehrere, besonders aber der Adler des einen Reichs jämmerlich in die Presse kommen, dessen Zahl 5 oder V ist, bis er endlich auch das gute Theil erwählet. Presse und V ist der Name dieses Adlers, wenn die Zahl V mitten in der Presse gesetzt wird. 6) Des zweyten Adlers Name, der sich zur selbigen Zeit mit streiten wird, liegt in den Namen des derzeitigen Regenten. Man muß diesen doppelten Adler zwischen den 2 Vorder- und die 2 Hinterfüße, wechselsweise wie auch den Schweif, die beyden Sylben, ex an, setzen, so hat man den Namen des Fürsten, unter dessen Regierungsperiode das eintrifft. 7) Der Adler, der für Alter schon weiß geworden ist, wird dann den guten Theile um Hülfe bitten, und sagen, stehe mir bey, denn man hat sich in mein Reich getheilet, und wie über Christi Rock, das Loos über dasselbe geworfen. Er wird sodann diesen Adler von seinem Drucke zu erlösen mit Roß und Mann herbeyeilen. Zu dieser Zeit werden selbst dem niebezwungenen Adler, dessen Zahl 1155 ist, und welche Zahl erstlich die Zahl der letzten Worte des 4ten Lichts, 2tens die Zahl des Namens des 5ten Lichts in sich enthält 8), nemlich 11 und 55, also 1155, 9), sehr die Flügel beschnitten werden, und manche Feder im Kampfe davon fliegen, aber am Ende wird noch alles gut werden, und man wird aus einem Munde von welcher Religion man auch ist, den Gott und Schöpfer des Himmels und der Erde loben und preisen und ausrufen: Der Herr hat alles wohl gemacht! Der Herr ist Gott, und keiner mehr, im Himmel und auf Erden! Es wird in dieser Zeit so wohl Kleinen als Großen die Wahrheit bestätiget werden, daß nach Gottes Willen nnd ewigen unveränderlichen Gesetzen: jedes Ding seine Zeit währet; darum achtet der Zeit und schickt euch in dieselbe!

Lichter

---

5) Polen. PoLen. Hat eine gleiche Zahl mit seinen Erlöser NapoLeon. (50. L.)

6) PreVsse. 5 ist die Zahl so in die Presse kommen wird, um den Namen des Reichs anzudeuten, und zur selbigen Zeit da es in die Presse kömmt, wird es der 5te König beherrschen, und er wird ein Nachfolger in den Religionsbekenntniß von dem seyn, dessen Name auch diese Zahl in sich faßt (HVſs).

7) Alexander.

8) O sanCta sIMpLICItas von Huß gesprochen. Siehe das vorher angeführte Exempel, und der Name LVther, enthält 55.

9) DeVtſChLanD —

D		
V	I	und I nebeneinander Huß letzte Worte
C	I	und 5 = = = Luthers Name.
L	5	
D	5	
1155	12.	

Die Zahl der 12 Auserwählten oder die auserwählte Zeit, oder die Zeit wo die Menschheit dem Lichte am nahsten ist. Nimmt man die übrigbleibenden Buch-

Lichter der Welt.

Name.	Zahl.
1. Moses, erster Gesetzgeber göttlicher Gebote,	1000
2. Johannes, Verbreiter der Christusreligion.	1
3. ChrIstVs, Bringer und Erwerber des ewigen Heils.	104
4. HVſs, bemüht sich die Christusreligion wieder herzustellen.	5
5. LVther, stellt die Christusreligion wieder her.	55
6. NapoLeon, wird das Gleichgewicht der Weltverhältnisse wieder herstellen.	50
	1215

1
2
1
5
―
9. Die Zahl 9 bleibt also durch die 6 vorhandenen Lichter noch wieder die herrschende, und wird also vielleicht der Schlüssel zu Findung der Zeit des 7ten und letzten seyn.

Das Jahrhundert (das 18te) welches nach seiner 2mal enthaltenden 9 Zahl seinen Namen hat, wird ihn hervorbringen, und das Jahr so ihm der Welt giebt, wird das Zeichen des Krebses ♋ ♋ (69) seyn. Hüte dich Menschheit, das du dies nicht außer Acht lässest, das dir zur Warnung gegeben ist, denn wenn er kömmt, so ist die Zeit da, das alles auf Erden vorwärts schreitet, wenn ihr aber eurem Vortheil widerstreitet, so wird alles zurücke gehen, und dann wird es lange, lange dauern, bevor euch ein so heller, lichter und starker Leitstern wieder gegeben wird. Darum seyd munter und wachet und achtet der Zeit. Bevor aber dieser kömmt, der mehr kann, durch seinen mächtigen Geist und Arm, für die heilige Sache der Religion und der Vernunft, als Ziska zu thun vermochte, wird noch viel geschehen müssen. Darum verehret, liebet und fürchtet Gott, denn Er ist so gerecht, wie Er allmächtig ist. Achtet der Zeit und nützet die Lichter die er euch anzünden wird, die Menschheit zu erleuchten, und lasset selbige nicht durch eure Verstocktheit vergeblich brennen, eure Nachkommen würden euch billig dafür verwünschen müssen, wenn ihr euch der Lichter der Zeit nicht bedienen wolltet.

Ehe

---

staben aus dem Wort Deutschland, so nicht zu Zahlen taugen, so bleiben folgende: etshan, lieset man diese nach dem Gebrauch der Hebräer, so kömmt heraus: nahste! Dies ist die Zeit des 6ten Lichts, wo alle Völker der Erde sich endlich einander nähern werden, aber das 7te wird erst alles vollbringen, was Gott beschlossen hat. Auch ist es erst dem 6ten Lichte vorbehalten euch der Erfindung eurer Kunst halber öffentliche Monumente der Dankbarkeit, für die Fortpflanzung eures unsterblichen Namens und der großen Wohlthat, die eure Erfindung der Menschheit gebracht hat, zu setzen.

Ehe die Zeit vergehet, werden 7 Lichter auf 7 Leuchtern vor den Menschen brennen, (Offenb. Joh.) damit er alles nach der, von dem Urquell ihm anerschaffenen Kraft und Vermögen, und so weit es ihm zu der Reise über diesen Planeten dienlich ist, heller erkenne. Die Lichter die schon gebrannt haben vor den Menschen, heißen: Moses, Johannes, Christus, Huß, das sind viere, folglich fehlen noch drey, und diese werden nach Gottes Güte auch endlich anfangen vor den Menschen zu brennen. Des letzt verlöschten Lichtes letzte Worte, die noch aus den Flammen an die Menschheit zur Besänftigung seiner Freunde gegen seine Feinde erschallten, waren: O sanCta sIMpLICItas! (O heilige Einfalt!) Diese Worte enthalten folgende Zahl:

C	100	Diese 1253 so gesetzt:
I	1	1
M	1000	2
L	50	5
I	1	3
C	100	geben 11.
I	1	
	1253	

Das Jahr, worin Huß verbrannt wurde, ist 1414. 14 ist also der Menschheit eine bemerkenswerthe und ehrwürdige Zahl, weil ein Diener der Wahrheit um der Wahrheit willen aus heiliger Einfalt verbrannt wurde. Also 11 nach seinen letzten Worten, und 14 nach seinem Sterbejahr sind die Zahlen worauf man zu achten hat. So wird dann, wenn die steigende Jahrszahl 11 mal 14 ausgemacht hat, einer kommen, der Hußens Blut und die gekränkte Wahrheit dadurch rächen wird, daß er für die Wahrheit den schönsten Sieg erringt, und er also das 5te Licht anzündet; den Sitz des heiligen Truges durch die Wahrheit so erschüttern wird, daß er endlich von selbst zusammen fallen und der gekränkten, dann aber durch Wahrheit gerächten Menschheit so furchtlos und unschädlich seyn wird, wie er ihr bisher furchtbar und schädlich gewesen; denn was nicht gut ist, darf und kann nach Gottes weiser Fügung nicht ewig bleiben.

HVfs Name enthält die Zahl V, aber seines Rächers Name enthält einstens eben so vielmal als die Jahrzahl 14, bis zu den Zeitpunct ausmacht, nemlich 11 mal, auch 11 mal die 5, so in Huß Namen enthalten: also 11 mal 5, wird seyn 55, oder LV. Dieses Mannes Name wird wie seine Lehre lauter *) und rein seyn, und man wird diesen weißen Schwan nicht wie die weiße Gans braten können; auch wird die von ihm dann wieder geläuterte Christuslehre nie wieder verdunkelt werden können, wenn die Menschheit sich nur für diejenigen hütet, wofür schon der Erlöser warnt: „Hütet euch für

*) Altdeutsch: Luter.

für denen, die in Schaafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe!" Sie führen einen heiligen Namen, gehen in Demuth daher, haben stets die heiligsten Stellen der Bibel im Munde, im Herzen aber nichts als Politik und Herrschsucht; möchten lieber Könige als Priester seyn. Vor diesen hütet euch, ihre Zahl ist: I

V

I

7.

Die Jahrszahlen, die bis zu der Anzündung des 5ten Lichtes, immer die Zahl 14 enthalten müssen, werden folgende seyn: 1418

1427

1436

Jahr der Erfindung der Buchdruckerkunst: 1440 — 1445

1454

1463

1472

1481

1490

1508

Jahr des 5ten Lichts. 1517

16111.

Diese so gesetzt: 1

6

1

1

1

---

geben 10.

die Zahl der Vollkommenheit. Diese 10 zu 1517, giebt 1527. Dann wird dies Licht schon unverlöschbar seyn, obgleich die Gegner desselben für dessen Auslöschung viel Blut vergießen werden.

1

4

4

0

---

9. Die 9 ist eine heilige Zahl. Sie erinnere euch, daß ihr stets dafür wachen müßt, daß nie die von euch zum Heil der Menschen und zur schnellern und unzerstörbaren Verbreitung des Göttlichen Wortes erfundene Kunst, verlohren gehe, weder bey den Zeitgenossen, noch bey den Nachkommen, denn sie ist das Mittel, wodurch das Evangelium von einem Ende der Erde bis zum andern wird verbreitet werden; also der Engel, der dasselbe mitten durch den ausgespannten Himmel zu allen Kindern Gottes trägt.

Man

Man zähle vorangezeigte 11 Jahrszahlen der Reihe nach, als wenn man sie addirte, doch setze man jede Reihe für sich besonders an, als:

4te Reihe giebt: 51
3te — — — 46
2te — — — 46
1ste — — — 11
macht 154

oder so:

5|1
4|6
4|6
1|1

14 14 Huß Todesjahr.
11 mal soll die Jahrszahl die Zahl 14 enthalten.
11 mal 14: macht ebenfalls 154.

Wenn diese Zahlen verflossen, dann ist der Zeitpunct da, wo die beleidigte Wahrheit gerächt und eure Kunst für die ganze Welt die größte Wohlthat seyn wird. Erinnert euch stets an diese meine letzten Worte und sucht durch schnelle Verbreitung und Vervielfältigung der Bibel und anderer heiliger Wahrheiten, die Menschheit zu diesem großen Zeitpuncte vorzubereiten, eure neuerfundene Kunst, die euch sichtbar Gott selbst eingegeben hat, ist dazu das unfehlbarste, das unzerstörbarste Mittel; sie ist die größte Fackel der Welt, die alle Tiefen und Höhen erleuchtet. O laßt euch selbige nicht von der Bosheit und Hinterlist aus den Händen winden; sterbend will ich Gott noch bitten, daß er die Welt vor diesem Unglücke bewahren möge. Eure Kunst ist die stärkste Schanze der Wahrheit; alles werden die sogenannten Helden jetziger und künftiger Zeiten erobern und zerstöhren können, nur nicht die so millionenfach durch die Pressen ausgebreiteten Wahrheiten, und wenn sie auch Millionen Menschen durch ihr Schwerdt zu Boden streckten, Städte verbrennten, ja ganze Reiche verheerten, so würden sie sich dadurch nur Schandsäulen errichten, aber nun nicht mehr die reine Erkenntniß Gottes und der Wahrheit vernichten können. Gott setzte dem Meere seine Gränzen, so hat er sie auch den siegestrunkenen Helden aller Zeiten bestimmt. Wenn das 5te Licht erscheint, dann wird die Menschheit erst anfangen eure Erfindung zu schätzen und zu segnen, und wie wird eure Kunst dann erst floriren und thätig wirken, um dem 6ten Lichte den Weg durch die Resultate der Weisheit und der Vernunft zu bahnen. O seyd versichert, daß wenn nach Gottes Güte einst das 7te Licht erscheint, wovon den Zeitpunct nur Gott allein weiß, daß dann eure Kunst noch höher blühen, noch nützlicher für die Menschheit seyn wird; ja, seyd versichert, daß diese von

euch angezündete Flamme nur erst mit der Zertrümmerung unsers Weltkörpers verlöschen wird. So lange Sterbliche hienieden wallen, wird man euren Namen mit Dankbarkeit und Liebe nennen, und dorten wird Gott euch reichlich lohnen. Darum wachet für eure Kunst und bittet Gott: daß er ihr gnädig seyn und sie väterlich beschützen möge, damit sie nicht, da sie noch in der Entstehung ist, nur noch von euch allein getrieben wird, folglich noch nicht vervielfältigt und also noch leicht zerstörbar ist, möge von den Feinden des Lichts vernichtet werden. Verbreitet sie an allen Orten, dies sichert ihre Existenz und bewahrt den Strom der Wahrheit. Dies wäre nun alles was meine schwache Stimme noch zu euch sprechen kann. Ich bin überzeugt von euch, daß ihr dies beherzigen werdet, und daß meine schwache Stimme bey euch nicht als in einer Wüste verhallt. Jetzt ist meine letzte Pflicht hienieden, so die Menschheit mir zur Pflicht machen konnte, vollbracht; ich habe jetzt noch 3 Theile zu erfüllen, nemlich euch noch einmal zu segnen, welches ich hiedurch erfülle, dann zu beten und Gott für alle mir erwiesene Wohlthaten zu danken, und dann die letzte Pflicht: zu sterben! damit ich ewig lebe! Lebt wohl bis zum höhern Wiedersehen in Gottes Reich! Lebt wohl! Bis zum letzten Lebenshauche euer euch zärtlichliebender Freund und Bruder

Agatius.

Johannes. (nachdem er den Brief mit thränenden Augen gelesen, wirft sich am Tisch auf einen Stuhl und trocknet seine Thränen, dann) O Vater im Himmel! gewiß darf nicht erst der sterbliche Mund eines oder mehrerer Sterblichen Dich um die höchste Glückseligkeit für diesen edlen Hinübergeschlummerten bitten; noch weniger bedarf es sein Andenken durch das Geplärre der Meßpfaffen, die zahlreiche Seelenmessen für die seinige lesen werden, seine Unsterblichkeit von Dir zu erflehen! Er ist gewiß da, wo Du wohnst; er ist jetzt im Lichte, dem er auf Erden schon so nahe war; er ist auferstanden zum ewigen Leben. Seine Hülle, der Seele Grab, das der Erde wieder gegeben

werden soll, ist nur unserm sterblichen Auge zum Troste noch sichtbar, zur Belehrung noch da, um uns lebendig in die Saiten der Überzeugung und der Gewißheit zu greifen, und uns den Accord: Tod zum ewigen Leben! nach des Ewigen ewigen Gesetzen unverstimmt anzugeben, und uns das Memento mori! lebendig vor Augen zu stellen. O edler Agatius, du bist gestorben wie du gelebet hast! — nur ich, o!

Cunrad. Haltet ein mit eurer Klage! auch ihr seyd ja da, um zu sterben. *)

Es waltet eine höh're Macht,
Die im Verborgnen lenkt und wacht;
Für jede Thräne die hier fällt,
Sproßt eine Blum' in jener Welt!

Johannes. Durch Zweifel wird der Mensch genährt,
Doch dort wird alles aufgeklärt;
Durchs Dunkle gehen wir zum Licht,
Das keine trübe Wolke bricht!

Cunrad. Der ist so ganz verlassen nicht,
Den Hoffnung nicht verläßt!
Drum halt' im tiefsten Leiden still,
Und halt an Hoffnung vest!

Johannes. Hoffnung, goldne Hoffnung weile!
Leite uns an Gottes Hand,
Leuchtend zum gelobten Land,
Wie die heil'ge Feuersäule.

*) Siehe Gesangbuch für Freymaurer und alle Verehrer der Religion, Tugend und Wahrheit von G. H. Mahncke in Hamburg.

Cunrad. Du, mit deinen Himmelsbanden:
Glaube an Unsterblichkeit,
Leuchthurm in den Schattenlanden,
Laß uns nicht im Dunkel stranden,
Strahle auf die Fluth der Zeit;
Tröste an Geliebten Särgen,
Laß uns in der Stürme Wuth
Der Verzweiflung letztes Gut
In des Lebens Schiffbruch bergen,
Gieb im Tode Heldenmuth!

Johannes. Tugend, die Du Menschenthaten
Mit dem Bildniß Gottes prägst,
Und in seinen großen Staaten,
Wie der Nerven zarte Faden,
Alle Lebenspulse regst!
Wärme uns mit deinen Flammen,
Leite ohne Kampf und Schmerz
Unsern Willen Himmelwärts
Mit dem Urquell dort zusammen;
Rücke uns an Gottes Herz!

Cunrad. Nicht verzagt! im fernen Schlummerthale
Wird die Nacht durch tausend Sonnen klar,
Und ein Seraph reicht in goldner Schaale
Uns Vergessenheit der Sorgen dar.
Alle Reize stolzer Menschenjugend,
Aller Schimmer dieser Welt wird bleich;
Paradiesesunschuld nur und Tugend
Macht uns dort den bessern Engeln gleich!

Johannes. O, so schlummre denn vom Kampf des Schicksals müde,
Schlummre nun zum bessern Leben hin!
Heil nun deiner Gruft — und Ruh und Friede
Ström' auf deinen Leichenhügel hin!

Cunrad. Wer weiß, ob wir nicht modern
Ums Jahr, versenkt ins Grab;
Unangemeldet fodert
Der Tod die Menschen ab;
Trotz lauem Frühlingswetter
Wehn oft verwelkte Blätter.
Wer von uns nachbleibt, wünscht dem Freund
Im stillen Grabe Ruh', und weint — —

Johannes. Des Ewigen unerforschlicher Wille sey stets der meinige. Ja, edler Agatius, diese tröstenden Worte sollen auch mich bey deinem Hingang zu einer bessern Welt aufrichten! Lohn von dem Alliebenden deiner unsterblichen Seele, die eine Welt voll reiner Liebe umfaßte; Ruhe, sanfte Ruhe deinem sonst so für Menschenwohl rastlosen Körper im Grabe. Meine Thränen werden so lange um dich fließen, bis auch dieses Auge im Tode erstarrt. — Aber — wie will ich nun ohne dich rathen, zumal in meiner jetzt so sehr bedrängten Lage? Nun muß ich doch wohl dem Dr. Johann Faust, dessen Name schon alle meine Fiebern erschüttert, in die Hände fallen?

Cunrad. Gott wird euch schon Mittel finden laßen, daß euer großes Vorhaben ausgeführt wird, denn was Gott will, das geschieht; er wird auch euer segensvolle

Werk

Werk nicht untergehen laßen. Vielleicht ist auch Dr. Faust nicht so schlecht, als wie man ihn verschrei't.

Johannes. Mag er seyn wie er will, so weiß ich doch, daß Gott gerecht und gütig ist, und daß er meiner unsträflichen Sache durch ihn nicht weiter wird gefährden laßen, als es zum Nutzen derselben nach seinem Besserwissen, welches ich kindlich verehre, dient. So bald ich mich einigermaßen von meinen Schmerz wieder erholt habe, will ich zu ihm gehen und ihn um Vorschüß bitten, schlägt er mir diesen ab, so muß ich nunmehro mein Unternehmen als beendigt ansehen, denn all mein Geld ist schon aufgegangen, und eben ist erst die 3te Quaterne, oder der 12te Bogen der Folio-Bibel fertig.

Cunrad. Abschlagen wird er es euch nun wohl eben nicht, aber was wird er euch für Bedingungen machen?

Johannes. Gewiß nicht die vortheilhaftesten für mich! aber mir geht es jetzt wie dem Schiffbrüchigen, will ich nicht in der Wellen des Meeres umkommen, nicht zu Grunde gehen, so muß ich, wie der, nach dem letzten Brette des zertrümmerten Schiffes greifen, weil es mir noch eine mögliche Rettung verspricht.

Cunrad. Vielleicht fällt noch alles besser aus, wie ihr denkt, besonders wird euch Schöffers Geschicklichkeit und Redlichkeit da unterstützen und schützen, wo vielleicht euch Dr. Faust am mehrsten zu gefährden droht.

Johannes. Dies ist auch noch mein einziger Trost, der mich bey diesem ungewissen Schritte aufrecht erhällt. (nach einer Pause) Laßt uns hievon abbrechen! Was sagt

ihr

ihr zu dem wundervollen Briefe meines edlen entschlafenen Freundes? — O hätte er doch nur noch einige Wochen gelebt!

Cunrad. Ich muß bekennen, daß mein Verstand zu schwach ist, das Räthselhafte desselben einzusehen; wer ihn begreift mag vielen Nutzen daraus für Welt und Nachwelt ziehen können.

Johannes. Gewiß, gewiß! aber auch ich muß frey gestehen, daß ich jetzt bey der Zerrüttung meiner Sinne, denselben eben so wenig wie ihr, verstehe; doch wird Gott meinem Geiste seine Ruhe und sein gehöriges Fassungsvermögen wieder geben, damit ich den Inhalt desselben ergründen kann.

Cunrad. Agatius war ein weiser Sterblicher; wer in seine Fußstapfen tritt und treten kann, den erwartet gewiß hoher Lohn.

Johannes. Gerechter Lohn des Ewigen! Jetzt will ich noch einmal seine theure Leiche sehen, den Mund küssen, der mir durch seine Laute den Willen Gottes und seine Größe verkündigte; die Hand küssen, die mir so oft diente, die mir diesen letzten Rath hinterließ. Mag dann die Hülle dem Grabe übergeben werden, damit sie sich mit der Erde vermische, wovon wir alle ein Theil sind, und womit auch wir einstens uns vermischen sollen. Ich gehe, um durch den Anblick dieser theuren Überreste mein Herz zu stärken. Gehabt euch wohl!

Cunrad. Gott lindere euren Schmerz! Lebt recht wohl! (beyde zugleich ab.)

Zweyte Scene.

Kettigin, von Guttenbergs Gattin,

Else, dessen Mutter.

Kettigin. (indem sie beyde eintreten) Ach, ihr wißt es nicht, liebenswürdige Mutter, wie ich leide, Kann dies auch anders seyn, sehe ich doch wie mein treuer Gatte, mein Johannes, so sehr leidet, obgleich er mir seinen Kummer zu verbergen sucht, so sehe ich es doch mehr als zu deutlich, daß ein geheimer Kummer an seinem Herzen nagt; Gott wird uns helfen!

Else. Ja, meine gute Tochter, daß wird Gott gewiß thun; er verläßt diejenigen nicht, die vest auf ihn vertrauen. Ich kann es mir wohl denken was ihn so drückt, aber ich und mein Friele besitzen leider nicht das Vermögen ihm zu helfen.

Kettigin. Auch ich kann mir das recht gut denken. Wahrscheinlich will seine Kasse mit seinen edlen Unternehmungen nicht ausreichen. Von euch, theure Mutter, und von eurem würdigen Gatten bin ich es zu vest überzeugt, daß ihr, wenn es in euren Kräften wäre, gewiß meinem guten Johannes thätig beystehen und unterstützen würdet; ihr seyd aber mehr als entschuldigt, wir kennen ja eure Lage.

Else. Daß ihr dies von uns überzeugt seyd, halte ich mich versichert; aber was wir nicht können, das kann Gott! Er wird, wenn es Zeit ist, Menschen erwecken, die euch zu

Hülfe eilen werden, darum seyd unverzagt, Er, der ins Verborgene sieht, hat nur allein Wohlgefallen an dem was recht und gut ist, und den Frommen läßt er nie eine vollkommene Beute des Verderbens werden. Liebt ihr euch doch wie Gott Ehegatten, dies zu thun befohlen hat; nehmt ihr nicht mit kindlicher Danksagung alles von Gott an, es erfreue oder betrübe euch? woran ihr auch wohl thut, weil ihr seine Fügungen nicht verstehet. Wo reine Liebe ist, da ist auch Segen Gottes, denn Gott ist ja selbst die reinste Liebe.

Kettigin. Möge Gott uns so gnädig seyn und uns nicht über unsere Kraft prüfen, damit wir durch zu grossen Mangel nicht murrend, nicht undankbar gegen seine Gnade werden.

Else. Das wird nicht geschehen, so lange ihr wachet und betet, so werdet ihr nicht in diese Sünde fallen. O, nur Prüfungen lehren uns der Religion und des Gebetes hohen Werth erkennen; wie oft hat mich nicht schon das Gebet unsers großen Erlösers *) aufgerichtet und vor Miß-

muth

*) Ohnmöglich kann ich umhin hier aus des Herrn Witschel, Pfarrer zu Igensdorf, Morgen- und Abendopfer in Gesängen, das in denselben befindliche Gebet Jesu anzuführen:

Vater, den uns Jesus offenbaret, den der Geist mit hoher Andacht nennt, Vater, den kein Himmel von der Erde, keine Welt von seinen Kindern trennt; hochgelobet sey dein großer Name, angebetet deine Herrlichkeit; heilig ehre dich der Mensch im Staube, von der Wiege bis zur Ewigkeit! Dein Reich komme! Jenes Reich des Friedens, das durch Weisheit und durch Liebe blüht; jenes Reich, das Jesus Christus baute, das die Menschen für

den

muth bewahrt. Sagt uns nicht die uns geoffenbarte Religion: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erhören; — so will ich dich nicht verlassen noch versäumen, und ich kann und will dich nicht verlaßen!

Kettigin. Ja, meine gute Mutter, er wird uns nicht verlaßen, und wir wollen hier und dort ihn ewig dafür danken und preisen.

Else. Aber wo ist denn euer Gatte?

Kettigin. Er ist ins Kloster der Benedictiner gegangen, um die theuren Überreste seines theuren zu Gott hinübergeschlummerten Freundes, des treflichen Pater Agatius, noch einmal zu sehen, und denselben den letzten Zoll der Dankbarkeit und Liebe zu entrichten. Er wird gewiß bald wieder zurückkehren! O, wir haben viel durch den Tod dieses Edlen verlohren!

Else.

den Himmel zieht! Es gescheh dein Wille hier auf Erden, wie in jenem lichten Geisterreich; und die Wahrheit und die Tugend mache alle Menschen deinen Engeln gleich! Gieb uns, ewig große Freudenquelle, gieb uns, was wir brauchen in der Noth; ach wir bitten nicht um Gold und Schätze, gieb uns, Herr, Zufriedenheit und Brod! Wenn wir auf dem Pfad der Tugend straucheln, Herr, vergieb uns unsre Missethat, so wie wir auch gern verzeihen wollen, wenn der Nächste uns gekränket hat! Leite uns in jeder Prüfungsstunde, wo die Tugend mit dem Laster ringt; laß uns auf die Himmelskrone blicken, wenn die Erde unser Herz umschlingt! So erlöse uns von allem Uebel, das den Geist und unser Herz bedroht: Gram und Reue werden dann verschwinden, und wir trotzen jeder Lebensnoth. Dein, Herr, ist das Reich der Macht und Stärke, ewig währet deine Herrlichkeit. Alle Himmel rühmen deine Ehre, und dein Tempel ist die Ewigkeit!

Else. Ja, mein Kind, das habt ihr, das haben alle, die das Glück seiner Freundschaft genossen haben. Mein Gatte, euer gute Vater, ist untröstlich über den Hingang dieses Edlen, der schon im Leben ein Engel war; nur meines Mannes große Kränklichkeit und sein hohes Alter hält ihn ab, auch ihn noch einmal zu sehen. Er tröstet sich aber damit, daß er recht bald ewig mit ihm vereinigt seyn wird. Ich glaube daß ich meinen Friele bald, bald verliehre; mögte dann die ewige Liebe mich recht bald mit ihm wieder vereinigen!

Kettigin. Dieser Gedanke durchbohrt mein Herz, möge Gott euch uns noch lange erhalten!

Else. Mein Friele sagt: nach den Regeln, die Gott in der Natur vestgesetzt hat, kann es nun nicht lange mehr mit uns währen, so würden wir zur ewigen Ruhe kommen; unser Tagewerk sey vollbracht; und ihr wißt, euer Vater sagt nichts ohne Überzeugung. Er ist ein gar verständiger Mann! Die Vorschriften der Religion und die Regeln, die er durch mühvolles Nachsinnen der Natur ablauschte, waren stets seine Regeln. Er sagt: Gott habe uns die Natur zur Vorschrift und Regel unserer Handlungen gegeben; er sagt: daher müssen wir wie die Natur handeln, wenn wir gegen Gott und Menschen gerecht und billig seyn wollen.

Kettigin. Ja gewiß! Er ist ein Mann, der nach menschlichem Vermögen, die von ihm erkannten Wahrheiten ausübt; wie sanft wird er einst vom Todesschlummer, oder durch den Tod zum ewigen Leben erwachen. Mein

Johan-

Johannes ist der vollkommene Erbe seines edlen Herzens und seiner Tugenden. Heil mir! Heil jedem Manne und Weibe, das in seinem Gatten die Tugend umarmet; o da ist man bey allem Mangel in der irrdischen Güter mehr als reich, ewig reich!

Else. Mein Friele sagt: da Gott die Liebe schuf, entstand die Gerechtigkeit mit ihr; Liebe und Gerechtigkeit sind zwey unzertrennliche Schwestern, denn wo die Liebe ist, da ist ohnfehlbar auch die Gerechtigkeit, aber die Menschen die immer alles besser wissen wollen, weil sie noch im Finstern, durch ihre eigne Schuld tappten, suchten diese beyden Huldinnen immer zu verdrängen, und brächten sich dadurch immer weiter vom großen Ziele endlicher Bestimmung ab.

Kettigin. Dasselbe sagte mir neulich mein Johannes. Er sagte: wären doch die Menschen wie die Natur! Wo ist eine Thierart auf der Erde von einem Geschlechte, mit Ausnahme der Verschiedenheit der Thiere, die Gott eins dem andern zur Nahrung bestimmt hat, damit sie nicht zu viel, und den Menschen nicht schädlich werden können, die sich einander so quält, so ängstiget und gegen sein eignes Geschlecht so wüthet, als der Mensch? Tausende, die ihre angenommene Methode, die sie Politik nennen, schon ihres bloßen Namens wegen gegen einander entflammt, die sich vorher nie sahen, strecken sich im Blute röchelnd, durch künstliche Maschinen, die der menschliche Verstand oder Unverstand erfand, zu tausenden und aber tausenden an einem Tage mit unbeschreiblicher Wuth und

Erbit-

Erbitterung in den Staub. O, gab Gott darum den Menschen so viel Fassungs- und Erfindungsvermögen, damit er sich Qualen erschaffen, unnatürliche Waffen erfinden mußte, um sich methodisch zu morden? Nicht einmal wie die Thiere thun, machen sie ihren Hader mit angebornen Waffen aus, nein, sie brauchen durch höllische Erfindungen alle 4 Elemente, um sich zu zerschmettern und zu zerstöhren. O Menschheit, ist dies das dir von Gott anbefohlne Gesetz der Liebe und Duldung? Pfui, schämt euch! ihr, die ihr als Menschen zu Engeln bestimmt waret, würdiget euch zu Teufeln herab; tretet die Gesetze Gottes, statt sie zu verehren und dadurch zum Heil zu gelangen, mit Füßen, und sinkt dadurch vom Lichte, wozu ihr bestimmt waret, zur ewigen Finsterniß, oder zum Nichts herab! Ihr wolltet Nullen für die Ewigkeit seyn, ihr werdet sie seyn! Ihr habt hier nur euren Geist zu Anschlägen der Bosheit und der ungezähmten Begierden, sowohl aller sinnlichen Laster als der Herrschsucht und des Geitzes, der Mordsucht und der Bosheit angestrengt, ihr habt also selbst keinen Antheil an dem Reiche Gottes, an dem Reiche der Liebe haben wollen, ihr werdet euren Vorsatz sicher erreichen, aber zittert: ihr seyd zu eurer Qual so unsterblich wie der selige Geist! Das Glück, die Seligkeit der Tugendhaften, die ihr von Ferne sehen aber nicht erreichen könnt, wird eure Strafe seyn. Ihr werdet dann euer Beginnen umsonst, nebst allen euren Schmeichlern und Verführern verfluchen. Ihr werdet nach dem Genuß der Seligkeit der Tugendhaften schmachten, wie die

lech-

lechzende Zunge des Wanderers auf Arabiens Sandmeer nach Wasser lechzet, um seinen brennenden Durst zu stillen, aber doch keine Quellen findend, endlich nur durch den Tod Linderung seiner Qual erhält; aber dieser ist Millionenfach glücklicher den ihr, er und sein Leiden war noch endlich, und ihn erwartet Lohn der Duldung in einer bessern Welt, aber ihr Abarten der einst so edel erschaffenen Menschheit, die ihr nur noch durch die Form eurer Leiber Ähnlichkeit mit denen hattet, die Gott lieben und seine Gebote halten; ihr, ja ihr seyd dann nicht mehr endlich! Was ihr euch hienieden bautet, ist eben so dauernd, als was der Tugendhafte sich durch Gottes Gnade errang. Nur Gott kann euch von diesem ewigen Orte der Peinigung, von dieser in eurem eigenen Geiste sich befindenden Hölle des martervollsten Vorwurfs und der innern Qual erlösen. Gott ist so gnädig wie er allmächtig ist! aber sein Gesetz ist Liebe, und Liebe ist Gerechtigkeit! Darum laßet ab vom Bösen, da es noch Zeit ist! O, thut doch Buße und bekehret euch!

Else. Ach ja, meine liebe Tochter, dies ist wohl nur zu wahr, so schaudererregend dieses Gemälde auch ist. Mein Friele sagt: der Mensch kann sehr viel werden, sowohl durch Tugenden zum Engel steigen, als er durch Laster und Bosheit sich zum Teufel herabsetzen und versinken kann; der Mensch kann mehr werden, als wie er sich selbst zutrauet. Was zu den Möglichkeiten gehört, das kann der freygeschaffene Geist des Menschen fast alles ins Werk richten, wenn er es nur selbst ernstlich will. Ich

glaube

glaube dies auch als richtig und wahr annehmen zu können, denn was haben wir nicht für ausserordentliche Beyspiele von erlangter Höhe der Tugend, und von eben so ausserordentlicher Niedrigkeit des Lasters und der Verworfenheit. Freylich ist die Menge des Bösen jetzt immer noch weit mehr, wie mein Friele sagt, als des Guten auf Erden, aber wir haben doch die größte Hoffnung, und können es mit vollem Vertrauen von der Lenkung Gottes erwarten, da er nur immer das Gute will, daß endlich die Tugend über das Laster, oder das Gute über das Böse triumphiren wird, denn was Gott will das geschieht.

Kettigin. Mein Johannes sagt: wir dürfen mit Zuversicht von dem Urquell der Gerechtigkeit erwarten, daß er der Tugend zu seiner Zeit gewiß würde einen glänzenden Triumph über das Laster erringen laßen. Ich glaube ich höre jemand kommen, vielleicht ist es unser lieber Johannes!

Dritte Scene.

Die Vorigen, Johannes von Guttenberg.

Johannes. (eintretend) Ey, da finde ich ja einen theuren Besuch; seyd mir herzlich willkommen, trefliche Mutter! Verzeiht, daß ich euch so lange nicht besuchte, Geschäfte und Sorgen hielten mich davon ab, und weil Sorgen mancher Art meinem Gesichte den Blick der Heiterkeit geraubt haben, so wollte ich euch nicht dadurch verstimmen, denn ich weiß, daß unter theilnehmenden guten

Men-

Menschen ein betrübter Blick so allgemein mittheilend ist wie das Gähnen.

Else. Ihr werdet euch doch meiner innigsten Theilnahme versichert halten, da könnte ich euch denn doch wohl vielleicht durch ein tröstendes Zureden einige ruhigere Augenblicke verschaft haben? um diese habt ihr durch euer Aussenbleiben euch nun gebracht.

Johannes. Nur zu sehr bin ich eurer Liebe, eurer Theilnahme gewiß. O ich möchte um alle Schätze der Welt nicht ein Geschöpf vorsätzlich betrüben, am wenigsten aber euch, würdige Mutter! Wem, als Gott und meinen Eltern verdanke ich mein Daseyn auf Erden, wem anders als euch alle die Liebe, Pflege und Sorgfalt von meiner zartesten Jugend an bis jetzt, ja schon vor meiner Geburt, wer anders als ihr legte den ersten Keim zur Tugend, zur reinen Gottesverehrung in meine junge Seele, wodurch ich die mir jetzt überkommenden Leiden muthig, standhaft tragen, das Gute dankbar genießen, meine Pflichten treu erfüllen und mit heiterm Auge zum Himmel, zu dem voll getrosten Muthes aufblicken kann, der unser aller Gott und Vater ist? Wem verdanke ichs also anders als euch, daß ich einst durch die Gnade des Ewigen werde in die Reihen der Seligen treten können?

Else. Gott segne euch, mein gehorsamer Sohn, mit allen Segnungen worüber seine Allmacht gebietet, und welchen er folgsamen guten Kindern im vierten Gebote verheißen hat. Seyd versichert, es gehe euch wie es wolle, so wird Gott euch nicht verlassen; er wird euch und eure

fromme

fromme Hausfrau dieses Segens, und auch euren Nachkommen, wenn sie den Weg der Tugend nicht verlaßen, sich stets erfreuen laßen.

Johannes. Amen! Gott kröne für diesen Segen euer Alter mit tausend Beweisen seiner Gnade. (Zu Kettigin sich wendend) Wie steht es denn mit euch, gutes Weib? Ihr scheint mir so niedergebeugt; nagt ein Kummer an eurem Herzen? o theilt mir denselben mit, damit ich, wenn ich ihn nicht abzuhelfen vermag, ihn wenigstens zur Hälfte mit tragen kann.

Kettigin. Mein Kummer ist, seit ich euch wieder sehe, nur noch halb so groß als wie er war, und diese Hälfte laßt mir, denn sie gehört mir. Täusche ich mich nicht, so finde ich heute eine heitrere Miene, als seit einiger Zeit, auf eurem Gesichte, und diese hat meinen Kummer zur Hälfte hinweg genommen.

Else. Johannes ihr seyd ein steinreicher Mann; ein solches Weib wie ihr habt, ist mehr als eine Krone werth.

Kettigin. (ihrer Schwiegermutter Hand küssend) Ihr beschämt mich, liebe Mutter, ich that ja nichts weiter, als was mir Liebe und Pflicht befahl, und wenn ich diese nach meinen schwachen Kräften zu erfüllen trachte, so verdanke ich dies eurem mir täglich gebenden glänzenden Exempel, aber euren Werth werde ich gewiß nie erreichen. Mein Johannes aber trägt meine Schwachheit mit Geduld.

Johannes. Edles Weib, ihr beschämt mich, ich muß euch hierauf alle Antwort schuldig bleiben, aber eine Bitte dürft ihr mir nicht abschlagen.

Kettigin. Nicht Bitte! fordert!

Johannes. Das würde ich nicht bey eurer Herzensgüte thun und wenn ich der Großsultan wäre. Fordern darf man nur da, wo die Bitte nicht paßt oder zureicht; Eheleute aber, die keinem andern Gesetze unterthan sind, als dem sanften Gesetze der Liebe, diese dürfen keine wechselseitigen Befehle annehmen, denn Forderung ist Befehl, und wer wollte wohl so hartherzig seyn da zu befehlen, wo die Bitte noch mehr als ausreicht? Ich bitte euch also, tragt auch meine Schwachheit mit Geduld!

Kettigin. (ihn umarmend) Noch in jenen bessern Welten soll dies Herz in seiner Vollendung euch entgegen schlagen, noch diese Arme segnend euch umschlingen. O, was wäre ich ohne euch, ohne eure Lehren und Vorbild?

Johannes. Ein edles, ein tugendhaftes Weib!

Else. Das wohl, mein Sohn, aber kein vollendetes Weib! Was euer Vater Friele mir in Hinsicht meiner Vervollkommnung gewesen ist, das seyd ihr eurem edlen Weibe. Liebe und Vorbild macht vollkommen! O, wenn doch mein Geschlecht sich nie so sehr vergessen möchte, daß es glaubte, es könne ohne diese beyden zu seiner Vollkommenheit gelangen! Ein Weib ohne Liebe und Beyspiel ist ein schwankendes Rohr, das der sanfteste Wind nach allen Richtungen zieht. Sollte einstens mein Geschlecht dieser Wahn bethören, dann ist es auch der Liebe des abgeschmacktesten Mannes nicht mehr werth; dann ist die Ehe nicht mehr der Lohn der Liebe, nein sie wird dann ein Sclavenstand, und wehe dem Manne der sich in die Ketten

einer

solchen lächerlichen weiblichen Halbmännin verwickelt! statt daß dem sanften, folgsamen Weibe ganz das Herz des Mannes gehört, wird diesen Mißgeburten nur die Verachtung desselben zu Theil werden.

Johannes. Man hört es euch an, daß ihr in der Schule meines braven Vaters gewesen seyd. Aber urtheilt ihr nicht ein wenig zu hart über euer Geschlecht?

Else. Nein, mein Sohn! Ein Weib das nicht ganz Weib ist, ist gar kein Weib, sondern ein Mittelgeschöpf zwischen Mann und Weib, und folglich aller Achtung unwürdig. Des Weibes Pflichten sind als Weltbürgerin: aufrichtige Ausübung der angebornen oder angenommenen Religions-Vorschriften, der aller strengste moralische Wandel, denn die Ehre des Weibes ist zarter als eine Rose, und diese Pflichten müssen ohne alles Geräusch und Praleren ausgeübt werden. Die Pflichten gegen ihren Mann sind: heilige, unverbrüchliche Treue, wenn nicht Schande, Verachtung und ein nagendes Gewissen schon hier ihr sichrer Lohn werden soll; wie kann ein treubrüchiges Weib auch wohl ihrem Gatten grade ins Auge sehen? dann müssen die Pflichten der Mutter ihr unumstößlich heilig seyn; alle Stimmungen des Mannes muß sie mit Hingebung, Geduld und Sanftmuth ertragen; Sanftheit des Characters ist überhaupt die schönste weibliche Perle.

Johannes. Mutter, ihr zeichnet ein Ideal! außer euch und Kettigin werdet ihr wenige finden, denen dies Gemälde ähnlich ist. Wie muß aber denn der Mann seyn?

 Else.

Else. Es muß allen Weibern ähnlich seyn, oder sie sind keine Weiber. Die Pflichten des Mannes heißen: unverbrüchliche Treue, reine Liebe, Fleiß, Arbeit; Sorge für alles was zur Leibes Nothdurft und Nahrung gehört. Vielfältiger Verdruß, den das Geschäft und die Verhältnisse erzeugen, wahrlich keine leichte Pflichten! Was kann das Weib bey ihrer Schwachheit diesen entgegen setzen, als Liebe, Treue, Sanftmuth, Geduld und liebreiche Aufmunterung im Leiden und gewissenhaften Haushalt nach Verhältniß der Einnahme des Mannes; nichts als Treue und Folgsamkeit bis zum Grabe.

Johannes. Ihr sagt: nichts als Treue und Folgsamkeit bis am Grabe; o das ist wahrhaft sehr viel! Was kann bey dem Genuß dieses Glücks dann einem Manne noch schwer fallen.

Else. Die Geduld mit unserer Schwachheit! Mein Geschlecht hat Launen die aus angeborner Schwachheit und in der Constitution unsers Körpers liegen, welches freylich eine kleine Entschuldigung für uns ist, dies sieht aber nur erst ein durch die Vollkommenheiten des Mannes gebildetes Weib ein, und sucht daher diese Schwächen durch die ihr von der Natur dafür verliehene Sanftheit zu ersetzen, damit der so schon so stark tragende Mann nicht durch uns gänzlich zu Boden gedrückt werde. Dank dir Gott, daß du dem männlichen Geschlechte mehr Kraft als uns gabst!

Johannes. Dank dem Ewigen, daß er den beyden Geschlechtern nach Verhältniß gleiche Kraft verlieh! Er gab

beyden

beyden Geschlechtern gleiche Kräfte nach Verhältniß ihrer Bestimmung und ihrer Pflichten, so daß gewiß das Ganze in schönster Ordnung bestehen kann und wird, wenn wir es nur selbst nicht stöhren.

Else. Das ist es gerade wovon ich rede. Der Mann muß seiner Bestimmung und seiner Constitution nach Mann, und das Weib nach eben diesem Verhältniß Weib seyn.

Johannes. Schon recht, sehr recht! aber da sowohl weder von der einen noch der andern Seite selten, oder fast nie, unsere Bestimmung ganz erfüllt wird, so müssen wir wechselseitig geduldig unsere Schwächen tragen. Vermeiden müssen wir aber besonders daß wir dies nicht immer als ein Beschönigungsmittel der Schwäche anwenden. Wir sollen ja nicht bleiben was wir sind, wir sollen vollkommener und besser werden, damit wir einstens unserer hohen Bestimmung entsprechen.

Else. Der Mann erreicht durch eigenes Nachdenken seine Vollkommenheit, das Weib aber erst durch Liebe und Beyspiel des Mannes.

Johannes. Wir haben aber doch große und glänzende Beyspiele von weiblicher Größe, die von Weibern erreicht wurden, die nie das Weib eines Mannes waren.

Else. So scheint es euch Männern, weil ihr alles durch die magische Brille der Täuschung an unserm Geschlecht beschauet; uns erscheint dies schon in einem ganz andern Gesichtspuncte. Soll ich euch einen Vorzug sagen, den etwa das Weib voraus hat, so ist es der: wir übersehen

die

die künstlich verwebten Fäden der Verhältnisse leichter als ihr, und hiezu ist uns unser leichteres Blut, unsere ganze Complexion schon sehr behülflich, dafür entbehren wir aber die Kraft, die Sache reiflich nachzudenken und auszuführen, denn wir werden aus eben diesen Gründen nur immer augenblicklich für eine Sache ergriffen, wenn wir aber in Gemeinschaft des Mannes handeln, wo dann seine Kraft uns Schwächere unterstützt, so kann schwerlich dieser vereinigten Kraft etwas widerstehen, aber dabey bleibe ich: ohne Mann ist das Weib nichts Vollkommenes, also nichts.

Johannes. Nach dieser Voraussetzung ist der Mann allein auch kein Ganzes.

Else. Dies gilt nur in einer Beziehung. Der Mann ist ohne uns schon ein Ganzes in allen seinen Handlungen. Das Weib kann ihm nur die Lasten erleichtern, und wenn ich so sagen darf, für den Umgang veredeln, weil ihre Sanftheit ihm die rauhen Ecken seines Characters abschleift; aber wehe dem Mann der zu lange in dieser Convenienzschule der Weiber bleibt, er läuft Gefahr dadurch seine Kraft zu Thaten zu verliehren und verweichlicht zu werden.

Johannes. Wenn ihr nicht zu strenge gegen euer Geschlecht urtheilt, so scheint ihr recht zu haben; es geht aber doch aus eurem Urtheile das Resultat hervor, daß wir uns wechselseitig gleiche Achtung, gleichen Dank und gleiche Schonung schuldig sind.

Else. Ich urtheile nicht zu strenge, denn ich weiß es

sowohl

sowohl was ich als viele meiner liebenswürdigen Freundinnen vorher, ohne unsere Männer waren, und fühlen auch dankbar was wir jetzt sind. Hier laß uns bestehen bleiben, meine Zeit ist daher, ich muß zu meinem guten lieben Friele eilen, damit ich ihn in seiner Krankheit unterstütze. Ein gutes Weib überläßt gewiß ihren kränklichen Mann nicht ihrem Gesinde, nicht wahr meine liebe Kettigin?

Kettigin. Gewiß nicht, beste der Mütter!

Else. So lebt denn wohl! Gott segne euch! (sie reicht beyden die Hände) (im Abgehen) diesen Abend sehe ich euch bey uns!

Johannes und Kettigin. Wir werden uns diese Freude verschaffen! (Else und Kettigin ab.)

Vierte Scene.

Johannes von Guttenberg (allein.)

Johannes. Weiber kenntet ihr eure Kraft, ihr würdet die stürmischsten meines Geschlechts in Lämmer verwandeln können! Wie fähig ist doch das Weib uns die Kummerfalte vom Gesichte zu verdrängen, das fühle ich an mir bestätigt! War ich je unglücklicher als jetzt? — Habe ich nicht meinen besten Freund, meinen Wohlthäter, meinen Rathgeber verlohren? Stehen meine Geldangelegenheiten jetzt nicht schlechter als jemals, so, daß ich beynahe mein Unternehmen aufgeben muß? — und doch — und doch ist mir so leicht, so wohl ums Herz, als hätte

ich noch alles im Besitz was ich verlohr! Wem verdanke ich wohl diese Ruhe, diesen Muth bey meinem Unglück, als den zwey edlen Weibern, die mich so eben verließen: die, so lange sie Gott mir läßt, gleich zweyen Engeln mein Leben verschönern werden? Wie sorgfältig bemüht sich meine Kettigin meine Fehler für die, unsern kleinen Zirkel Umgebenden, zu bedecken und zu beschönigen; wie gerne gäbe sie auch meine Fehler noch für gute Eigenschaften aus. Wohl dem Manne, der ein solches Weib errang! Männer, die ihr so gerne den Werth des Weibes herunter setzt und das heilige Band der Ehe verachtet, und lieber einer wüsten Lebensart folget, sehet her, diese beyden Weiber, und es giebt Gottlob noch deren viele, und wenn es auch keine mehr gäbe, diese beyden würden euch bekehren müssen, wenn alles Gefühl für Sympathie und häusliches Glück noch nicht in eurer Seele erlöscht ist. O, bey dem dieser heilige Funke noch flimmert, der schüre ihn zur lodernden Flamme an, damit er erkennen lerne, daß Gott schon hier auf Erden unsere Leiden versüßet! Ist das Gefühl schon bey irgend einem verlohren, der gehe hin und weine! Keine liebende Hand wird in der letzten angstvollen Stunde des Scheidens, wo die Bande der Natur sich lösen um die Seele aus ihrem Grabe zu befreyen, den Todesschweiß von seiner Stirne trocknen, niemand wird ihm den kühlenden Labebecher mit dem zarten Mitgefühl für seinem Kampf, niemand ihn denselben mit der Trennungsthräne im Auge reichen, er mag bey der lachenden Miene seiner fröhlichen Erben dahin

fahren! Wohl ihm, wenn er noch die Kunst verstanden hat, die Liebe eines seiner Bedienenden zu gewinnen, so wird ihm dieser vielleicht noch eine Thräne weihen! — Männer, laßt Vernunft und Gefühl bey der Wahl einer Gattin euch leiten, so werdet ihr finden was ihr suchet! Seht nicht blos auf eitlen Genuß und Reichthum, dies ist eine tiefuntergeordnete Nebensache bey diesem wichtigen Unternehmen, und bedenkt daß das Weib zu viel höhern und edlern Zwecken für diese und jene Welt erschaffen ist, als euch diese zwey elenden Eigenschaften, die fast immer hauptsächlich eure Wahl leiten, gewähren können. Wie würde es einem Volke ergehen wenn es nicht den Weisesten und Verständigsten zu seinen Oberherrn wählen wollte? was sollte demselben ein dummer Crösus nützen? — Weiber, theure Weiber, seyd meiner Mutter und meiner Gattin in allen Theilen eurer Bestimmung gleich, und ich will dreist vor der ganzen Welt die Behauptung vertheidigen, daß die Vorsehung euch uns zu geleitenden Engeln auf der Reise über diesen Planeten und zu Erhöhung der Glückseligkeiten einer bessern Welt schenkte! Weiber! mit diesen Tugenden könnt ihr das ganze männliche Geschlecht erobern, und ein Eden auf Erden bauen. O blühte doch die Blume der Tugend in allen weiblichen Herzen, so würden die Lasterhaften meines Geschlechts bald bekehrt werden, oder die Verachtung beyder Geschlechter auf sich laden! — Aber wo habe ich mich hin verstiegen? Die Zeit ist edel, die Hülfe mir dringend nöthig! — Ich muß — ja ich muß, so ungerne ich es auch thue, nun zum Dr. Faust

gehen und ihn um Unterstützung bitten, oder ich muß meine theure Kunst selbst zu Grabe tragen! — Wie was sage ich? nein, das mag ich mir nicht wiederholen! Gott wird mich unterstützen, damit ich und meine Kunst nicht ein Raub der Bosheit werden, und Gott wird diese Bitte gewiß erhören, da sie zu der Ausbreitung seines großen Namens unter allen Geschlechtern und Völkern des ganzen Erdkreises so würksam seyn wird. Faust ist ein sehr verschlagener Mann, ich werde ihm freylich wohl alle das Meinige verschreiben müßen, wenn aber Gott mein Unternehmen gesegnet, so kann ich ihm ja auch alles reichlich wieder bezahlen und dankend vergelten. Gott wird ihn durch seine Verschlagenheit nicht weiter kommen laßen, als es zu der Erreichung seiner weisen Fügungen nöthig ist, also gefaßt Guttenberg! Ja, ich bin gefaßt, gefaßt durch die Aufmunterung dieser edlen Weiber! ja, ich will zu ihm gehen! — Jetzt schallen mir noch die lieblichen Worte dieser Weiber ins Ohr, jetzt muß ich diesen quälenden Schritt thun, oder ich kann es nie. Auf denn! in Gottes Namen! (er geht eiligst ab, das Theater verwandelt sich und stellt Fausts Zimmer vor; an den Wänden sieht man allerley magische und chimische Caractere.)

Fünfte Scene.

Faust (sitzt an einem Tische und hält in der einen Hand einen mit mistischen Zeichen beschriebenen Bogen, in der ander einen kleinen Stab, dann Johannes v. Guttenberg.)

Johannes.

Johannes. Grüß euch Gott! Verzeiht wenn ein Ungerufener die gezählten Stunden des großen Faust unterbricht; euer Ruf muß auf einer edlen Basis ruhn, denn man nennt euren Namen hier in Maynz mit beynahe eben so vieler Feyerlichkeit, wie den Namen unsers Schutzheiligen.

Faust. Ich kann nicht anders als euch parodiren, denn eure Lobsprüche sehen einer Satyre nicht unähnlich.

Johannes. Ich wollte euch wahrlich keine Lobrede halten; ich wollte euch das nur wiederholen, was ihr aus dem Munde des Volks schon tausendfältig werdet gehört haben?

Faust. Da macht ihr mir wahrhaftig ein trefliches Compliment; mir kleinem unbedeutenden Faust ist das Lob oder der Tadel des Volks kein geltender Maßstab wonach ich meinen Werth messen, oder denselben darnach bestimmt sehen möchte, wie viel weniger wird der große unsterbliche Guttenberg, der Anzünder der Weltfackel, der von seinem Kayser mit Adelswürde und Wappen, für sich und alle seine Nachfolger in der Kunst, ja noch obendrein mit goldenen Gnadenketten belohnt wurde, wie könnte dieser große Mann wohl das Geplärre des Volks, dem es mehr um eine neue, als um eine gute Sache zu thun ist, um die müßige Zeit damit auszufüllen, wie könnte, sage ich noch einmal, dieser große Mann auf das nichtssagende Lob oder den Tadel des Volks auch nur den kleinsten Werth legen? — Ihr seht also daß ihr mir kein Compliment gemacht habt.

Johannes.

Johannes. Ihr könnt daraus abnehmen wie ungeschickt ich in dieser Kunst bin.

Faust. Diesen Ausweg laße ich euch nicht nehmen; ihr seyd ein zu heller Kopf, als daß ihr nicht durch ein wenig Nachdenken, ein anderes Resultat für Faust, den Teufelsbanner, solltet gefunden haben, als wofür mich das Volk hält.

Johannes. Der Titel klingt seltsam genug, als daß er nicht alle müßige Köpfe in Bewegung setzen sollte, ich habe aber noch immer genug für meine entstehende Kunst zu denken gehabt, so daß mir keine Zeit zum weitern Nachdenken über diese seltsame Titulatur übrig blieb; zudem heißt mein Wahlspruch: ein jeder fege vor seiner Thüre!

Faust. (seitwärts) wie fein! (zu v. Guttenberg.) Die Entschuldigung genügt mir nicht! Ich sehe eure verweigerte Beurtheilung über meine kleinen Unternehmungen vielmehr so an, als wäre die Sache keiner Erwägung werth, oder ihr seyd auch mein Freund nicht — denn ihr wißt wohl, daß eure Worte das Volk wie Orakelsprüche betrachtet — doch ich thue euch vielleicht unrecht! vielleicht habt ihr mich nur schonen wollen, denn wenn ihr mein Unternehmen nicht günstig beurtheilt, so kann das nachbetende Volk es ja auch nicht! Ich danke euch!

Johannes. Wenn Lob oder Tadel vom Volke so leicht zu erlangen ist, so fehlt euch ja nur ein Lobredner!

Faust. Den hoffe ich in euch zu finden!

Johannes. So habt ihr euch geirrt, denn ich habe zu wenig Anlage zu dieser großen Kunst, als daß ich

hoffen

hoffen könnte etwas anders zu erlangen, als ausgepfiffen zu werden!

Faust. Ihr habt zu wenig Vertrauen zu eurer eigenen Kraft. Ich prophezeihe euch, daß ihr ien Virtuose in dieser Kunst werden würdet.

Johannes. Dazu hat mich, Gottlob, Mutter Natur im Zuschnitt den Weg versperrt.

Faust. Ihr wollt meiner Bitte nur ausweichen. O ich bitte euch, große Weltfackel, hebt doch ein wenig den kleinen Faust, den das Volk den Höllenbezwinger getauft hat, aus Mitleiden durch euer Fürwort, durch euren großen Namen mit zum Ruhme empor, und ich diene euch dann, wenn ihr mich je so glücklich machen wolltet, einen Dienst von mir zu verlangen, mit meinem Leben! — aber — ich verlange etwas von euch das unter eurer Würde ist? Ja, so ist es! in uns berühren sich deutlich zwey Extreme, was kann dies für ein Product erzeugen? v. Guttenberg verbreitet durch seine Kunst das Evangelium auf Erden, und Faust, der kleine Faust sucht durch seinen Clavis iuvernalis sich mit dem Teufel in Correspondenz, Contract und Verbrüderung zu setzen und ihn zu bezwingen; sollten wir wohl am Ende gar zu einem Zwecke hinarbeiten? das wäre doch spaßhaft, aber wie käme ich zu der unverdienten Ehre mit euch in euren großen Plan verwickelt zu werden? wahrhaftig, das wäre mirakulös!

Johannes. Ich bewundere eure außerordentliche Laune; ihr seyd heute recht zum Scherzen aufgelegt.

Faust. Wenn ihr das für Spaß nehmt, so bezweifelt ihr auch meine Größe, so haltet ihr mich nicht für den Teufelsbezwinger, weswegen ihr mir vorher das Compliment machtet.

Johannes. Ich glaube von diesem Gerüchte eben so viel, wie ihr selbst davon glaubt!

Faust. Wie, wenn ich nun an eine Möglichkeit dieses Gerüchtes selbst glaubte? wie, wenn das Gerücht nicht ohne allen Grund wäre?

Johannes. Ihr seyd gewiß kein Jünger dieses Glaubens, dafür bürgt mir euer heller Kopf; veranlaßt könnt ihr aber wohl dies Gerücht haben, denn ich weiß daß ihr euch mit der Chimie beschäftiget, und daß ihr kein Schüler darin seyd; aber begreifen könnte ich es nicht, wenn die Chimie, die ich immer als die darstellende Werkstatt der Natur betrachte, euch könnte Veranlaßung zu magischen Versuchen gegeben haben, die stets nichts weiter seyn werden, als was alle Träume sind! — Träume! — —

Faust. Wenn ihr mir diese Kenntnisse zusprecht, so könnt ihr mir doch auch dies nicht absprechen, daß es mir vielleicht könne gelungen seyn ein Mittel, durch die wirkenden und immer in einander greifenden Kräfte der Natur, die ich mit der größten Anstrengung Jahrelang belauschte, ausfindig gemacht zu haben, wodurch die größte Wahrscheinlichkeit für eine Möglichkeit da sey, daß man auf die Geisterwelt einwürken könne?

Johannes. Ich halte euch für einen Mann von

Kopf,

Kopf, und folglich werdet ihr nach einem reiflich überlegten Plane handeln. Jeder hat so seine Maxime wodurch er glaubt zum vorgesteckten Ziele gelangen zu können.

Faust. Diese Antwort reißt den Faden unserer Unterredung ab; was soll selbige mir sagen?

Johannes. Sie soll euch sagen: daß ich mich nicht überzeugen kann, daß ihr euer Vorgeben für eine Möglichkeit haltet, daß ihr aber wohl vielleicht zu Erreichung eurer Absichten sehr triftige Gründe haben könnet, daß ihr es gerne seht, daß man euch allgemein für einen Teufelsbanner halte. Nach meinem Bedünken existirt doch wohl nur der Teufel in der Einbildung?

Faust. Fast muß ich befürchten daß ihr ein Ketzer seyd? Wie ihr glaubtet nicht daß der Teufel existire?

Johannes. Die Vernunft und die Offenbarung verbietet mir dies zu glauben. Gott ist die Liebe und die Gerechtigkeit, er kann also nicht das Böse geschaffen haben; er kann, da er allwissend ist, nicht im Ringe der Zeit und der Ewigkeit einen Seraph und einen Teufel verflochten haben, dies widerstritte seiner Gerechtigkeit, Gott wußte im Anfange es schon, oder er selbst schuf den Menschen ja, wie er noch jetzt existirt, wenn er noch nicht durch böse Beyspiele Gesunkener verführt ist, und wußte, daß, bey seiner Schwachheit gewiß, wenn er ihm noch dazu hätte den Teufel als einen Anreitzer zum Fehlen geben wollen, wenig Früchte für die Ewigkeit reifen würden, Gott ist gerecht!

Faust. Ich schweige!

Johannes.

Johannes. Hier ist Schweigen ein Verbrechen! ich behaupte und bin es überzeugt: Gott ist gerecht!

Faust. Ihr seyd noch nicht in Versuchung gefallen. Wie, wenn ihr nun alle eure Güter verlöhret, in Armuth schmachtet und doch immer zu der Zeit, da ihr diesen Verlust erlittet noch der sonst so gläubige Guttenberg bis zu dieser Periode gewesen wäret, würdet ihr denn noch immer so vest auf euren Glauben an eine ewige Gerechtigkeit beharren?

Johannes. Ja, bey dem Ewigen! das würde ich thun! Kenne ich Wurm, der ich als Mensch nur die Puppe bin woraus sich einstens der unsterbliche Geist entfalten soll, kenne ich in meinem unvollkommenen Zustande wohl, oder kann ich die weisen Plane des Ewigen Wesens erkennen? Ich werde dann, wenn Gott dies sollte über mich verhängt haben, anbeten, verehren, dulden und schweigen.

Faust. (während Guttenberg auf und abgeht seitwärts) Ich will dir Ungläubigen durch mich die Existenz eines Teufels beweisen. (zu Guttenberg) Ihr könnt recht haben, ich kann recht haben; wer beweiset uns denn bey unsrer angebornen Schwachheit wer von uns beyden, oder wer überhaupt recht hat?

Johannes. Jeder vernünftige Mensch! So schwach hat Gott den Menschen nicht erschaffen, daß er aus dem Gange der Natur nicht sollte seine Gerechtigkeit schon beurtheilen können. Wie wenig ist die im Winter vom Frost erstarrte Erde dazu geeignet uns zu überzeugen, daß sie

einst

einst eine Blumenflur war und wieder seyn wird, wenn wir nicht Gottes Güte aus der Erfahrung kennten, daß er nach seiner Gerechtigkeit wird wieder den Frühling herbey führen. Wir arme schwache Menschen sehen dies wohl gar als eine Schuldigkeit an, und murren über ein paar stürmische Tage des Frühlings, da er doch, wenn er wollte, uns dieses Glück ganz entziehen könnte, dies läßt aber seine göttlich reine Liebe nicht zu, er will daß wir glücklich seyn sollen und giebt uns daher zu jeder Zeit was uns nützet; wir müssen aber alles mit Danksagung empfangen, denn er giebt uns ja alles aus Barmherzigkeit, wir haben ja kein Recht etwas zu fordern! Die Natur beweiset uns Gottes Güte und Gerechtigkeit, was hätten wir denn für Recht zu zweifeln, daß nach dieser Reise durchs Leben, oder durch diesen Winter, unserer Seele nicht ein ewiger Frühling im höhern Sonnenlichte, dem Ewigen näher, anbrechen werde?

Faust. Ihr müßt es dem schwachen Faust verzeihen wenn er euch nicht so ganz versteht. — Apropos! ihr seyd also ganz überzeugt daß mein Clavis infernalis eine Chimäre ist?

Johannes. So sehr wie ihr es selbst seyd: Gott gab euch zu viel Verstand, und zu viel Gelegenheit euren Verstand zu bilden, als daß in eurem Gehirne nur der Gedanke einer Möglichkeit, für dieses Hirngespinst, einen Augenblick Wurzel fassen könnte. Zeigt mir auf eine Art, die ich begreifen kann, die beyden Ende des großen Ringes, wo Zeit und Ewigkeit zusammenfassen oder in

einander greifen, so will ich ein Jünger eurer Lehre werden, bis dahin aber will ich beten: Gott! laß nie den Standort mich vergessen, wo Du mich als Menschen stelltest hin, und laß nie mit einer Welt mich messen, deren Glied ich nicht geworden bin. Denn wie könnt ich glauben, Herr, mir wäre eine Welt von Geistern unterthan, da ich kaum den meinen in die Sphäre eigner Lebenspflichten bannen kann? Laß auch nie, als dein Geschöpf mich wähnen, als besäß ich Deine Schöpfungskraft, die aus Erde, Bley und Eisenspänen nach Belieben ganze Klumpen Gold sich schafft. O, es gäbe Gold genug hienieden, alle Menschen zu befriedigen, läge nicht, was Tausenden beschieden, oft im Kasten eines Einzigen. Tausend Arme darben für den Reichen, tausend hungern daß sich einer nährt, und daß all durch Wohlthun auszugleichen, diese Kunst ist wohl des Schweiß's des Edlen werth!

Faust. Ich sehe wohl, daß wenn ich auch die ganze Menschheit zum Glauben an meine Kunst brächte, daß ihr doch immer ein Ketzer meiner Lehre seyn würdet.

Johannes. Die Verzierung der Wände eurer Wohnung, die gewiß der, der Hexe von Endor, sehr ähnlich seyn muß, noch der euch sonst umgebende übrige Apparat, kann mir den geringsten Glauben einflößen, hieran wird euch aber auch sehr wenig gelegen seyn, denn der große Haufe bleibt ja doch fürs erste euer Anhänger.

Faust. (seitwärts) Den gewinne ich so nicht, ich muß also einen andern Weg einschlagen. (zu Guttenberg)

Die

Die selige Hexe von Endor muß ein gar pfiffiges Weib gewesen seyn! Doch laßt uns davon abstrahiren, ich sehe wohl, daß euch diese Unterredung kein Vergnügen macht.

Johannes. Wenn ich bitten darf!

Faust. Ich habe euch stets hochgeschätzt und bewundert, besonders seit der Zeit da ihr der Erfinder der Buchdruckerkunst wurdet, und würde mich schon sehr glücklich schätzen, wenn nur ein kleiner Theil des euch dafür für alle Zeiten umstrahlenden Ruhms mir davon zu Theil werden könnte, aber dazu ist keine Möglichkeit vorhanden.

Johannes. Keine Möglichkeit sagt ihr? Ich sage euch es ist Gewißheit dafür vorhanden, wenn ihr es nur selbst wollt. Gott gab euch durch euren Reichthum und durch euren großen Verstand zwey Mittel in Händen, wodurch ihr Verbesserer und Protector dieser Kunst, werden könnet.

Faust. Ich kenne meine Schwäche, aber wenn euch diese genügt so sagt mir, auf welchem Wege kann ich Theil an eurem Ruhme nehmen; womit kann ich euch dienen? mir ist nichts zu kostbar zu diesem Glücke zu gelangen!

Johannes. Wenn ihr dies ernstlich meint, so hört mich an; es wird euch nie gereuen. Was den Ruhm betrifft, so setzt dies bey Seite, der ist unnöthig, wenn man nur nützet.

Faust. Auf das Wort eines Deutschen, ich meine es ernstlich. (Bey Seite) das sollst du gewahr werden!

Johannes. Wohlan denn! Ihr wißt was ich unternommen habe; ihr wißt als ein kluger Mann der sich über sein Zeitalter erhoben hat, daß dies keine unbedeutende Geldausgaben verursacht. Ihr wißt daß meine Familie zwar alt, aber nicht reich ist; ihr könnt also leicht die Rechnung machen, wie viel mir noch wohl von meinem Erbantheil, den mein gütiger Vater mir auszahlte, übrig ist?

Faust. Ich weiß alles, aber deswegegen seyd ihr gerade zu beneiden, weil ihr mit so wenigem so viel möglich gemacht habt! Herzlich wünsche ich euch dienen zu können!

Johannes. Ihr bietet mir an warum ich euch herzlich bitten wollte; wie soll ich euch diese Großmuth vergelten?

Faust. Durch eure Freundschaft! (seitwärts) durch deinen gänzlichen Ruin!

Johannes. Wenn ihr wollt, so ist euch diese gewiß! Hört also warum ich euch zu bitten habe. Ihr wißt ich habe den Druck der Bibel unternommen, ich gestehe die Unternehmung war für meine schwachen Kräfte zu stark, nun ist aber einmal der Anfang gemacht, nun kann ich es nicht mehr, wenn ich nicht alles verliehren will, ruhen laßen!

Faust. Das wäre ja auch Jammer und Schade!

Johannes. 12 Bogen sind fertig, aber noch weit entfernt ist das Ende der Unternehmung; mit meinem kleinen Capital bin ich aber leider schon auf dem Boden.

Faust. Das läßt sich denken, aber aufgeben dürft und müßt ihr ja dies Unternehmen nicht; was ich zu diesem großen Werke beytragen kann, will ich gerne thun, ich werde aber leider wohl nichts weiters dazu beytragen können, als euch mit etwas Lumpengeld unterstützen zu können; dies ist's was mich kränkt!

Johannes. O wenn ihr dieses thun wolltet, so habt ihr sehr viel gethan; der Zweck wird erreicht, und ihr habt den Ruhm des Guten Beförderer gewesen zu seyn.

Faust. Wohlan es sey! Der Ruhm bleibt freylich euer, aber darum muß die Kunst nicht zu Grunde gehen, denn sie kann euch, mich und viele verewigen. Das Einzige was ich um eines plötzlichen Todesfalles halber von euch fordern muß, ist eine Verschreibung für dasjenige was ich zu eurem Unternehmen euch hergebe; ihr könnt mir das nicht verdenken, denn ihr wißt daß ich eine Tochter und einen Eydam habe.

Johannes. Ganz recht, Sicherheit müßt ihr haben, denn wir wissen ja alle den Tag unsers Todes nicht!

Faust. (seitwärts) Jetzt habe ich ihn auf den rechten Fleck gefaßt, nun muß ich ihn nicht loslaßen! (zu von Guttenberg) Ich gehe so eben mit meinen Gedanken zu Rathe, wie ich euch diese Sache am vortheilhaftesten einrichten könnte. — Ihr könnt es mir nicht verdenken, wenn auch ich nach Nachruhm geitze, denn ich bin ein schwacher Sterblicher!

Johannes. Ein Sterblicher seyd ihr, aber ein schwacher Sterblicher seyd ihr wahrlich nicht! Laßt also,

wenn

wenn eure Rede nicht Satyre ist, eure Vorschläge hören!

Faust. Ihr seyd vielleicht der einzige Mann, der in dieser Pfaffennacht meine Vorsäze durchsieht, ich mache also keinen längern Anstand euch meine Wünsche ganz mitzutheilen. Ihr wißt auf welchem Puncte jezt die Menschheit steht, ihr wißt daß sie auf den Punct steht in ewiger Nacht des heiligen Truges zu sinken, dies kann, dies darf nicht geschehen. Es ist jezt eine wichtige Periode zum Unternehmen eingetreten; der Zwistknoten der orientalischen und occidentalischen Priestermeinungen über die lautere Christuslehre, die jeder nach seiner Willkühr gerne auslegen und anwenden wollte, ist zerrissen, Constantinopel ist gefallen und hat seinen tapfern Kayser, aber auch zugleich die orientalische Hierarchie unter seinen Schutt begraben, sie ist also, diese hohe Lehre, unter, o Gott vergebe mir die Sünde für diesen Ausdruck! einem Haupte. Um diese hohe Lehre nun von allen menschlichen Anhängseln und allen bigotten Auswüchsen zu befreyen, ist es hohe Zeit, daß sich Männer verbinden, die diesem planmäßigen Truge entgegen arbeiten, die über die Menschheit beschlossene Nacht verhindern und den großen hellen Tag der reinen Erkenntniß herbey führen helfen. Seht dies ist mein Plan, ich glaube er ist auch der eurige, wir haben nur verschiedene Wege, zum Ziele zu gelangen, eingeschlagen, aber wir treffen am Ende gewiß wieder zusammen! Seht ihrs nun klar und deutlich ein, warum ich mich so gerne vom Volke einen Teufelsbanner nennen höre?

Johannes.

Johannes. Ich vermuthete mit großer Wahrscheinlichkeit, daß ihr hinter der Teufelsmaske einen Engel verbergen würdet, nun ist mir aber aus eurem Munde diese Vermuthung zur Gewißheit geworden. Der Name ist freylich abschreckend, aber es ist doch eigentlich recht betrachtet, der wahre Name für die Sache, denn die Verbreiter der Nacht sind doch wohl mehr als Teufel. O Gott vergebe euch den schrecklichen Vorsatz, ihr Geister der Finsterniß, daß ihr eine Nacht über die Menschheit verbreiten wolltet, die derselben den Anblick und die Güte des Ewigen rauben sollte! Faust, hier meine Hand, ich bin euer!

Faust. Gott sey gelobt! (er umarmt und küßt von Guttenberg) Mit diesem Kuße besiegle ich den Bund, den der Cherubim und der Seraph am Urquell feyern und segnen werden. Dieser Bund, der mich von einem Teufel zum Engel hebt, sey dreymal gesegnet! v. Guttenberg, ich werde meines Planes Ausführung keine Hinderniß in den Weg stellen, um zu dem großen Ziele der Wahrheit zu gelangen, und wenn ich euch auch selbst schaden müßte, dies müßt, dies könnt ihr mir vergeben, wenn ihr sehet, daß das Ganze gewinnt, und ihr überlegt: daß ihr nur ein Einzelner seyd. Habt ihr Lust auf diese Bedingung ein Bündniß, dem bigotten Truge zum Trutz, einzugehen, so schlagt ein! aber ich sage es euch noch einmal, ich laße mich selbst durch euren Fall nicht abhalten, die Menschheit aus der Nacht zu reißen; in solchem Nothfalle, wie dieser, kann nur der Zweck das Mittel heiligen!

Johannes.

Johannes. Ich habe euch zugesagt, und bleibe auch noch unter dieser Bedingung meinem Versprechen getreu, aber ehe ich vollkommen einwillige, müßt ihr erst meine Warnungen und meine Bedingungen hören. Meine Warnung ist: laßt euch durch euren feurigen Charakter nicht mit einmal zu weit treiben, es möchte durch zu rasches Handeln sonst alles verlohren gehen. Meine Bedingung heißt: Schonung gegen Gutmüthigkeit und Unschuld, folglich auch gegen mich.

Faust. Dies sichere ich euch zu, in so weit als es dem Anbruch des Lichtes nicht schadet, und diesem großen Vorsatz kein Hinderniß in den Weg legt. — Nun weiter!

Johannes. Ihr streckt mir gegen Sicherheit eine solche Summe vor, die hinreichend ist den Druck der Bibel zu vollenden; ich suche diese dann so bald als möglich abzusetzen, zahle euch sodann mit Dank und Zinsen das Capital zurück, und würke dann im Verein mit euch und durch meine Kunst zu dem Zwecke hin, wodurch der Tag der reinen Erkenntniß hervor gerufen werden soll. Das werdet ihr doch leicht einsehen, wie viel näher uns schon der Druck der Bibel diesem Tage bringen wird?

Faust. Das sehe ich wohl ein, aber ihr seyd nicht der Mann der Muth genug hat, die Exemplare schnell und überall zu verbreiten, damit eine Vernichtung derselben unmöglich wird; nein, ohne den Beytritt eines muthigen Mannes geht entweder euer Werk wieder zu Grunde, oder es wird mindestens nichts für die gute Sache dadurch ausgerichtet. Ich glaube der Mann zu seyn, der Stirne

zu

zu diesem Unternehmen genug hat, dazu ist mein Schwiegersohn Schöffer ein geschickter Mann, besonders in Metallarbeiten, er würde der Sache, die jetzt noch viel zu schwerfällig und langsam ist, gewiß große Verbesserungen und eine viel größere Geschwindigkeit durch seine mechanischen Kenntnisse verschaffen können. Glaubt ihr nun daß ich euer Mann bin, so steht euch mein Geld und meine Kraft zu Gebote; im entgegengesetzten Fall habe ich einen andern Plan, mein Geld anzulegen, und kann euch dann natürlich nicht dienen.

Johannes. Die Sache will überlegt seyn, vergönnt also mir bis am morgenden Abend Bedenkzeit; meine Zeit ist ohnehin für heute verfloßen, und meine Anwesenheit in meiner Officin dringend nothwendig. Überlegt auch ihr bis dahin die Sache, ich werde, wenn ihr nichts dawider habt morgen Abend hier seyn, um euch meinen Entschluß zu sagen und den eurigen zu vernehmen.

Faust. Ihr werdet mir sehr willkommen seyn; ich werde meine Entschlüsse zu Papier setzen, und wenn ihr selbige annehmlich findet, so könnt ihr sie unterschreiben, ihr seyd sodann geholfen und unser Bund ist aufgerichtet.

Johannes. Ich verspreche mir von eurer Redlichkeit daß ihr die Puncte so stellen werdet, daß ich das Document mit gutem Bewußtseyn unterschreiben kann. So lebt denn recht wohl, morgen sehen wir uns wieder!

Faust. Lebt wohl! ich erwarte euch morgen Abend.

Johannes. Ja! (verbeugt sich geht ab, Faust begleitet ihn bis zur Thür, sieht ihn einige Augenblicke nach.)

Sechste Scene.

Dr. Faust (allein.)

Gehe nur du alte ehrliche Haut, dies ist der letzte Tag deiner Freyheit, morgen bist du in meinen Krallen; freue dich Faust! Der Schwachkopf will nützen ohne zu glänzen, er bemerkt nicht einmal alle Ehrenbezeugungen und Lobredner die ihn umgeben; das nenne ich anspruchslos! o der Thor, hat er darum seine Nächte mit tiefem Grübeln, um sein großes Werk zu erfinden, vergäudet, da ihn an dessen statt der Schlaf hätte erfreuen können, um nun ohne Glanz daher zu schreiten, wohl vielleicht gar in Dürftigkeit zu leben? Drey Motive kenne ich nur die mich zu großen Anstrengungen vermögen können, sie heißen: Genuß, Reichthum und Ehre, sonst kann meinethalben die Welt sich aus ihren Angeln heben, und mich wird nichts zu großen Thaten erwecken; die Menschheit verdient es auch eigentlich nicht daß man für sie schweißvoll ringt — — — wie, was sagte ich — verdiente es nicht, ja so sagte ich! bin ich denn auch nicht ein Glied der Menschheit? — ach ja! aber ein tiefgefallenes Mitglied! Ewiger, wenn Du noch auf das Gebet eines Gefallenen hörest, so überhöre seine frevelnden Ausbrüche! (er fühlt mit der Hand die Schläge des Herzens und geht unruhig auf und ab.) Was treibt das Blut so rasch durch meine Adern und empört dieses Herz zu so tobenden Schlägen? o Gewissen, Gewissen! du bist es! du rufst mich von der Bahn zurück die ich bisher betrat, du mahnst mich ab den

edlen

edlen Guttenberg — — (er hält sich mit beyden Händen das Gesicht zu) o Gewissen, Gewissen, du zwingst die Teufel daß sie die Engel loben müssen! Ja du mahnst mich den edlen Guttenberg nicht zu stürzen; aber ich muß ihn stürzen, ich muß! Seinen Werth kann ich ihm nicht rauben, aber seinen Ruhm muß ich ihm entreißen, seine Officin sey meine erste Beute, ich mache ihm sodann den Ruhm der Erfindung streitig, wenn ich vielleicht nur durch mein Geld die Sache bloß unterstützt habe, und mein Schwiegersohn Schöffer schon viel mehr Verdienste durch seine Kenntnisse sich um diese Kunst, durch manche Verbesserung ihrer einzelnen Theile, erwerben wird. Also großer Faust, dein ganzes Verdienst um dies große Werk ist, du hast es mit etwas Geld unterstützt, das leichtgläubige Narren, die dich für den Bezwinger der Hölle hielten, und sich daher manchen Schatz aus Plutos Reich versprachen, dir in den Schooß schütteten. Wahrhaftig ein großes Verdienst! — sey es wie es wolle, mein Plan muß gelingen, mindestens soll er seinen Ruhm mit mir theilen! — Das Document liegt schon längst durch den Notarius Ulrich Hellmaßperger ausgefertigt, es fehlt nichts weiter mehr daran, als daß ich die Namen der Contrahenten einfülle, und daß Guttenberg es unterschreibt, dann ist er auch mit den letzten Federstrich, der seinen Namen vollständig auf den Papier schreibt, verlohren. — (Er geht auf und ab, sieht den Todtenkopf auf dem Tische stehen und fährt erschrocken zurück.) Was war das? — sicher wieder ein Streich meines Gewissens! mußte mir

auch

auch grade jetzt der fatale Todtenkopf ins Auge fallen! aber warum erschrecke ich denn so vor ihm, that ich das doch sonst nicht, ich bin ja auch schon so lange an seinem Anblick gewöhnt, und hat er mir nicht oft mit Lügen helfen müssen, wenn ich Fromme bethören wollte, wenn ich sie für meine Plane gebrauchen konnte, das heißt: wenn sie Geld hatten. Wie manchem Narren hat der Todtenkopf auf meinen Tisch nicht glaubend gemacht, ich wäre ein sehr frommer Mann und hat mir ihre Börsen geöfnet; manche riethen mir wohl gar dies grelle Memento mori aus meiner Stube zu verbannen, weil man auch nicht grade immer an den Tod denken müßte. Ha, ha, ha! die gutmüthigen Narren. Wahrhaftig eine sehr simple Falle! — Jeder Mensch hat seine Schwächen, und kennte ich alle Fallen und wüßte sie aufzustellen, ich fänge sie alle ein; so wie man mit Speck Mäuse fängt, so müßte man sie mit demjenigen, was ihre Schwäche reizt, in die Falle locken — aber mir deucht, nie sah der Todtenkopf mich so grinsend an! ist dies würklich so, oder ist dies Sinnentrug, oder ist es das ewig mahnende Gewissen? — er soll mich nicht länger beunruhigen, (**er geht zum Tisch und bedeckt mit einem Tuche den Todtenkopf**) so, dies wäre abgeholfen, aber hätte ich nun auch ein Tuch womit ich vor dem Allwissenden meine Fehler und mein Gewissen bedecken könnte! — O wenn ich kein Gewissen hätte, so glaubte ich auch gewiß an keinen Gott mehr, aber dieser Richter im Innern überzeugt mich von dem Daseyn eines ewigen Gottes. O ich muß sehr tief gefallen seyn, daß

ich

ich mein Elend einsehen aber nicht abändern kann oder will. Giebt es denn für Dich Faust, keinen Ausweg mehr? Herz und Hoffnung sagt ja, die Sinnlichkeit aber nein, nein ruft sie: Sohn der Sinnlichkeit zu einen Engel bist du verdorben, du kannst also nur Teufel werden. — O lügende Sinnlichkeit dies ist nicht wahr! Der Ewige ist barmherzig gegen die Reuigen. Sinnlichkeit, Sinnlichkeit! du hast mir durch deinen Syrenengesang in dein Netz gelockt, du hast durch dein verführerisches Zureden mich unter mich selbst herab gesetzt, du warst es die mich vom Fehlerhaften zum Boshaften machtest! o möchtest du durch meinen unerhört tiefen Fall für alle Zeiten, zu deiner Strafe, deinen Reiz verliehren und von Jedermann verabscheuet werden. Durch mich sollst du zu Schanden werden, wie du es noch durch keinen Sterblichen geworden bist. — Weg also alles Geschwätz, ich habe einmal diesen Weg gewählt, er ist mir bekannt, ich bin an ihn gewöhnt, auf dem guten Wege bin ich zu unbekannt, ich kann nur straucheln, nie darauf mehr gehen lernen; ich würde mein Ansehen und meine Reichthümer bald dahin schwinden sehen, denn diese Quellen woraus ich bisher schöpfte, fließen nicht auf diesem Wege. Ich bin zu weit gekommen, um wieder umzukehren, mein Leben reicht nicht mehr hin den Weg doppelt zu machen, oder das Böse so von mir begangen ist wieder gut zu machen, was ich nun einmal bin, will ich ganz seyn! Vielleicht ist es so noch möglich, daß ich oder mein bloßer Name, an der schwarzen Warnungstafel, die am Scheidewege der Tugend und des

Lasters

Lasters aufgehangen ist, der Menschheit als ein abschreckendes Beyspiel von Verworfenheit, noch nützlich werden kann, und daß ich so dem schrecklichen Loose entgehe, eine gänzliche Null in der Schöpfung gewesen zu seyn! — mein innerer Richter sagt hiezu nein, aber ich kann nicht umkehren ohne daß ich mich arm und elend, wohl gar verspottet sähe! — aber dies wäre ja nur eine kurze Zeit, sagt mein Herz, und eine Ewigkeit ersetzte dir diesen kleinen wohlverdienten Verlust, aber ich kann, ich kann nicht umkehren! — Ich will entweder geehrt in der Welt leben oder — — —, ich mag dieses schreckliche Wort nicht aussprechen. — Menschheit könntest du durch diese Nacht in dies einsame Zimmer sehen, wie der glücklich gepriesene Faust, der doch so unglücklich ist, mit den martervollsten Vorwürfen kämpfet, du würdest ihm mindestens dein Mitleid nicht versagen und über den tiefgefallenen Bruder weinen. O wer noch steht der suche sich doch vor dem Fallen zu bewahren. (Er wirft sich mißmuthig in einen Lehnstuhl) Ich hänge freylich nur noch durch einen mürben Faden mit der Menschheit zusammen, bevor er aber zerreißt, will ich noch wünschen, daß nie einer meiner Mitgeschöpfe so tief fallen mag, wie ich gefallen bin! —

Ende des Vierten Acts.

Fünfter Act.

Erste Scene.

Guttenberg, sodann Cunrad.

(Zimmer in v. Guttenbergs Hause.)

Johannes. O, wenn ich mich doch irrte in Fausts Character, er scheint ein furchtbarer Mensch zu seyn, und wenn er dies wäre? dann wehe mir, da ich ihm für die paar tausend Gulden habe meine Buchdruckerey und Verlagsartikel zuschreiben müssen. Wie er so geschmeidig, so zuvorkommend ist; wie scheu sein Blick, und wie fuchsartig rollt er seine Augen bey jedem Worte so man spricht, bey jeder Bewegung die man macht. Armer, armer Guttenberg, wie wird es dir ergehen, wenn Faust wider dich ist? Drey tausend Gulden, wie weit sollen die ausreichen zu dem Unternehmen was du angefangen hast? Gott wird helfen, oder es ist alles verlohren! Höre ich nicht Jemand kommen, ja es kömmt! (es wird geklopft.)— Herein! (Cunrad tritt ein.)

Cunrad. Grüß euch Gott edler Herr! Ihr seht ja so zerstreut, so traurig aus; was fehlt euch, kann ich nicht helfen, rathen?

Johannes.

Johannes. Nein, treuer Cunrad, dies könnt ihr nicht! Was führt euch zu mir?

Cunrad. Herzensangst! — Man sagt ihr würdet mit den Teufelsbanner Faust in Verbindung treten; o ich bitte euch, thut dies doch nicht, er ist ein furchtbares Ungeheuer!

Johannes. Dank, Dank für eure Theilnahme! Cunrad, ich will nicht nähre Verbindungen mit ihm eingehen, ich bin sie schon eingegangen; eure Warnung kömmt zu spät!

Cunrad. So sey Gott euch und eurem Geschäfte gnädig! ich bin vor Schreck beynahe des Todes!

Johannes. Gott stehe uns bey; ich konnte nicht anders handeln! Faust tritt nun mit mir in Compagnie, und wir drucken mit Hülfe seines Schwiegersohns Schöffer gemeinschaftlich. Ruft mir die Officianten der Druckerey alle hieher, damit ich auch ihnen diese nothgedrungene Anzeige machen kann.

Cunrad. Es soll geschehen! (im Abgehen) heilige Mutter Gottes steh uns bey! (ab.)

Johannes. Amen! — Gott weiß wie schwer es mir geworden ist, mich mit diesen Halbmenschen und Halbteufel einzulaßen, aber wer bietet mir die Hand zu meinem Unternehmen; soll ich auf halben Wege stille stehen, und die Erfindung unvollendet laßen? Nein, nimmermehr! (Es wird geklopft.) — Herein!

Zweyte Scene.

Johannes von Guttenberg.

Cunrad, Petro Gemeß, Johannes Mentell, 1) Sixtus Rüsinger, 2) Ullricus Hahn, oder Gallus, 3) Ullricus Zell, 4)	Dessen Buchdruckerey-Officianten.

Alle. Gott grüß euch, edler Herr!

Johannes. Ich danke euch, theure Kunstverwandte! Die Ursache warum ich euch zu mir enthoten habe, ist, um euch die Anzeige zu machen: daß mich Umstände veranlaßt haben mit Dr. Faust und Schöffer in Compagnie zu treten, daß ich also nicht mehr allein euer Herr, sondern daß es auch beyde Vorgenannte mit sind; ich hoffe, ihr werdet uns gemeinschaftlich eben die Liebe und Treue schenken, die ihr mir bisher erwiesen habt?

Alle. Ja, wenn es euch frommt, gerne!

Johannes. Ich danke euch! Durch Liebe, Treue und Fleiß wird Gott das vollbringen helfen, was wir in seinem Namen angefangen haben!

Alle. Das wird er nach seiner Güte thun!

Cunrad. Ich wünsche euch im Namen meiner und meiner Herren Collegen von Herzen Glück! aber — — —

N Johannes.

---

1) 1462 erster Buchdrucker in Straßburg.
2) 1471 erster Buchdrucker in Neapel.
3) erster Buchdrucker in Rom.
4) erster Buchdrucker in Cölln.

Johannes. Kein Aber — theure Freunde, was geschehen ist, mußte ich thun, das übrige muß ich Gott überlaßen.

Mentell. Muß, entschuldigt euch.

Gemeß. Aber wußtet ihr denn keinen andern Weg als diesen, edler Herr?

Johannes. Nein, lieber Gemeß.

Hahn. Hättet ihr nur euch dem gnädigen Churfürsten entdeckt; er soll ein edler Fürst seyn.

Johannes. Das ist er bey Gott, aber —

Rüsinger. Wenn euch Faust nur nicht überlistet hat?

Zell. Dies ist es eben was ich fürchte. Unser edle Herr geht immer den geraden Weg, wie dies deutschen Männern geziemt, aber Faust —

Cunrad. Geht auch einen geraden Weg, aber zur Hölle.

Johannes. Dafür wird ihn Gott bewahren! Bittet Gott mit mir, daß er sein Herz wolle zum Guten lenken, wenn Faust es sonst selbst will. Gott läßt den freygeschaffenen Menschen thun was er will, er hält weder das Gute noch das Böse auf, dies ist der große Beweiß, daß der Mensch freygeboren ist; dieser Gedanke ist wahrhaft göttlich groß, daß es in des Menschen Willkühr steht sich sein Schicksal zu wählen, böse oder gut, ewig glücklich oder verdammt, dieses hohe Geschenk ist eines so großen als gütigen Wesens würdig.

Alle. Gott ist so groß als gütig und gerecht!

Johannes. Und wird es ewig bleiben! (nach einer Pause) Herzlich danke ich euch, gelirbte Kunstverwandte!

daß

daß ihr meiner Einladung gefolgt seyd, geht nun in Gottes Namen wieder ans Werk, und bittet Gott mit mir gemeinschaftlich, daß er es gesegnen wolle.

Cunrad. Ich werde Gott Tag und Nacht darum bitten.

Alle. Und auch wir. Lebt wohl, edler Herr! (alle ab.)

Johannes. Lebt wohl und liebt mich so, wie ich euch liebe.

Dritte Scene.

Johannes von Guttenberg allein, dann ein Bedienter aus seinem väterlichen Hause.

Johannes. Immer verfließt ein Monat nach dem andern, die Zeit der Zahlung rückt immer näher; der Druck der Bibel rückt zwar vielfach, aber nur langsam, fort. Wie will, wie soll es werden, wenn ich bis zu dem bestimmten Termine Faust nicht leisten kann, was ich soll. Wie herrisch und auffahrend beträgt er sich jetzt nicht schon gegen mich, was wird er nicht dann für eine Miene annehmen, wenn er mich erst mit Recht anzufassen im Stande ist? Vater im Himmel, laß mich doch nicht eine Beute meiner Feinde werden. (Er geht auf und ab, nach einer Pause) Ist mir doch so beklommen ums Herz, als hätte ich etwas Böses gethan, aber mein Gewissen spricht mich von diesem Gedanken los; verhüte doch Gott daß mir nichts Böses widerfahre. Ich will zu meiner Gattin gehen, um mich diese trübe Stunde zu erheitern. (es wird geklopft.) — Herein!

 Bediente.

Bediente. Gestrenger Herr! —

Johannes. Was ist euch, ihr seyd ja die Bestürzung selbst?

Bediente. Gestrenger Herr, ich bin —

Johannes. Was seyd ihr, ich bitte euch, redet; ihr erschreckt mich!

Bediente. Ich bin ein Unglücksbote; die Gebenedeyte erbarme sich meiner!

Johannes. Sprecht was ist geschehen, ich bin zu allem gefaßt.

Bediente. Ach, gestrenger Herr, euer Vater —

Johannes. Ist doch ihm kein Unglück widerfahren?

Bediente. Ist bey Gott, er —

Johannes. O mein Gott, mein Gott, also auch diesen Edlen, diesen besten der Väter mußte ich auch noch verlieren? Nun ist mein Unglück vollkommen. Gott erbarme sich unsrer! Sprecht wie starb er? (setzt sich an einen Tisch und weint, der Bediente erzählt.) Der gnädige alte Herr befahl mir ihn anzukleiden, um daß er euch einen Besuch machen könnte; ich will ihm warnen, meinen Johannes, vor Faust und seiner Höllenbrut, ja das —, da starb ihm das Wort auf der Lippe, er legte sich im Lehnsessel zurück, sein Gesicht wurde leichenblaß; Jesus, Maria, schrie ich, edler Herr was fehlt euch, er nickte mit dem Kopfe und verschied.

Johannes. O mein Vater, mein Vater!

Bediente. Die gnädige Frau ist untröstlich, und dazu wie ihr wißt, schon lange kränkelnd, o, eilt ihr doch zu Hülfe.

Johannes.

Johannes. (sich die Thränen trockend) Eilt, eilt was ihr könnt, ich will Muth fassen, und sogleich mit meiner Gattin bey ihr seyn.

Bediente. Meine eigne Angst treibt mich. Gehabt euch wohl und faßt Muth. (ab.)

Johannes. Vater im Himmel! also der letzte Gedanke dieses Edlen war noch mein Wohl? Diese Thräne sey dein Lohn für deine Vaterliebe. Jetzt zu meiner Kettigin um hier der Bote der Todesnachricht zu seyn, und dann zu den theuren Überresten des Vollendeten und zur weinenden Mutter. (ab.)

Vierte Scene.

Johannes von Guttenberg, Kettigin, Gottlieb von Gänsefleisch, Dr. Conrad Homery, Pater Franciscus.

(Kettigins Zimmer.)

Gottlieb. Grüß euch Gott und tröste euch! O mein guter Bruder Friele, deinen Tod überlebe ich nicht lange, aber dir ist wohl, sehr wohl, vielleicht wird auch mir bald so wohl seyn.

Johannes. (an dessen Halse Kettigin weinend liegt) Wollte Gott daß es uns allen schon so wohl wäre, wie diesem Edlen.

Pater Franciscus. Gott wird uns, wenn es Zeit ist, alle zur Ruhe und zur ewigen Glückseligkeit einführen.

Dr. Homery. Indem ich euch den Trost des Himmels anwünsche, bitte ich euch, ob wir euch nicht auf einige

Augen=

Augenblicke allein sprechen könnten (an Kettigin sich wendend) verzeiht edle Frau, (Kettigin verbeugt sich und geht weinend ab.)

Johannes. Nun wären wir allein, theure Brüder, was führt euch in dieser Schmerzensstunde zu mir.

P. Franciscus. Die Liebe eures in Gott ruhenden Vaters, und die Liebe und Achtung der Ordensbrüder.

Johannes. Wie soll ich dies verstehen.

Gottlieb. Euer seliger Vater, den Gott hoch beglücken wolle, mußte sein baldiges Ende ahnden, er schlug uns vor, da seine Kräfte immer mehr und mehr schwänden, einen Nachfolger an seiner Statt zu wählen. Er verließ den Ordenssaal, wir stimmten, und die Wahl fiel auf euch. Wir baten ihn einzutreten, machten ihm die Wahl bekannt; er machte uns einige Einreden, da wir aber auf dieselbe bestanden, so willigte er ein, und zeichnete euch in den Jahrbüchern des Ordens als seinen Nachfolger ein. Thränen der Freude träufelten auf das Buch; er sagte, indem er uns dankte: diese Thränenflecke werden, meine Brüder, meinem Sohne Zeugen der Liebe für euch, für den Orden und für ihm seyn, und ihm zur größten Thätigkeit anspornen.

Johannes. Edler Vater, würdiger Meister, jetzt genießest du vor Gottes Throne den Lohn deiner Redlichkeit und Liebe. (Nach einer Pause.) Würdige Brüder, so sehr mich die mich getroffene Wahl ehrt, so fühle ich mich doch zu schwach diese Würde anzunehmen und diese Stelle würdig zu bekleiden.

Dr. Homery. Einen solchen Mann, der es einsieht, daß alles was er thut, doch als Mensch nur unvollkommene That ist, einen solchen haben wir uns gewünscht und wie ich sehe, in euch gefunden. Wer ein solches Bekenntniß von sich ablegt, ist wahrhaft ein großer Mann; ein Mann, jenem großen Weltweisen gleich, der am Ende seines Lebens sagte: ich weiß, daß ich nichts weiß!

Johannes. Euer Zureden und das Zutrauen meines seligen Vaters machen mir einigen Muth und einige Hoffnung zu den in mir vielleicht noch schlummernden Kräften, aber wie kann ich euer Meister seyn, da ich beinahe einer der Jüngsten bin? Warum wähltet ihr nicht lieber einen der älteren Brüder?

Gottlieb. Nehmt ihr diese Würde nur an, lieber Vetter, Gott und wir werden euch schon beystehen und die Last tragen helfen.

Johannes. Auf euren brüderlichen Beystand rechnend, so sey es, Ja!

P. Franciscus. (zieht den Hammer des Ordens hervor.) So übergebe ich euch im Namen aller Brüder hiemit das Zeichen der höchsten Gewalt über uns; führt ihn so, daß nicht Gott, wir und die ganze jetzige und künftige Menschheit etwas wider euch habe noch haben kann.

Johannes. (nimmt den Hammer an) Indem ich diesen Hammer küße, bezeuge ich euch und allen Brüdern die Ehrfurcht die ich Ihnen und der mir anvertraueten Gewalt schuldig bin. — Jetzt ist es nach unsern Gebräuchen

nöthig.

nöthig, daß ihr mit Treue und Liebe schwört, wollt ihr dies?

Alle Drey. Wir schwören Treue und Liebe unserm Meister, in unsern und aller Brüder Namen.

Johannes. So schwöre ich, bey dem Ewigen, Treue und Liebe dem Orden!

Alle Drey. Der Herr helfe den Geschwornen!

Johannes. So geht, zeigt allen heute Abend versammleten Brüdern an, daß ich mich durch ihre Wahl sehr geehrt fühlte, daß ich, so bald die irrdischen Überreste meines biedern Vaters, den, wie ich hoffte, alle Brüder zu seiner Ruhestätte begleiten würden, im hiesigen Dom beygesetzt wären, und ich ihm die letzte schuldige Pflicht erwiesen hätte, in ihrer Mitte erscheinen würde, um ihnen für ihr Zutrauen zu danken, und alle meine Kräfte anspannen würde die Erwartungen möglichst zu erfüllen, die alle Brüder zu mir hegen.

P. Franciscus. Indem wir euch noch einmal Treue und Liebe schwören und Beruhigung anwünschen, gehen wir in die Versammlung der Brüder zurück, um euren Entschluß bekannt zu machen, — aber wer soll diesen Abend für euch den Hammer führen?

Johannes. Der mich frägt!

P. Franciscus. Ich werde mich bestreben euren Platz möglichst würdig zu bekleiden.

Alle Drey. Es lebe unser hochwürdige Ordensmeister!

Johannes. Es leben alle unsere Ordensbrüder!

Alle

Alle Drey. Heil euch, dreymal Heil! (gehen ab.)

Johannes. Und allen Brüdern und Nichtbrüdern in Ewigkeit, Amen!

Fünfte Scene.

Peter Schöffer, dessen Gattin Christine.

(Schöffers Zimmer.)

Christine. Es ist doch zum Erbarmen und höchst abscheulich von meinem Vater, daß er den biedern von Guttenberg so unglücklich gemacht hat, wodurch hat denn dieser edle Mann meines Vaters Haß und Neid auf sich geladen? Warum will er in diesen edlen Mann eins der größten Meisterstücke der Schöpfung, sowohl an Seel' als am Leibe zu Grunde richten?

Schöffer. Dein Vater will nun einmal durchaus, daß sein Name unvergeßlich seyn soll, seine Ruhmsucht führt ihm zu allerley Thorheiten und Lastern; es ist ihm nichts zu heilig, wenn es nur zu dem Ziele führt, welches er sich gesetzt hat. Guttenbergs große Erfindung ist ihm ein Dorn im Auge. Er sieht es zu gut ein, daß diese große Erfindung diesen Biedermann unsterblich machen wird.

Christine. Aber, was hilft es meinem Vater daß er diesen guten Mann stürzt, die Ehre der Erfindung kann er ihm ja doch nicht rauben; ganz Maynz weiß es ja daß er, und kein andrer der Erfinder dieser großen Kunst ist?

Schöffer. Er bildet sich ein, nun da er ihm die Druckerey selbst entrissen hat, daß er wird von Guttenberg in Vergessenheit bringen, und so sich, wenn nicht jezt, doch vielleicht bey der Nachwelt, die Ehre dieser Erfindung bemächtigen können. Dann schmeichelt er sich auch noch, mit dieser Erfindung große Reichthümer zu erlangen, um seiner wüsten Lebensart gar keine Gränzen sezen zu dürfen.

Christine. Das lezte, was ihr erwähnt, ist wohl die Haupttriebfeder seiner abscheulichen Handlung; möge ihn doch die gebenedeyte Mutter Gottes auf andre Wege durch ihre Fürsprache im Himmel bringen — aber er glaubt ja keinen Gott mehr! sein Göze ist Gold. Ach, es zerreißt mir der Gedanke das Herz, wenn ich es mir denke, wie jezt wohl von Guttenberg und Kettigin in Thränen schwimmen werden, denn jezt müssen sie schon den Ausspruch des Gerichts erfahren haben.

Schöffer. Ja wohl, ja wohl! aber Gott verläßt doch endlich den Unschuldigleidenden nicht. Wollte Gott wir könnten ihm helfen, aber wir haben ja leider selber nichts als dasjenige, welches eures Vaters Großmuth uns zuwirft. Nie hätte ich diesen Ausspruch des Gerichts erwartet, aber es ist von dem treulosen Notarius Helmasperger getäuscht worden, der wahrscheinlich von Guttenbergs Verschreibung schon vorher so eingerichtet hatte, daß er, wenn er nicht auf den Stichtag zahlte, auch alle Einreden sich verlustig erklärt hatte.

Christine. Ich hoffe zu Gott, daß es dem von Guttenberg noch einst recht wohl nach dieser Trübsalszeit

ergehen

ergehen wird. Wenn uns von Guttenberg und seine Gattin nur nicht für Theilnehmer dieser entsetzlichen Handlung halten?

Schöffer. Das wird er sicher nicht thun, er kennt Faust zu gut, als daß er glauben sollte: daß dieser noch Handlanger bedürfe.

Christine. Lieber Schöffer, wenn uns Gott einstens segnet, nicht wahr, Bester, dann wollen wir Guttenbergen beweisen, daß wir nicht Theilnehmer waren, sondern, daß wir ihr Schicksal tief empfunden haben.

Schöffer. Ihr sprecht mir aus der Seele. Edles Weib, laßt euch für euer Zartgefühl umarmen. (Er umarmt sie) An euch wird das Sprüchwort: der Apfel fällt nicht weit vom Stamme, zur Lüge.

Christine. Und an dich auch das Sprüchwort entkräftet: Böse Beyspiele verderben gute Sitten. (Sie umarmt ihn von neuen) So vest vereint und umschlungen wollen wir jedem Schlag des Schicksals trotzen! (Nach einer Pause) Eine Besorgniß beklemmt mir immer das Herz; wenn ich daran denke, schaudert mich.

Schöffer. Und welche wäre dies, gute Christine?

Christine. Der Gedanke, und wie noch dazu die allgemeine Sage geht, mein Vater stünde mit dem Teufel im Bunde.

Schöffer. Hierüber wage ich nichts zu entscheiden, aber nach den Begriffen die ich von Gott habe, kann es überhaupt keinen Teufel geben; er der das Gute erschaffen hat, auch stets nur das Gute will, kann ohnmöglich etwas

Böses oder Verführendes zugleich erschaffen, was seine Geschöpfe absichtlich verführen sollte, dann wäre der Mensch ja schon der Gewalt böser Geister unterworfen, folglich nicht mehr frey. Nein, Gott ist zu groß.

Christine. Alles schön und auch wohl wahr, (von dieser Scene an horcht Faust an der Thüre) aber ich muß euch doch etwas entdecken, was ich einst, da ich noch unverheyrathet war, erlebt habe.

Schöffer. Ich bitte euch, erzählt!

Christine. Mein Wohnzimmer hatte eine verschlossene Thüre nach dem meines Vaters; einstmals Nachts, da ich ziemlich leicht schlafen mogte, wurde ich durch ein starkes Gepolter geweckt, beym Erwachen hörte ich meinen Vater mit ängstlicher Stimme unvernehmliche Worte sprechen, ich sah durch einen Spalt in der Thüre, denke dir mein Entsetzen; er stand in Nachtkleidern, ohne Mütze in fliegenden Haaren, todtenbleich war sein Gesicht, 7 Lichter standen in einem mit Kreide auf die Erde gezeichneten Kreis, er hatte in der einen Hand ein Buch, in der rechten einen bunten Stab, womit er anhaltend nach allen Seiten schlug und dabey seine unvernehmliche Rede fortsetzte; auf einem Tische brannte ein Rauchfaß. Kaum mogte ich 10 Minuten dies schäußliche Schauspiel zugesehen haben, als mit einemmale, hu, mich schaudert! grade gegen mir über eine schäußliche Gestalt sich zeigte.

Schöffer. Ist dies vielleicht auch wohl nur ein bloßes Traumbild gewesen?

Christine. Bey der heiligen Jungfrau, nein, ich

wachte, ich fror vor Angst an allen Gliedern und konnte mich mit Mühe nur bis zu meinem Bette helfen; kein Schlaf erquickte mein Auge, ich betete die ganze Nacht zu Gott für meinen tiefgefallenen Vater.

Schöffer. Man sagt es gäbe eine gewisse Sache, die man natürliche Magie nenne, vielleicht war dies ein solches Experiment.

Christine Nein, nein es war ein böser Geist! hu! hu! (sie umschlingt angstvoll Schöffer, während dieser Scene tritt Dr. Faust ein, der anfänglich gar nicht von ihnen bemerkt wird.)

Sechste Scene.

Schöffer, Christine, Dr. Faust.

Faust. (für sich) Diesen Glauben muß ich benutzen, um daß meine eigenen Kinder das Gerücht bestätigen, ich sey ein Teufelsbanner, das soll mir schon Früchte tragen! (laut) Ey, so hört doch endlich einmal auf mit euren Liebeleien, ich habe keine Zeit und keine Laune heute das Ende davon abzuwarten, (beyde sind während dieser Anrede erschrocken auseinander gefahren.) Ich wollte euch nur eine Anzeige zu eurer Richtschnur machen.

Christine. Sprecht, wir werden alles, was ihr befehlt, befolgen; ihr seyd ja aber heute so finster?

Faust. Kann und muß nicht anders seyn! Doch hört, solltet ihr einstmalen Nachts ein ungewöhnliches Geräusch im Hause hören, so daß alles krachte, die Zimmer und

Vor-

Vorplätze sich mit Rauch erfüllten wodurch zackigte Blitze führen: so fürchtet euch nicht, es gilt nicht euch, sondern mir.

Christine. Ich bin des Todes!

Faust. Weiberpossen! Wenn ihr dann am andern Morgen mich nicht mehr in meinem Zimmer findet und sehet, daß alles in der größten Unordnung daselbst sey, oder daß vielleicht wohl gar hin und wider große Blutflecken an Wänden, Decke und Fußboden sich befinden, so wartet noch 3 Tage, wenn ich in diesem Zeitraum nicht wieder bey euch bin, so komme ich auch nicht wieder zurück, und ihr könnt euch dann den Spaß machen ganz Maynz die Anzeige zu machen: daß mich der Teufel geholt habe. Ha, ha, ha! (geht lachend ab.)

Christine. (ihm nachrufend) Vater bey — (sie sinkt in Schöffers Arme.)

Schöffer. Beruhigt euch gutes Weib, uns wird kein Leid widerfahren, denn wir lieben, fürchten und dienen Gott nach unsern schwachen Kräften; hadert euer Vater mit dem Ewigen, was wird sein Lohn seyn? — Kommt wir wollen noch einmal es wagen zu ihm zu gehen, vielleicht rühren ihn unsere Thränen, vielleicht steht er noch vom Bösen ab. (Beyde gehen Arm in Arm ab.)

Siebente Scene.

v. Guttenberg und Kettigin in Trauerkleidern, dann Dr. Faust und Notarius Helmasperger, Kettigin Guttenbergs Tochter.

(Zimmer in v. Guttenbergs Hause.)

Kettigin. (eintretend mit Johannes) So Gott will, hoffe ich, ist aller Anschein da, daß eure liebe Mutter noch eine Zeitlang bey uns zum Troste leben wird.

Johannes. Das wolle Gott; nie hatten wir auch des Trostes mehr nöthig als jetzt.

Kettigin. Ihr seht heute so niedergeschlagen aus, ich bitte euch, theilt mir euren Kummer mit, oder ich leide durch euer Stillschweigen noch mehr, als durch die traurigste Nachricht, die ihr mir bringen könntet.

Johannes. Werdet ihr auch stark genug seyn den uns betroffenen Unglücksfall hören und tragen zu können?

Kettigin. Was mein Johannes tragen kann, das kann ich mit seiner Hülfe auch, darum redet!

Johannes. Erschreckt nicht. Ihr wißt daß ich in voriger Woche den Dr. Faust die mir vorgeschossene Summe nicht bezahlen konnte, ich bat ihn um Nachsicht, aber in dieses Felsenherz ist jede Fieber, die das Mitleid für Menschenelend bewegt, zu Stein geworden; er hat mich gerichtlich belangt, und das Gericht hat ihm mein ganzes Besitzthum dafür zugesprochen, und wir — Kettigin, wir sind am Bettelstab! (er weint.)

Kettigin.

Kettigin. (küßt ihm die Thräne ab) Diese Thräne gehört mir! (nach einer Pause) nein mein treuer, guter Johannes, das sind wir nicht, dafür schützt uns Gott, euer Herz und Kopf, meine Liebe und unser Arbeitsfleiß, auch leben Gottlob noch viele gute Menschen auf der Erde, die Gott zu Werkzeugen seiner väterlichen Milde erschuf; nein mein Johannes, faße Muth, wir betteln nicht! (beyde umarmen sich weinend.)

Johannes. Wer so ein Weib hat, der ist bey dem Verluste aller seiner Güter immer noch reich! (nach einer kleinen Pause) Kettigin ihr übertrefft alle Erwartungen die ich von euch hegte.

Kettigin. Wo ist ein Weib auf der Erde, das sich in diesem Augenblick rühmen kann, reicher und glücklicher zu seyn als ich, indem ich noch einen solchen Schatz besitze? (sie umarmt v. Guttenberg.)

Kleine Kettigin. (eintretend) Wie, ihr weint, wer hat euch was zu Leide gethan, dem will ich recht böse seyn.

Kettigin. Unschuldiges Kind, wenn wir dir es auch sagten, du würdest es doch nicht begreifen.

Kleine Kettigin. O ja, ich werde es wohl begreifen.

Kettigin. Der Dr. Faust hat deinen guten Vater alles Besitzthum geraubt.

Kleine Kettigin. Der böse Mensch; ist das der Teufelsbanner, wovon die Muhme mir erzählt hat?

Kettigin. Man nennt ihn so.

Kleine Kettigin. Was sagt aber der liebe Gott dazu, daß er euch so bestohlen hat?

Kettigin. Er sieht es mit Langmuth an; er wird ihn schon zu seiner Zeit dafür strafen.

Kleine Kettigin. Wenn ich der liebe Gott wäre, ich schlüge ihn gleich todt, denn könntet ihr das Eurige wieder zu euch nehmen.

Kettigin. Dies sprichst du als Kind in deiner Unüberlegtheit; du weißt doch daß ich dir gesagt habe: Gott ist die Liebe! (es wird geklopft.)

Johannes. Herein! (Dr. Faust und Notarius Helmasperger treten ein.)

Faust. Bedaure, bedaure, wenn ich die Unterredung stöhrte.

Kettigin. Sie war zu Ende, was sie uns leisten sollte, hat sie uns verschafft, nemlich Muth gegen die Schurkereyen einzelner Bösewichter, die die Schöpfung schänden.

Faust. Ist auch wohl nöthig, es giebt in dieser schlechten Welt auch nichts als Sorgen.

Kettigin. Die Welt ist sehr gut, nur einzelne Schurken, die auf derselben ihr böses Spiel treiben, bezeichnen sie mit einigen Brandmaalflecken.

Faust. Ja wohl, ja wohl!

Kleine Kettigin. (zu ihrer Mutter) Mutter ist dieser häßliche Mensch der Teufelsbanner Faust? (Kettigin verbietet ihr zu reden.)

Not. Helmasperger. (zu von Guttenberg) Wir

kommen, gestrenger Herr, um eine Inventur des Ganzen zu machen, um zu sehen ob wir durch eure Güter gedeckt sind.

Johannes. In Gottes Namen! Theilt euch in meine Güter, ich behalte doch noch einen größern Schatz, als dieser ist, nach.

Not Helmasperger. Wie, wa, was! ihr hättet noch einen größern Schatz hinter der Hand, und habt ihn nicht den Gerichten angezeigt; den müßt ihr auch noch herausgeben, oder der Prozeß beginnt von neuem.

Johannes. Diesen Schatz kann mir nur Gott, aber kein so jämmerlicher Diener der Gerechtigkeit nehmen, wie ihr seyd.

Not. Helmasperger. Was —, dies ist eine Injurie, eine Injurie! Ey seht mir da, auch noch trotzig im Kauf!

Johannes. Muthig, wollet ihr sagen, Herr Notarius.

Faust. Ich kann euch nicht genug versichern, lieber von Guttenberg, wie leid es mir gethan hat, gerichtlich gegen euch zu verfahren, aber ich konnte nicht anders, ich wurde dazu gezwungen; das Geld was ich euch lieh, habe ich selber aufgenommen, und nun wurde ich wieder bis aufs Blut gequält. Selbsterhaltung ist doch unsere erste Pflicht.

Not. Helmaspergr. (einfallend) Aber der verläugnete Schatz!

Johannes. Ist mein Vertrauen zu Gott, mein Weib und Kind, und mein gutes Gewissen.

Not. Helmasperger. Dies setze ich nicht mit in die Inventur, Gott bewahre, so thu ich nicht!

Faust. Der Herr Notar wissen es selber, wenn ich mich nur hätte erhalten können, daß ich euch gewiß nicht gerichtlich belangt hätte.

Johannes. Das Wort: Selbsterhaltung ist erste Pflicht, wird so streng erfüllt, und sollte auch, ohne des andern Schaden, eine ganze Familie darüber zu Grunde gehen.

Faust. Bedenkt doch aber daß ich auch Kinder habe.

Kettigin. Sie liegen euch wohl sehr am Herzen?

Johannes. Mit dieser beschönigenden Phrase weist der Millionen verprassende Schwelger den Hungrigen von seiner Thür, und giebt ihm der Verzweifelung und dem Elende Preis.

Kleine Kettigin. (zu Faust) Habt ihr schon mal den Teufel gesehen, sieht er eben so scheußlich aus als ihr?

Kettigin. Schweige! (sie führt die Kleine zur Thür) geh zu deiner Muhme. (kleine Kettigin geht ab.)

Faust. Man kann nicht wissen, habe ich euch diesesmal nothgedrungen auch ein wenig hart mitfahren müssen, so kann und werde ich euch gerne einmal wieder dienen.

Kettigin. Da sey Gott für! unser Guth habt ihr schon, Leib und Seele wollen wir wohl vor euch bewahren.

Faust. Ihr habt eine sehr üble Meinung von mir.

Kettigin. Eine Meinung, der ihr vollkommen entsprecht.

Johannes. Ihr wolltet ja eine Inventur aufnehmen, womit wollt ihr den Anfang machen?

Faust. Mit der Buchdruckerey.

Johannes. Glaubs wohl! so begebt euch dorthin und vollführt euer Vorhaben; jetzt möchte ich nicht gerne länger in eurer Gesellschaft seyn.

Faust. Kann euch mit gedient werden.

Not. Helmasperger. Wollen nicht verweilen.

Kettigin. Euer Bubenstück zu vollenden.

Faust und Not. Helmasperger (zugleich) Gehabt euch wohl! (gehen beyde ab.)

Johannes. Auch ihr! (geht langsam mit gestütztem Haupte auf und ab, Kettigin setzt sich schweigend in einen Lehnsessel.)

Kettigin. Klopfte nicht so eben Jemand? Herein! (Gottlieb v. Gänsefleisch tritt ein.)

Achte Scene.

Johannes v. Guttenberg, Kettigin, Gottlieb v. Gänsefleisch.

Gottlieb. Grüß euch Gott, Kinder des Unglücks!

Johannes und Kettigin. Grüß euch Gott! seyd uns herzlich willkommen in der Stunde des Trübsals.

Gottlieb. Habt nur Muth Kinder, Gott verläßt die Seinen dann nicht, und am wenigsten wenn er sie prüft; es sey euch Beweiß daß er noch euer gedenkt; er wird schon Hülfe senden wenn es Zeit ist.

Johannes.

Johannes. Euer Besuch erfreut uns herzlich, es beweiset uns eure veste Freundschaft, da ihr ihn uns in der Noth schenkt.

Kettigin. Kindlich will ich euch diese Liebe danken.

Gottlieb. Ihr macht mich weich, Kinder. Ich kam eigentlich auch, um wenn es euch jetzt etwa ein wenig ermuntern könnte, etwas zu sagen. Ihr seht und wißt daß ich ein alter unverheyratheter Knabe bin, daß ich nur so ganz nothdürftig zu leben habe, und arbeiten kann ich nicht mehr. Nun dachte ich immer so bey mir, wenn du einmal stirbst so sollst du das bischen Deinige, allen Erben zu gleichen Theilen vermachen, so streiten sie sich nicht darum, da euch aber nun so großes Unglück trifft, so sollt ihr es allein haben, denn euer Bruder zu Eltvil brauchts eben nicht.

Johannes und Kettigin. (zugleich) Wir danken, wir danken herzlich, aber —

Gottlieb. Hat sich was zu danken, habt ja noch nichts; nun aber daß mein guter Bruder Friele, euer Vater, bey seinen Vätern ruht, nun wird der alte Sensenmann auch wohl bald bey mir anklopfen.

Kettigin. Das verhüte Gott, er laße euch uns noch lange zum Troste.

Gottlieb. Wie Gott will, ist mein Ziel! Ihr hattet vorhin ja noch ein aber —

Kettigin. Ich wollte sagen, ob der Bruder zu Eltvil aber auch wohl böse auf uns werden würde, wenn ihr uns zu alleinigen Erben einsetzen wolltet.

Gottlieb.

Gottlieb. Das wird die alte ehrliche Haut nicht werden; ich werde ihm ohnehin meine Gründe dazu bekannt machen und er wird nichts dagegen einzuwenden haben. (Man hört kommen) Da kömmt Jemand! Man klopft!

Kettigin. Herein! —

Neunte Scene.

Die Vorigen, Dr. Conrad Homery, kleine Kettigin.

Johannes. Willkommen, willkommen, zweyter Freund in der Noth!

Dr. Homery. Soll und kann der wahrhafte Mensch jemals vergessen, daß auch der ärmste Unglückliche sein Bruder ist?

Johannes. So erkenne ich meinen Homery. Nehmt doch Platz! (alle setzen sich wieder.)

Kettigin. Ihr habt uns aber auch so lange nicht besucht?

Dr. Homery. Um so willkommener hoffe ich euch heute zu seyn, gnädige Frau?

Johannes. Ihr seyd uns immer herzlich willkommen.

Gottlieb. Bey Gott! das seyd ihr, lieber Doctor.

Dr. Homery. Ich bin davon überzeugt.

Gottlieb. Ich muß euch verlaßen; ich will meiner Schwägerin, eure Mutter, noch ein wenig besuchen und ihr Trost über den Verlust ihres Mannes zusprechen. — Lebt wohl ihr Lieben!

Alle. Lebt wohl!

Johannes und Kettigin. Tausend Dank für eure Güte!

Gottlieb. (im Abgehen) Kann euch jetzt nur nichts helfen. (geht ab.)

Dr. Homery. (für sich) Sollte dieser alte Biedermann mir wohl schon zuvorgekommen seyn?

Johannes. (von der Thüre zurückkehrend) Mein Oheim ist ein edler, würdiger Greis.

Dr. Homery. Ja, das ist er. (nach einer kleinen Pause) Lieber Freund, wolltet ihr mir wohl ein augenblickliches Gehör geben, und das, was ich sodann von euch bitten werde, mir gewähren?

Johannes. Ohne Bedenken! was mein Homery von mir bitten wird, kann ich, so arm ich auch bin, gewähren?

Dr. Homery. Wohlan, so sey es! Freund, Bruder v. Guttenberg ich bin hieher gekommen nicht um euch zu bedauern, denn damit ist bey jetziger Lage der Sachen euch nichts gedient, ich bin gekommen euch ein kleines Darlehn anzubieten, aber ihr müßt es nicht ausschlagen; bey Gott ich biete es euch aus dem reinsten Herzen an.

Johannes. Eure Güte setzt mich in Erstaunen, rührt mich bis zu Thränen, laßt euch umarmen (er umarmt ihn) (nach einer Pause, während welcher Kettigin auf die Knie gefallen ist.)

Kettigin. Dank und Anbetung Dir, ewiger Gott! O wer ist jetzt noch unter den Menschen der da läugnen

kann,

kann, daß Gott das Schicksal seiner Menschen lenke! (sie steht auf.)

Johannes. Aber, theurer Freund, worauf wollt ihr mir etwas vorschießen, habe ich nicht heute alles, selbst meine Buchdruckerey und mein Stammhaus verlohren?

Dr. Homery. (zu Kettigin sich wendend) Dürfte ich Sie ersuchen, edle Frau, ihr Töchterchen hieher zu bringen.

Kettigin. Von Herzen gerne! (verbeugt sich und geht ab, und tritt gleich darauf wieder mit Kettigin ein.)

Johannes. Selbst eine Verschreibung kann ich euch ja nicht einmal geben die euch sicher stellte.

Dr. Homery. Damit bin ich auch nicht zufrieden. (indem führt Kettigin ihre Tochter dem Dr. zu.)

Kettigin. Hier ist die Kleine.

Dr. Homery. Komm mein theures Kind! (er nimmt es auf und küßt es, giebt es dann beyde Eltern, die sich dem Hände gereicht haben, auf die Arme, und sagt, indem er das Kinde ein Papier übergiebt) Dies, du kleiner Engel, schenke ich dir, gieb es deinem Vater zum Gebrauch, damit er seine Kunst fortsetzen und dich so gut erziehen kann, wie möglich, einst sey es ein kleiner Brautschatz für dich. (Guttenberg und Kettigin sehen sich erstaunend an.)

Kleine Kettigin. Da, lieber Vater, hast du das was mir der Herr Doctor geschenkt hat, nun werde ich doch so gut wie Mutter? (Kettigin reißt das Kind an ihren Busen nnd küßt es, Guttenberg entfaltet das Papier.)

Johannes. Was sehe ich, mein Freund Homery, das ist zu viel, das thut kein König!

Dr.

Dr. Homery. Stille davon, ich habe ja mit euch nichts zu thun.

Johannes. Höre Kettigin und bewundre seltne Großmuth.

Kettigin. O, laß hören!

Johannes. (nimmt das Papier und ließt) Ich Endes unterschriebener bekenne hiemit für mich und meine Erben, auch sonst jedermänniglich, daß ich unter dem heutigen Dato dem edlen Fräulein Kettigin von Guttenberg 5000 Rheinische Gulden erb- und eigenthümlich zugeschrieben habe, die ich ihr meiner Seits als einen Brautschatz vermache; ich begebe mir daher auf obengenannte Summe alle Rechte und Ansprüche für mich und Jedermänniglich zu ewigen Tagen. Dieses Document ist aus freyer Willkühr und aus eigenem Antriebe ausgestellt, alles sonder List und und Gefährde. So geschehen zu Maynz im Jahr des Herrn 1449, am St. Brigitten-Tage.

Conrad Homery, Dr.

Obige Summe kann nach 14tägiger vorhergegangener Loskündigung bey dem hiesigen Bürger Jacob Faust erhoben werden.

Conrad Homery, Dr.

Kettigin. (eilt mit ihrer Tochter zu Homery) Dieser hier, mein Kind, ist unser Erretter unser Wohlthäter, umfasse dankend seine Knie. (das Kind will es thun. Homery aber hebt es auf und küßt es.)

Kleine Kettigin. (auf seinen Armen, ihn streichelnd) Ach, ich will auch recht fleißig für dich beten, eben so

Gott

Gott für dich bitten, wie ich für meinen Vater und Mutter es thue. (er küßt das Kind und setzt es nieder.)

Kettigin. Staunen, Rührung und Dankbarkeit haben mir jedes Wort geraubt euch feurig zu danken; möge der große Gott, der dort hoch über den Sternen thront, und der wohlgefällig jetzt auf euch herabblickt, euch mit ewiger Freude für euren Edelmuth lohnen!

Dr. Homery Das hat der Ewige schon dadurch gethan, daß er bey meinem Werden dies gefühlvolle Herz in meine Brust legte.

Johannes Ich kann euch nicht danken noch bewundern, eure Großmuth reißt mich zum Erstaunen hin. Aber Freund, wie könnt ihr euch einer so großen Summe berauben, ihr seyd ja selbst nicht reich; ein solches Geschenk macht ja kaum ein Monarch!

Dr. Homery. Wenn die Monarchen es nicht thun, so laßt es uns thun, was gehen uns diese an; wir sind ja auch Monarchen im Kleinen. (nach einer Pause) Ihr glaubt daß ich nicht reich sey, dies bin ich auch nicht, aber durch die Güte unsers Churfürsten und durch glücklich ausgeführte Kuren doch ziemlich bemittelt.

Johannes. Es ist eine Großmuth die ihres gleichen nicht hat.

Dr. Homery. Ihr beschämt mich. Wenn ihr so fortfahrt, so zwingt ihr mich euch zu verlaßen. Was ich that, that ich meinem Gefühle nach aus Pflichten, die mich von mehreren Seiten aufforderten so zu handeln, folglich ist von meiner Seite gar kein Verdienst bey der ganzen Sache.

Kettigin.

Kettigin. Eure Verdienste um uns leben noch in dem Herzen dieses Kindes, unserer Enkel und bey der Nachwelt fort.

Dr. Homery. Ich müßte ein schändlicher Freund seyn, das Mittel meinen Freund zu retten in Händen zu haben, und es nicht zu benutzen, und auch, wie könnte ich es zugeben daß meinem Freunde nicht allein seine Buchdruckerey durch Hinterlist entrißen, ihn wohl gar dadurch die Ehre der Erfindung streitig gemacht, oder was noch schlimmer ist, wohl gar diese wohlthätige Erfindung zu Grunde gehen könnte; dies mußte ich verhindern, ich wußte wie wehe meinem Freunde dieser Gedanke thun muß. Nun drucke er in Gottes Namen mit seiner neuangeschafften Buchdruckerey gute Werke fort, und übernehme nicht Sachen, die für ihn zu kostspielig sind; man kann auch schon durch nicht glänzende Unternehmungen nützlich seyn.

Johannes. Komm an mein Herz, daß ich dich Biedermann küße; jeder Schlag meines Herzens sagt dir einen neuen Dank!

Kettigin. Jeder Morgen bringe euch neue Freuden.

Kleine Kettigin. und jede Nacht sollst du so gut schlafen als ich.

Johannes. Ich höre kommen! (es wird geklopft) Herein!

Neunte Scene.

Die Vorigen. Ein Kämmerling des Churfürsten.

Er. Churfürstlichen Gnaden lassen den Edlen von

Gutten,

Guttenberg einen gnädigen Gruß entbieten, und Euch um 1 Uhr zur Audienz ansagen.

Johannes. Ich erkenne lebhaft die Gnade des Churfürsten, ich werde seinem Befehle Gehorsam leisten. (Der Kämmerling verbeugt sich und geht ab.)

Dr. Homery. Was gilts, Churfürst Adolf zeigt sich seines in Gott ruhenden Vorfahrs würdig, und zeigt sich von neuem in seiner gewöhnlichen Güte, sicher wird er das euch betroffene Unglück schon erfahren haben, denn ihr habt viele Freunde bey Hofe.

Johannes. Gott segne den Churfürsten.

Kettigin. Gott segne ihn.

Dr. Homery. Jetzt ist meine Zeit dahin, ich muß euch nun bis zum baldigen Wiedersehen verlassen, aber dann kein Wort von allem, oder ich komme nie wieder. Lebt wohl!

Johannes. Lebt wohl, Gottes Lohn geleite euch!

Kettigin. Durch Zeit und Ewigkeit!

Kleine Kettigin. Ich bete für euch! (Er küßt die Kleine und geht ab; alle geleiten ihn.)

Zehnte Scene.

Dr. Faust. Pater Augustin.

Zimmer in Fausts Hause.

Dr. Faust (Den Kopf stützend an einem Tische sitzend, richtet sich auf) Verdammt, daß selbst meine Kinder meine Unternehmungen tadeln! Aber warum ist mir denn dieser

Tadel

Tadel so zuwider? wegen deiner ungerechten Handlungen! aha, alter Sünder, da sitzt's! Fort verdammte Grillen, ich muß handeln und nicht grillisiren. Was nun der arme Schlucker von Guttenberg wohl anfangen wird? — was kümmert dies aber mich! ich will nun die Bibel drucken, und sobald sie fertig ist, damit nach Paris reisen und von den christgläubigen Seelen dafür Silberlinge in meinen Säckel sammlen, mag sie dann lesen wer da will, für mich ist sie keine Lectüre.

Pater Augustin. (eintretend) Grüß euch Gott und die Gebenedeyte! Ich komme euch Glück zu wünschen daß euer Plan so treflich gelungen ist.

Faust. Mein Plan? ha, ha, ha! — Was haltet ihr denn aber als Diener der Religion von meine Handlungen und mein ganzes Treiben und Thun?

P. Augustin. Was die Guttenbergsche Sache betrift, so halte ich dies für eine sehr löbliche Handlung.

Faust. Löblich? – und warum, wenn ich fragen darf?

P. Augustin. Weil dadurch der Bibeldruck unterbleibt, der unser künstliches Gebäude, über kurz oder lang, würde zu Grunde gerichtet haben.

Faust. Wer hat euch gesagt, daß dieser durch meine Progressen unterbleibt?

P. Augustin. Ihr selber, erinnert euch, ich bitte euch.

Faust. Ihr lügt, Pfaffe!

P. Augustin. Versprach ihr mir dies nicht zu der Zeit, da wir von Guttenbergs Untergang beschlossen?

Faust. Du lügst! (nach einer Pause) und wenn ich es euch damals versprach, so that ich es nur um euch zu kirren, weil ich einsah, daß dies die beste Falle war, worin ich euch für meine Pläne einfangen konnte.

P. Augustin. Gebenedeyte, steh' mir bey!

Faust. Die kennt solche Ungeheuer nicht, die durch ihr verabscheuungswerthes Betragen, die von ihnen vorgetragenen Religionslehren, zur Lüge herabwürdigen!

P. Augustin. Ich bin des Todes!

Faust. Wohl euch, so könnt ihr nicht mehr Schandpläne aushecken; wohl der Welt, so hat sie auf ihrer Oberfläche einen Schurken weniger!

P. Augustin. Ihr seyd ein furchtbarer Mensch, an euch wird der Teufel selber irre.

Faust. Wenn ihr, woran ich nicht zu zweifeln Ursache habe, ein Teufel seyd, so sagt ihr in eurem Leben wahrscheinlich die erste Wahrheit.

P. Augustin. Ihr seyd ein entsetzlicher Mensch!

Faust. Nur den Teufeln in Menschengestalt, wenn ich dich nicht zum Compagnon habe, in Verbindung mit dir bin ich leider auch guten Menschen schädlich geworden. Pfaffe! (er faßt ihn vorne beym Habit und schüttelt ihn) Pfaffe, denk' an von Guttenberg!

P. Augustin. Ich ersticke!

Faust. Da erhält dein Bruder, der Teufel, einen fetten Braten.

P. Augustin. Habt ihr nicht den Plan gegen von Guttenberg geschmiedet?

Faust.

Faust. Ha, ha, ha! dies muß wahrhaftig ein kleiner Vorschmack der Hölle seyn, da schiebt, wie man uns vorleyert, auch immer ein Teufel die Schuld auf den andern. Nicht ich, sondern du, schändlicher Pfaffe, hast meine Leidenschaften so zu benutzen gewußt, daß ich den braven von Guttenberg, denn daß er dies ist, muß ich ihm selbst bezeugen, wie ein Tiger das unschuldige Lamm habe zerreissen müssen.

P. Augustin. Man höre diese Bosheit, diesen Frevel, diese Gotteslästerung.

Faust. Armer Wicht, bey mir kömmst du mit deiner geistlichen Masquerade, oder Mummerey übel an; du hast mich zu tief in deine Karten gucken laßen, als daß du jämmerlicher Mensch mir noch solltest Schnippchen, heilige Schnippchen schlagen können.

P. Augustin. Wenn ihr euch nicht selber unglücklich machen wollt, so druckt die Bibel nicht.

Faust. Ich werde sie drucken und euch wird sie drücken.

P. Augustin. Der heilige Vater wird euch in den Bann thun!

Faust. Nach Belieben.

P. Augustin. Ihr seyd verstockt.

Faust. Aber Gottlob für meinen Vortheil nicht stockblind!

P. Augustin. Ihr fahrt endlich noch als ein excommunicirter Sünder zur Hölle herab.

Faust.

Faust. Dann brauche ich nicht von euch auf ewig Abschied zu nehmen, dort sehen wir beyde uns ganz gewiß wieder!

P. Augustin. Dafür wird die alleinseligmachende Kirche und alle Heiligen mich schützen.

Faust. Ja, so lange euch die teuflische Seele nicht ausfährt wird und werden sie euch schützen.

P. Augustin. Ihr seyd ein Spötter, ein entsetzlicher Mensch.

Faust. Nur gegen euresgleichen. — So tief ich auch gesunken seyn mag, so kann ich doch immer noch, den würdigen Dienern des Altars, meine Achtung nicht versagen, aber treffe ich Gelichter eurer Art, dann empfinde ich auch die tiefste Verachtung gegen eine solche Brut. Pfaffe, woher stammt dies Gefühl?

P. Augustin. Aus den Begriffen eurer Verkehrtheit und Sünden.

Faust. Nein, Lügner, aus dem in uns im Innern glimmenden Funken, dem sichersten Beweiß göttlicher Abstammung, der sichere Beweiß daß ein unzerstöhrbarer Keim zum Guten in uns gelegt ward, den wir mit aller Anstrengung nicht gänzlich zu tödten fähig sind, und wenn man sich auch zu Ungeheuern herabwürdigt, wie wir sind. Sage mir, wer legte diesen Funken in uns? (nach einer Pause) Pfaffe, es giebt einen ewigen Gott! wir haben ihn leider verlassen und verläugnet, wehe uns, wenn auch er uns verläugnet! — Was ist es sonst für eine Ursache als dieser Funke, daß zuweilen die Teufel moralisiren und ihr Elend fühlen?

P. Augu-

P. Augustin. Wer kann an dem Daseyn eines ewigen Gottes zweifeln?

Faust. Du, unwürdiger Diener Seines Altars! sonst hättest du die größte Pflicht gehabt seine Gebote zu halten, anstatt du sie nun leider ohne Beyspiel und Vorbild vorträgst. Dir hatte Gott und Natur deiner Lage nach den Himmel bestimmt, du aber wähltest die Hölle!

P. Augustin. Ihr seyd heute sehr zum Moralisiren aufgelegt.

Faust. Und bin doch leider so wenig moralisch wie ihr. (seitwärts) Ich muß sehen daß ich den Pfaffen los werde. (zu P. Augustin) Ihr könntet mir wohl einen Gefallen erzeigen?

P. Augustin. Wenn es in meiner Macht steht, so will ich es.

Faust. Ich gehe seit einiger Zeit mit dem Gedanken um, weil der Zeitpunkt doch schon sehr nahe ist, da uns beyde der Teufel holt, mir von den Hofmaler einige Scenen malen zu laßen, um doch noch vorher den Spaß zu haben, wie wir uns beyde auf der Reise zur Hölle, in Gesellschaft Luzifers ausnehmen, — wollt ihr dem Maler, mir zu Gefallen, nicht sitzen; ich stehe gerne wieder einmal zu Dienste.

P. Augustin. Ihr seyd ein schrecklicher Sünder, ihr macht daß einem die Haut schaudert, hu!

Faust. Er sollte nur zwey Scenen malen. Die erste sollte die seyn, wo uns beyde der Teufel holt, mit uns von Wand zu Wand und dann zur Hölle führe; die zweyte,

wo die Herren Teufel euch und mich im Höllenpfuhl schmoren und zwacken. Ich freue mich schon recht im Voraus dazu, wie hübsch sich euer Gesicht en profil im Schwefelpfuhl ausnehmen wird.

P. Augustin. Diese Lästerung vermag ich nicht länger zuzuhören.

Faust. So müßt ihr es vermeiden, aber wißt: ich drucke die Bibel, löse daraus viel Geld, spiele eine große Rolle, ihr geht durch dieses Unternehmen zu Grunde, geht betteln, und am Ende machen wir gemeinschaftlich die uns gewisse Höllenpromenade.

P. Augustin. Fahrt zum Teufel und seiner Mutter! (geht wüthend ab)

Faust. In eurer Gesellschaft, Amen! (geht auch ab)

Eilfte Scene.

Churfürst Adolph von Maynz, Pater Franciscus, zwey Kämmerlinge, sodann J. von Guttenberg.

Zimmer im churfürstlichen Schlosse.

Churfürst Adolf. (im erzbischöflichen Gewande, in einem Armsessel sitzend, hinter ihm zwey Kämmerlinge; zu den Kämmerlingen) Ihr könnt euch jetzt entfernen! (die Kämmerlinge treten, sich verbeugend, ab; der Churfürst zu P. Franciscus) Es freut mich ungemein euch noch so heiter und gesund zu sehen; ihr seyd der zweyte Agatius.

Pater Fraciscus. Eine mäßige Jugend, vernünftig angewandte Mannsjahre und ein gutes Gewissen macht fröhliche Greise, durchlauchtigster Herr!

C. Adolf. Man siehts und hörts euch an, daß ihr des edlen entschlafenen Agatius Freund waret.

P. Franciscus. Durch seine Lehren und durch sein trefliches Vorbild bin ich was ich bin.

C. Adolf. Ihr habt euch doch genau nach von Guttenbergs Lage, und von dem Grunde oder Ungrunde der mir gestern erzählten edlen Handlung, meines guten Leibarztes Homery, erkundiget?

P. Franciscus. Ew. Churfürstlichen Gnaden bin ich Gottlob jetzt im Stande diese Frage mit ja beantworten zu können; von Guttenberg war durch Dr. Faust ins größte Elend gestürzt, der edle Homery hat ihn auf eine großmüthige Art gerettet. Gott lohne es ihm!

C. Adolf. So hoch ich auch die großmüthige Handlung meines biedern Homery schätze, so soll er mich und meinen in Gott ruhenden Vorfahren doch nicht übertreffen; wo von einer so wichtigen Sache die Rede ist, als es die Erfindung der Buchdrucker-Kunst ist, da würde ich, wenn ich zurück bliebe, die Zeit meiner Regierung beflekken, zumal da der hochselige Churfürst Dietrich mir ein so glänzendes Vorbild gegeben hat.

P. Franciscus. Ew. Churfürstlichen Gnaden werden sich gewiß bey dieser Gelegenheit, wie immer, in Dero gnädigen und wohlwollenden Gesinnungen gleich seyn!

C. Adolf. Ich werde thun was mir Gott, Gewissen und Pflicht befehlen.

P. Franciscus. Wer könnte daran zweifeln! (ein Kämmerling tritt ein)

Kämmerling. Der gestrenge Herr von Guttenberg kommt um Ew. Churfürstlichen Gnaden Befehl zu erfüllen und unterthänigst aufzuwarten.

C Adolf. Er ist uns willkommen! (der Kämmerling verbeugt sich und geht ab; v. Guttenberg wird durch denselben eingelassen) Seyd mir willkommen edler Unglücklicher! (er hält ihm die Hand zum Küssen hin, von Guttenberg küßt sie ehrfurchtsvoll.)

v. Guttenberg. Für diese Gnade danke ich unterthänigst! Was befiehlt mein gnädigster Churfürst?

C. Adolf. Nichts! nur eure Gegenwart wünschte ich, auch, um von euch zu hören, ob ich euch nicht nützlich in eurem Unglücke seyn könnte?

v. Guttenberg. Ew. Churfürstlichen Gnaden sind zu wohlwollend!

C. Adolf. Keine Auswege! Ich weiß daß mir mein guter Leibarzt Homery schon zuvorgekommen ist, aber ich will nicht hinter ihm zurück stehen. Ich ernenne euch also mit vollem Gehalte zu meinen Kämmerling; euer Stammhaus zum guten Berge soll als ein Landesgebäude angekauft werden, ihr sollt, so lange ihr lebt, darin wohnen und eure Kunst treiben, nach eurem Tode soll es euren Namen auf die Nachwelt übertragen. Möge Gott irgend zu einer Zeit, einen Regenten auf einen mächtigern Stuhl, wie der meinige ist, berufen, der euch ein euer würdiges öffentliches Denkmal setzt. 1)

---

1 Zeitungsnachrichten zu Folge hat der große Kayser Napoleon bey seinem letzten Aufenthalt in Maynz befohlen: daselbst einen Platz oder Straße nach v. Guttenberg zu benennen; wahrscheinlich wird diesen Platz von Guttenbergs Bildsäule zieren, denn Napoleon der Große thut nichts halb.

v. Guttenberg. Höchst-Dero Gnade reißt mich, Dero unterthänigsten Diener, zur tiefsten Verehrung hin. (Er will das Gewand des Churfürsten küssen, dieser aber reicht ihm die Hand zum Küssen hin.)

C. Adolf. Ich glaube, nach den mir obliegenden Regentenpflichten, so handeln zu müssen. Ich werde noch heute Befehl ertheilen, daß euer an Faust cedirtes Stammhaus angekauft wird; bleibt ihr also ruhig darin wohnen. Was eure Buchdruckerey anbetrift, so ist selbige dem Dr. Faust durch das Maynzer Stadtgericht zuerkannt, ich will aus gewissen Gründen, jetzt die Sache nicht untersuchen, laßt ihm diese und schaft euch eine neue an. Dr. Homerys Edelthat werde ich ihm nie vergessen!

v. Guttenberg. Indem ich für alle Gnadenbeweise unterthänigst danke, werde ich alles nach den Befehlen Ew. Churfürstlichen Gnaden vollziehen.

C. Adolf. Eurer Tochter schenke ich 10,000 Gulden zum Brautschatz. Morgen schwört ihr als Kämmerling ein. (Steht auf, um sich aus dem Saale zu begeben.)

v. Guttenberg. Erstaunen, Ehrfurcht und Bewunderung laßen mir keine Worte des Dankes finden!

C. Adolf. Der Herr behüte euch! (hält v. Guttenberg die Hand zum Küssen hin, nach diesem ertheilt er dem Pater den Segen, beyde verbeugen sich tief, indeß der Churfürst mit einer leichten Verbeugung abgeht.)

Beyde. (Ihm folgend) Ew. Churfürstlichen Gnaden übertreffen an Güte Sich heute selbst. (ab.)

Zwölfte Scene.

Kettigin, bald darauf Johannes von Guttenberg.

(Kettigins Zimmer.)

Kettigin. Ewiger Vater im Himmel! wie soll, wie kann ich dir würdig danken für deine väterliche Führung, für die Errettung aus unserm Elende? Ich glaube dies nicht würdiger thun zu können, als wenn ich dir dafür danke, lobe und preise; für unsre Feinde bete und unsre Feinde segne. (sie wirft in betender Stellung sich auf die Kniee) Vater im Himmel! ich Dein dankbares Geschöpf, kniee in Demuth hier vor Dir im Staube; ewig sey Dein großer Name gepriesen von allen Völkern, Zungen und Sprachen, vom Aufgange bis zum Niedergange! Vergieb die Schuld unsrer Feinde, führe sie auf den rechten Weg und erwecke sie zu unseren Freunde; unsere Wohlthäter segne mit ewigen Gütern, die Du allen, die an Dir glauben, Dir vertrauen und Deine Wege wandeln, verheißen hast. Nimm uns und unser Gewerbe in Deinen allväterlichen Schutz, und schenke uns und allen Menschen Deine Gnade und Deinen Segen. (indem sie sich aufrichten will tritt von Guttenberg ein.)

Johannes. So recht, edles Weib! nie hatten wir größere Ursache Gott feuriger zu loben und zu danken, als jetzt. Churfürst Adolf, den Gott segnen wolle, hat mich zu seinem Kämmerling ernannt, mein Stammhaus als ein Landesgebäude an sich gekauft, welches ich auf Lebenszeit bewohnen, und nach meinem Tode mir zum Namensgedächtniß dienen soll.

Kettigin. Dies ist zu viel Gnade!

Johannes. Und doch noch die Gnade des Churfürsten nicht alle. Kettigin, unsrer Tochter, schenkt er zum Brautschatz 10,000 Gulden.

Kettigin. Gott lohne diesem edlen Fürsten diese Großthat tausendfältig!

Johannes. Laß uns eilen, um meiner kranken und besorgten guten Mutter diese glückliche Begebenheit mitzutheilen, es wird Balsam für ihr wundes Herz seyn.

Kettigin. O, daß wir Menschen doch nie murren und unzufrieden seyn möchten, wenn Gott durch Schicksale uns prüft! Wie wohlthuend ist die Freude nach überstandenem Leid!

Johannes. Nach dem Regen scheint die Sonne! (Er reicht Kettigin den Arm; beyde im Abgehen:) Der Herr hat alles wohl gemacht!

Dreyzehnte Scene.

Zimmer in Fausts Hause. Nacht.

Dr. Faust. (Steht unmuthig aus seinen Armsessel auf und geht unruhig auf und ab; sein Anzug ist in größter Unordnung, sein Haar flattert ihn ums Gesicht) Faust, Faust! jämmerlicher Held! wo ist deine Ideenwelt geblieben? sie ist eine Seifenblase geworden! Du glaubtest ja noch vor kurzem die Welt aus ihren Angeln heben zu können, und kannst nicht einmal einen einzigen Menschen gänzlich zu Grunde richten. O, es muß doch wahr seyn: daß es einen ewigen Gott giebt, der das Schicksal seiner Erschaffenen lenkt.

lenkt; es muß nicht so seyn, als wie ich's mir träumte, daß der Zufall alles begünstige oder verhindere, nein Faust diese Idee war falsch, sie hat dich unglücklich gemacht; durch diese irrige Meinung verführt, hast du dich der göttlichen Güte und Leitung versagt und bist jezt ein Kind der Hölle. Ein Kind der Hölle? — schauerlicher Gedanke! bey ihm schlägt mir, gleich dem Armensünder beym Anblick des Hochgerichts, das Herz in tobenden Schlägen. Steht nicht der von mir betrogene Guttenberg vor den Menschen gleich einem Engel gegen mich da, eilt ihm nicht jeder zu Hülfe? Faust, wie wirst du einst vor Gottesgericht gegen diesen Edlen über stehen! dieser Gedanke zerreißt mir das Herz. O möchte mein tiefes Elend den Menschen ein abschreckendes Beyspiel bleiben, so hätte ich noch den Trost, nicht ganz umsonst erschaffen gewesen zu seyn. — (er geht aus Fenster und sieht hinaus) So schwarz und schauerlich wie diese Nacht ist, so finster und dunkel ist's in meiner Seele, nirgends ein Ausweg mehr, der zu innerer, oder welches eins ist, zu ewiger Ruhe führt. Schauerliche Mitternachtsstunde, doch nur dem bösen Gewissen schauerlich, den guten Menschen fächelt dein Fittig sanfte Ruhe zu. — Guttenberg! Guttenberg! könntest du durch das Dunkel dieser Nacht bis in dies einsame Zimmer und meine Herzensangst sehen, du würdest mich bedauern, daß ich dich betrog; lebe glücklich und fluche mir nicht! O, ihr Edlen, die ihr noch nicht gefallen seyd, hütet euch vor dem ersten Fall, der erste hat eine Folge ohne Ende! (er kniet nieder) Vater im Himmel! wenn mein sündiges Auge noch es wagen darf, zu dir aufzublicken, wenn ich Tiefgefallener noch bitten darf, so höre mein Flehen und nimm dich meiner an. Ich glaube daß Du der einige Gott und Vater bist, und daß der Mensch stirbt wie er geglaubet und gelebet hat! 1)

---

1. Doctor Johann Faust zog sich durch sein empörendes Verfahren, gegen Johannes von Guttenberg, die Verachtung aller guten Menschen, und durch die Fortsetzung des Bibeldrucks, den Haß der schlechten Priester zu. Er starb zu Paris an der Pest, wohin er zum zweytenmale gereiset war, um Bibeln zu verkaufen. Die Pfaffen streuten die Nachricht aus: daß ihm der Teufel geholt hätte. Relata refero!

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mahncke, Georg Heinrich

Johannes von Guttenberg, Erinfer der Buchdruckerkunst, und Doctor Johann Faust, oder die Zeichen der Zeit Dramatisch erzählt. Als 1ster Theil des Handbuchs für Anfänger der Buchdrucker-Kunst

Hamburg 1809

P.o.germ. 894
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10114324-6